Boz (Dickens)

Sämmtliche Werke.

Fünfundachtzigster Band.

Bleakhaus.

Sechster Theil.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1853.

Bleakhaus.

Von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen von J. Seybt.

Mit

Illustrationen von Hablot K. Browne.

Sechster Theil.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1853.

Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Eindringlinge.

Nun erscheinen die beiden um Aufschläge und Knöpfe nicht sehr reinlichen Herren, die der letzten Todtenschau in der Sonne beiwohnten, abermals mit erstaunlicher Schnelligkeit (um die Wahrheit zu gestehen, der thätige und geschickte Kirchendiener hat sie athemlos geholt) und stellen Nachforschungen im ganzen Hofe an und verschwinden in das Gastzimmer der Sonne und schreiben mit gefräßigen kleinen Federn auf feines Copir-Papier. Jetzt notiren sie in stiller Nacht, wie die Nachbarschaft von Chancerylane gestern gegen Mitternacht durch folgende beunruhigende und schreckliche Entdeckung in die fürchterlichste Aufregung gerieth. Jetzt erwähnen sie, daß man sich jedenfalls noch erinnern werde, wie vor einiger Zeit bei dem Publikum ein geheimnißvoller Todesfall in Folge von Opiumgenuß in dem ersten Stockwerke eines Hauses, das einem excentrischen Individuum von hohem Alter und großer Trunksucht Namens Krook gehört, peinliches Aufsehen gemacht habe; und wie man durch ein merkwürdiges Zusammentreffen Krook bei der Todtenschau verhörte, die, wie man sich erinnern wird, damals in der Sonne stattfand,

einem guten Wirthshause unmittelbar neben dem fraglichen Hause auf der Westseite, und im concessionirten Besitz eines sehr achtbaren Wirthes, Mr. James George Bogsby. Jetzt erzählen sie (in so viel Worten, wie möglich) wie während einiger Stunden des gestrigen Abends die Einwohner des Hofes, in welchem sich der tragische Vorfall, der den Gegenstand des gegenwärtigen Berichts bildet, ereignete, einen sehr eigenthümlichen Geruch bemerkten; welcher Geruch zu einer Zeit so stark war, daß Mr. Swills, ein komischer Sänger in Mr. J. G. Bogby's Engagement, unserm Berichterstatter selbst erzählte, wie er gegen Miß M. Melvilleson, eine Dame von einigen Ansprüchen auf musikalisches Talent und ebenfalls von Mr. J. G. Bogsby für eine Reihe von Concerten in der Sonne, genannt der harmonische Verein, engagirt, bemerkt habe, daß ihm (Mr. Swills) seine Stimme von dem unreinen Zustande der Atmosphäre sehr stark angegriffen sei; bei welcher Gelegenheit er sich des scherzhaften Ausdrucks bediente: „er sei wie ein leeres Bankbureau, denn er habe keine einzige Note im Leibe;“ wie diesen Bericht Mr. Swills' zwei einsichtsvolle verheirathete Frauen aus demselben Hofe, Namens Mrs. Piper und Mrs. Perkins vollständig bestätigten; indem Beide den süßlichen Geruch bemerkten und der Meinung waren, er käme aus dem von dem verunglückten Krook bewohnten Hause. Alles das und noch viel mehr schreiben die beiden Herren, welche auf Anlaß der traurigen Katastrophe eine freundschaftliche Compagnieschaft gestiftet haben, auf der Stelle nieder; und die jugendliche Bevölkerung des Hofes, die in einem Augenblick aus dem Bett ist, klettert die Laden der Wirthsstube der Sonne hin-

auf, um den Scheitel ihrer Köpfe zu sehen, während sie mit Schreiben beschäftigt sind.

Der ganze Hof, groß und klein, schläft für diese Nacht nicht und kann weiter Nichts thun, als seine vielen Köpfe in Tücher zu hüllen und von dem Unglückshaus zu sprechen und es anzusehen. Miß Flite hat man tapfer aus ihrem Zimmer gerettet, als stünde es in Flammen und ihr ein Bett in der Sonne angewiesen. Die Sonne dreht weder für diese Nacht das Gas ab, noch schließt sie die Thüren; denn jede Art öffentlicher Aufregung gibt der Sonne zu verdienen und macht den Hof der Stärkung bedürftig. Seit der Todtenschau hat das Haus nicht soviel Geschäfte in den magenstärkenden Getränken, Nelken oder Brantwein und Wasser warm gemacht. Sowie der Kellner von dem Vorfall hörte, krempelte er seine Hemdärmel bis an die Schultern in die Höhe und sagte: „Jetzt wirds bei uns was zu thun geben.“ Bei dem ersten Lärm stürzte der junge Piper nach der Spritze; und kehrte triumphirend im polternden Galop zurück, hoch oben auf dem Phönix sitzend und umgeben von Helmen und Fackeln, sich mit äußerster Kraft an dem fabelhaften Thiere festhaltend.

Nach sorgfältiger Prüfung aller Ritzen und Spalten bleibt ein Helm zurück und geht langsam mit einem der zwei Polizeidiener, die ebenfalls hergeschickt worden sind, vor dem Hause auf und ab. Jedermann im Hofe im Besitz von Sixpence legt ein unersättliches Verlangen an den Tag, diesem Trio Gastfreundschaft in flüssiger Form darzubieten.

Mr. Weevle und sein Freund Mr. Guppy stehen innerhalb des Büvets der Sonne und sind der Sonne Alles werth, was

das Büvet enthält, wenn sie nur bleiben wollen. „Das ist keine Zeit,“ sagt Mr. Bogsby, „um Geld zu feilschen,“ obgleich er über den Tisch sich ziemlich scharf danach umsieht; „bestellen sie nur, meine Herren, Sie sollen haben, was Sie mit Namen nennen können.“

So gebeten nennen die beiden Herren (vorzüglich Mr. Weevle) so viele Dinge bei Namen, daß es ihnen im Verlaufe der Zeit schwer wird, überhaupt Etwas deutlich beim Namen zu nennen; obgleich sie immer noch jedem neuen Ankömmling in irgend einer Variation erzählen, was ihnen in der Nacht zugestoßen und was sie gesagt, und was sie gesehen haben. Unterdessen zeigt sich ein oder der andere Polizeidiener oft an der Thür, stößt sie mit ausgestrecktem Arm auf und sieht aus der Dunkelheit draußen herein. Nicht etwa weil er Verdacht hat, sondern weil er doch auch wissen möchte, was die da drin machen.

So verfolgt die Nacht ihren bleiernen Lauf und findet den Hof während ungewohnter Stunden immer noch außer dem Bette, immer noch traktirend und traktirt werdend und immer noch sich benehmend, wie ein Hof, der unerwartet eine kleine Erbschaft gemacht hat.

So scheidet die Nacht endlich mit langsam sich entfernenden Schritten, und der Laternenmann macht seinen Rundgang und schlägt, wie der Scharfrichter eines Despoten, die kleinen Flammenköpfe herab, die sich angemaßt haben, die Finsterniß zu vermindern. So kommt der Tag, mag er wollen oder nicht.

Und der Tag kann selbst mit seinem trüben Londoner Auge erkennen, daß der Hof die ganze Nacht durchwacht hatte.

Außer und neben den Gesichtern, die schläfrig auf Tischen ruhen und den Beinen, die auf harten Dielen liegen, anstatt in Betten, sehen selbst die Gebäude des Hofes müde und matt aus, und jetzt als die Nachbarschaft aufwacht und von dem Geschehenen hört, kommt sie halb angezogen herzugeströmt, um sich zu erkundigen; und die beiden Polizeidiener und der Helm (die äußern Eindrücken viel weniger zugänglich sind, als der Hof) haben genug zu thun, nur die Thür freizuhalten.

„Du meine Güte, Ihr Herren!" sagt Mr. Snagsby, der jetzt herankommt. „Was höre ich!"

„Nun ja, 's ist wahr," entgegnet einer der Polizeidiener. „Das ist's. Nun marsch weiter, bitte!"

„Aber Du gütiger Himmel, Ihr Herren," sagt Mr. Snagsby, der etwas rasch zurückgedrängt wird, „ich war gestern Abend zwischen zehn und elf Uhr an seiner Thür und sprach den jungen Mann, der hier wohnt."

„Wirklich?" entgegnet der Polizeidiener. „Dann werden Sie den jungen Mann im nächsten Hause finden. Nur fort hier, Ihr Leute."

„Nicht beschädigt, hoffe ich," sagt Mr. Snagsby.

„Beschädigt? Nein! Was sollte ihn beschädigen!"

Mr. Snagsby, ganz außer Stande, diese oder jede andere Frage in seinem verstörten Geiste zu beantworten, begibt sich nach der Sonne und findet Mr. Weevle matt und schmachtend über Thee und Toast sitzen. Ein starker Ausdruck erschöpfter Aufregung und erschöpften Tabakrauches umgibt ihn.

„Und auch Mr. Guppy!“ sagt Mr. Snagsby. „O Gott, o Gott! Welch' ein Verhängniß in alle Dem zu liegen scheint! Und mein klei—“

Mr. Snagsby Redefähigkeit verläßt ihn mitten in der Bildung der Worte: mein kleines Frauchen. Denn diese schwer verletzte Dame zu dieser Morgenstunde in die Sonne treten und vor der Biermaschiene stehen zu sehen, während sie ihn mit Augen wie ein anklagender Engel ansieht, macht ihn verstummen.

„Meine Liebe,“ sagt Mr. Snagsby, als sich seine Zunge wieder löst, „willst Du Etwas genießen? Ein Gläschen — um nicht durch die Blume zu sprechen — ein Gläschen Shrub?“

„Nein,“ sagt Mrs. Snagsby.

„Meine Liebe, Du kennst diese beiden Herren?“

„Ja!“ sagt Mrs. Snagsby und erkennt mit steifer Kälte ihre Anwesenheit an, während sie Mr. Snagsby immer noch mit ihren Augen fixirt.

Der getreue Mr. Snagsby kann diese Behandlung nicht ertragen. Er nimmt Mrs. Snagsby bei der Hand und führt sie an ein in der Nähe befindliches Faß.

„Mein kleines Frauchen, warum siehst Du mich so an? Bitte, thu's nicht.“

„Ich kann Nichts für mein Aussehen,“ sagt Mrs. Snagsby, „und wenn ich anders könnte, möchte ich nicht.“

Mr. Snagsby entgegnet mit seinem Husten der Sanftmuth: „Wirklich nicht, meine Liebe?“ und denkt nach. Dann hustet er seinen Husten der Unruhe und sagt: „Ein schreckliches Geheimniß,

meine Liebe!" immer noch fürchterlich außer Fassung vor Mrs. Snagsby's Auge.

„Es ist ein schreckliches Geheimniß," entgegnet Mrs. Snagsby und schüttelt den Kopf.

„Mein kleines Frauchen," bittet Mr. Snagsby kläglich, „um des Himmels willen, sprich nicht mit diesem bittern Ausdruck mit mir und sieh' mich nicht mit diesem forschenden Blicke an. Ich bitte und flehe Dich, es nicht zu thun. Du lieber Gott, Du trau'st mir doch nicht etwa zu, daß ich Jemanden selber selbstverbrennen würde, liebes Frauchen?"

„Das weiß ich nun nicht," entgegnete Mrs. Snagsby.

Bei einem hastigen Ueberblick seiner unglücklichen Lage kann es Mr. Snagsby auch nicht sagen. Er ist nicht gefaßt, es entschieden zu leugnen, daß er Etwas damit zu thun haben könne. Er hat Etwas — er weiß nicht was — mit so manchem Geheimnißvollen, was in Beziehungen zu diesen Localitäten steht, zu thun gehabt, daß seine Mitschuld an dem gegenwärtigen Vorfall, ohne daß er selbst davon weiß, wohl möglich ist. Er wischt sich mit schwacher Hand die Stirn mit seinem Taschentuch und schnappt nach Luft.

„Mein Leben," sagt der unglückliche Papierhändler, „würdest Du Etwas dawider haben, mir zu sagen, warum Du, da Du doch in Deinem Benehmen im Allgemeinen so umsichtig und taktvoll bist, vor dem Frühstück in ein Weinhaus kommst?"

„Warum bist Du hier?" fragt Mrs. Snagsby.

„Liebe Frau, blos um die nähern Umstände des Unglücksfalles zu erfahren, welcher der ehrwürdigen selbstverbrannten

Person passirt ist.“ Mr. Snagsby hat eine Pause gemacht, um ein Stöhnen zu unterdrücken. „Ich würde sie Dir dann beim Frühstück erzählt haben, liebe Frau.“

„Darauf wollte ich wohl wetten! Du erzählst mir Alles, Snagsby.“

„Alles — mein klei—?“

„Es sollte mich freuen, sagt Mrs. Snagsby, nachdem sie seine Verwirrung mit einem strengen und finstern Lächeln betrachtet hat, „wenn Du mit mir nach Hause kommen wolltest; ich glaube, Snagsby, Du bist dort sicherer, als anderswo.“

„Meine Liebe, ich weiß nicht, was der Fall sein kann, das gestehe ich. Ich bin bereit, mitzukommen.“

Mr. Snagsby sieht sich mit verlassenen Blicken im Büvet um, wünscht Herrn Weevle und Guppy guten Morgen, betheuert Ihnen seine Freude, daß er sie unverletzt sieht, und begleitet Mrs. Snagsby aus der Sonne. Vor Abend ist sein Zweifel, ob er nicht wegen eines unbegreiflichen Theiles der Katastrophe, von der die ganze Nachbarschaft spricht, verantwortlich sei, durch Mrs. Snagsby's hartnäckiges Verharren bei diesem starren Blick fast zur Gewißheit geworden. Seine Seelenleiden sind so groß, daß er verwirrte Pläne faßt, sich der Justiz zu übergeben, um, wenn er unschuldig ist, freigesprochen und im Falle der Schuld mit der äußersten Härte des Gesetzes bestraft zu werden.

Mr. Weevle und Mr. Guppy gehen nach eingenommenem Frühstück nach Lincolnsinn, um durch einen kleinen Spaziergang um den viereckigen Hof soviel dunkle Spinnweben aus ihrem Kopf zu kehren, als dadurch möglich ist.

„Es kann keine günstigere Zeit geben, als die gegenwärtige, Tony,“ sagt Mr. Guppy, nachdem sie schweigend die vier Seiten des Platzes ummessen haben, „um über einen Punkt, über den wir uns in der allerkürzesten Zeit verständigen müssen, ein paar Worte zu sprechen.“

„Ich will Dir etwas sagen, William Guppy!“ entgegnet der Andere und sieht seinen Gefährten mit blutunterlaufenem Auge an. „Wenn es Etwas von der Verschwörung ist, so brauchst Du gar nicht davon zu sprechen. Ich habe davon genug und mag nichts weiter davon wissen. Am Ende fängst Du zunächst Feuer und fliegst mit einem Knall in die Luft.“

Dieses als Vermuthung aufgestellte Phänomen macht auf Mr. Guppy einen so unangenehmen Eindruck, daß seine Stimme zittert, wie er in moralisirendem Tone spricht: „Tony, ich hätte gedacht, was wir vorige Nacht zusammen erlebt haben, wäre für Dich eine Lehre, so lange Du lebst, nie wieder persönlich zu werden.“ Worauf Mr. Weevle entgegnet: „William, ich glaubte, es würde für Dich eine Lehre sein, so lange Du lebst, nie wieder zu conspiriren.“ Worauf Mr. Guppy sagt: „Wer conspirirt?“ Worauf Mr. Jobling antwortet: „Mein Gott, Du!“ Worauf Mr. Guppy zurückgibt: „Nein, ich nicht.“ Worauf Mr. Jobling abermals zurückgibt: „Ja wohl, Du!“ Worauf Mr. Guppy entgegnet: „Wer sagt das?“ Worauf Mr. Jobling entgegnet: „Ich sage Das!“ Worauf Mr. Guppy entgegnet: „O wirklich!“ Worauf Mr. Jobling entgegnet: „Ja, wirklich!“ Und da Beide jetzt in große Aufregung gerathen sind, gehen sie für eine Weile schweigend weiter, um sich abzukühlen.

„Tony," sagt dann Mr. Guppy: „wenn Du Deinen Freund aussprechen ließest, anstatt ihn anzufahren, so wären Misverständnisse nicht möglich. Aber Du bist jähzornig und nimmst keine Rücksichten. Selbst im Besitz von Allem, Tony, was das Auge reizt —"

„Ach papperlapapp!" unterbricht ihn Mr. Weevle. „Sage, was Du zu sagen hast!" Da Mr. Guppy sieht, daß sein Freund in mürrischer und materieller Stimmung ist, so drückt er die feinern Gefühle seines Herzens nur durch den verletzten Ton aus mit dem er wieder anfängt:

„Tony, wenn ich sage, daß es einen Punkt gibt, über welchen wir uns in allernächster Zeit verständigen müssen, so sage ich es, ganz abgesehen von jeglichem Conspiriren, mag es noch so unschuldig sein. Du weißt, daß wir Juristen bei allen zur Entscheidung des Gerichts kommenden Fällen vorerst abmachen, welche Thatsachen die Zeugen zu beweisen haben. Ist es wünschenswerth oder nicht, daß wir wissen, welche Thatsachen zu beweisen sind, bei der Untersuchung über den Tod dieses unglücklichen alten Mo— Gentleman?" Mr. Guppy wollte sagen Mogul, aber hielt Gentleman für besser geeignet für die Verhältnisse.

„Was für Thatsachen? Die Thatsachen."

„Die mit dem Vorfalle in Verbindung stehenden Thatsachen. Diese sind — Mr. Guppy zählt sie an den Fingern ab — was wir von seiner Lebensweise wußten; zu welcher Zeit Du ihn zuletzt sah'st; in welchem Zustande er damals war; was wir entdeckten, und wie dies geschah."

„Ja," sagt Mr. Weevle. „Das sind so die Thatsachen."

„Wir entdeckten die Sache, weil er Dir in seiner excentrischen Weise um Mitternacht ein Rendezvous gegeben hatte, um ihm geschriebene Sachen zu erklären, wie Du früher oft gethan, da er nicht lesen konnte. Ich war des Abends auf Besuch bei Dir, wurde hinabgerufen — u. s. w. Da sich die Untersuchung blos auf die nähern Umstände des Todes des Verstorbenen erstreckt, so ist es nicht nothwendig, über diese Thatsachen hinauszugehen, das wirst Du mir wohl zugeben?"

„Ja," entgegnet Mr. Weevle. „Ich glaube, es ist nicht nothwendig."

„Und das ist vielleicht keine Conspiration," sagt der verletzte Guppy.

„Nein," entgegnet sein Freund; „wenn es nichts Schlimmeres ist, als das, so nehme ich meine Worte zurück."

„Nun, Tony," sagt Mr. Guppy, indem er wieder seinen Arm nimmt und langsam mit ihm weiter geht, „möchte ich gern in freundschaftlicher Weise wissen, ob Du jemals über die vielen Vortheile Deines Dortwohnenbleibens nachgedacht hast?"

„Was meinst Du?" sagt Tony und bleibt stehen.

„Ob Du schon über die vielen Vortheile Deines Dortwohnenbleibens nachgedacht hast?" wiederholt Mr. Guppy und geht mit ihm weiter.

„Wo dort? Dort?" sagt Mr. Weevle und weist nach dem Hadernladen.

Mr. Guppy nickt.

„Ha! ich möchte nicht um Alles, was Du mir bieten könntest noch eine Nacht dort zubringen," sagt Mr. Weevle und starrt ihn mit hohlem Blick an.

„Ist das wirklich Dein Ernst, Tony?"

„Ob es mein Ernst ist! Sehe ich danach aus, daß es mein Ernst ist? Mir kommt es vor, als wäre das der Fall; ich weiß es," sagt Mr. Weevle mit einem sehr echten Schaudern.

„Dann würde also die Möglichkeit oder die Wahrscheinlichkeit — denn als eine solche muß man es betrachten — auf immer in ungestörtem Besitz der Sachen zu bleiben, die einem alleinstehenden alten Mann gehörten, welcher wahrscheinlich keinen einzigen Verwandten auf der ganzen Welt hatte; und die Gewißheit, herauszukriegen, was er eigentlich dort aufgespeichert hat, bei Dir gar nicht in das Gewicht fallen gegen seine letzte Nacht, wenn ich Dich recht verstehe, Tony?" sagt Mr. Guppy und beißt sich ärgerlich in den Daumen.

„Gewiß nicht. Auf diese kaltblütige Weise davon zu sprechen, daß Jemand dort wohnen soll," entgegnet Mr. Weevle entrüstet. „Wohne doch einmal selbst dort."

„O! Ich, Tony!" sagt Mr. Guppy besänftigend. „Ich habe nie dort gewohnt und könnte auch jetzt keine Wohnung dort bekommen; während Du bereits dort eingemiethet bist."

„Du sollst dort willkommen sein," gibt sein Freund zur Antwort, „und — hu! — Du magst Dich häuslich einrichten."

„Also willst Du wirklich und wahrhaftig die ganze Sache bei diesem Punkte aufgeben, wenn ich Dich recht verstehe, Tony?" sagt Mr. Guppy.

„Du hast nie ein wahreres Wort in Deinem ganzen Leben gesprochen," sagt Tony mit dem Tone der allerfestesten Ueberzeugung. „Ich gebe es auf!"

Während dieses Gesprächs kommt eine Miethkutsche in den Hof gefahren und auf dem Bock derselben macht sich ein sehr hoher Hut dem Publikum sichtbar. In der Kutsche und daher der Menge nicht so sichtbar, obgleich den beiden Freunden zur Genüge, denn der Wagen macht fast unmittelbar vor ihren Füßen Halt, sitzt das ehrwürdige Paar, Mr. und Mrs. Smallweed, begleitet von ihrer Enkelin Judy. Die ganze Gesellschaft verräth in ihren Mienen Eile und Aufregung; und wie der hohe Hut (unter dem sich Mr. Smallweed, der Jüngere, befindet) heruntersteigt, steckt Mr. Smallweed, der Aeltere, den Kopf aus dem Fenster und schreit Mr. Guppy zu: „Wie geht's, Sir! wie geht's!"

„Was Hühnchen und seine Familie zu einer so frühen Morgenstunde hier wollen, möchte ich nur wissen!" sagt Mr. Guppy und nickt seinem Vertrauten zu.

„Verehrtester!" ruft Großvater Smallweed, „wollten Sie mir einen Gefallen erweisen, wollen Sie und Ihr Freund so außerordentlich gütig sein, mich in das Wirthshaus im Hofe zu tragen, während Bart und seine Schwester die Großmutter nachbringen? Wollten Sie wohl einen alten Mann diesen guten Dienst leisten, Sir?"

Mr. Guppy sieht seinen Freund an, und wiederholt fragend: „Das Wirthshaus im Hofe?" Darauf machen sie sich fertig die ehrwürdige Bürde in die Sonne zu tragen.

„Da ist's Fahrgeld!" sagt der Patriarch mit einem grimmigen Zähnefletschen zu dem Kutscher und droht ihm mit der ohnmächtigen Faust. „Verlangt einen Penny mehr, und ich nehme meine gesetzliche Rache an Euch. Meine lieben jungen Herren, gehen sie säuberlich mit mir um, wenn's gefällig ist. Erlauben Sie mir, meine Arme um Ihren Hals zu legen. Ich drücke Sie so wenig, als es mir nur möglich ist. O Gott! O Himmel! Ach meine Knochen!"

Es ist gut, daß die Sonne nicht weit ist, denn Mr. Weevle sieht ganz apoplektisch aus, bevor der halbe Weg zurückgelegt ist. Aber ohne eine weitere Verschlimmerung dieser Symptome als das Lautwerden verschiedener krächzender Töne, die auf erschwertes Athmen schließen lassen, vollendet er seinen Weg und der gute alte Herr wird seinem eigenen Wunsche gemäß in der Gaststube der Sonne hingesetzt.

„O Gott!" ächzt Mr. Smallweed und sieht sich athemlos in einem Lehnstuhl sitzend um; „O mein Gott! Ach meine Knochen und mein Rücken! Ach, wie das weh thut! Setz' Dich, Du tanzender, springender, humpelnder Papagey Du! Setz' Dich!" Die Veranlassung zu dieser kleinen Anrede an Mrs. Smallweed ist eine Schwäche der armen alten Dame, wenn sie einmal auf den Beinen ist, herumzuhumpeln und auf leblose Gegenstände loszufahren, wobei sie sich mit einem Schnattern, wie bei einem Hexentanz, begleitet. Ein Nervenleiden hat mit diesen Bewegungen wahrscheinlich ebensoviel zu thun, wie eine blödsinnige Absicht der armen Alten; aber bei der gegenwärtigen Gelegenheit ist sie so besonders lebhaft gegen einen Windsorlehnstuhl,

dem Pendant zu demjenigen, in welchem Mr. Smallweed sitzt, daß sie nicht eher aufhört, als bis ihre Enkel sie darin festhalten Unterdessen bedenkt ihr Herr und Gatte sie mit großer Zungengeläufigkeit mit dem liebkosenden Beiwort einer schweinsköpfigen Plapperelster, was er erstaunlich oft wiederholt.

„Mein bester Herr," fährt Großvater Smallweed nun fort zu Mr. Guppy gewendet, „es hat sich hier ein Unglück ereignet. Haben Sie oder Ihr Freund davon gehört?"

„Davon gehört, Sir! Mein Gott, wir haben es entdeckt."

„Sie haben es entdeckt. Sie Beide haben es entdeckt! Bart! Sie haben es entdeckt!"

Die beiden Entdecker stieren die Smallweeds an, welche das Compliment zurückgeben.

„Meine werthen Freunde," winselt Großvater Smallweed und streckt seine beiden Hände aus: „ich bin Ihnen tausend Mal Dank schuldig, daß Sie das traurige Amt übernommen haben, die Asche von Mrs. Smallweed's Bruder zu entdecken."

„He?" sagt Mr. Guppy.

„Mrs. Smallweed's Bruder, theuerster Freund — ihr einziger Verwandter. Wir standen nicht auf gutem Fuß mit einander, was jetzt zu beklagen ist; aber er wollte nie auf gutem Fuß stehen. Er liebte uns nicht. Er war excentrisch — er war sehr excentrisch. Wenn er nicht ein Testament hinterlassen hat, (was durchaus nicht wahrscheinlich ist), so lasse ich mir ein Administrationspatent ausstellen. Ich bin hergefahren, um Sorge für die Hinterlassenschaft zu tragen; sie muß versiegelt, sie muß beschützt werden. Ich bin hergefahren," wiederholt Großvater

Smallweed und krallt mit allen zehn Fingern mit einem Mal in die Luft, „um die Hinterlassenschaft unter meine Obhut zu nehmen."

„Ich dächte, Small," sagt der enttäuschte Mr. Guppy, „Du hättest uns auch sagen können, daß der Alte Dein Onkel war."

„Ihr Beide thatet so geheim mit ihm, daß ich glaubte, es wäre Euch am liebsten, wenn ich's ebenso machte," entgegnet der schlaue Jüngling mit einem heimlich glitzernden Auge. „Uebrigens war ich nicht stolz auf ihn."

„Und übrigens ging es Ihnen Nichts an, wissen Sie, ob er unser Onkel war oder nicht," sagt Judy. Ebenfalls mit einem glitzernden Auge.

„Er hat mich in seinem Leben nie gesehen und gekannt," bemerkt Small; „ich weiß wahrhaftig nicht, warum ich von ihm hätte sprechen sollen."

„Nein, er verkehrte nie mit uns — was zu beklagen ist," fiel der alte Herr ein; „aber ich bin hergekommen, um die Hinterlassenschaft unter meine Obhut zu nehmen, um die Papiere durchzusehen, — um die Hinterlassenschaft unter meine Obhut zu nehmen. Wir werden unsere Ansprüche beweisen. Die Documente sind in den Händen meines Anwalts. Mr. Tulkinghorn, Lincolsinnfields, dort drüben über der Straße, ist so gütig, mir als Anwalt zu dienen; und unter seinen Füßen wächst kein Gras, das kann ich Ihnen sagen. Krook war Mrs. Smallweed's einziger Bruder; sie hatte keinen Verwandten als Krook und Krook keine Verwandten, als Mrs. Smallweed. Ich spreche

von Deinem Bruder, Du Höllenschwefelkellerschabe, der sechsundsiebzig Jahre alt war."

Mrs. Smallweed fängt sogleich an, mit dem Kopf zu wackeln und zu schnattern: „Sechsundsiebzig Pfund siebenundsiebzig Pence! Sechsundsiebzigtausend Geldsäcke! Sechsundsiebzighunderttausend Millionen Packet Banknoten!"

„Will mir Niemand ein Quartseidel hergeben?" ruft voll Wuth ihr Gatte, der sich hülflos umsieht und nirgend eine Wurfwaffe in seinem Bereich findet. „Kann mir Niemand gefälligst einen Spucknapf reichen? Ist nichts Hartes oder Scharfes da, womit ich sie werfen kann? Du Hexe, Du Katze, Du Hündin, Du Höllenschwefelwiderbellerin!" Hier wirft Mr. Smallweed, durch seine eigene Beredtsamkeit bis zum Paroxismus der Wuth erhitzt, in Ermangelung von etwas Anderem, wirklich Judy nach ihrer Großmutter, indem er diese liebliche Jungfrau mit aller Kraft, die er aufbieten kann, auf die alte Dame losstößt und dann in seinem Stuhl auf einen Haufen zusammensinkt.

„Schüttelt mich, wenn Ihr so gut sein wollt," sagt die Stimme in dem schwach zappelnden Kleiderbündel, zu dem er zusammengesunken ist. „Ich bin gekommen, um die Hinterlassenschaft unter meine Obhut zu nehmen. Schüttelt mich; und ruft die wachthabende Polizei aus dem Nachbarhause, damit ich es ihr wegen der Hinterlassenschaft auseinandersetze. Mein Anwalt wird gleich hier sein, um die Hinterlassenschaft unter seine Obhut zu nehmen. Deportation oder der Galgen für Jeden, der die Hinterlassenschaft anrührt!" Wie seine pflichtgetreuen Enkel ihn keuchend aufrichten, und mit ihm das gewöhnliche

Widerbelebungsverfahren des Schüttelns und Puffens vornehmen, wiederholt er immer noch wie ein Echo: „Die Hinterlassenschaft! — Hinterlassenschaft — Hinterlassenschaft!“

Mr. Weevle und Mr. Guppy sehen einander an; Ersterer wie Einer, der die ganze Geschichte aufgegeben hat; Letzterer mit einem getäuschten Gesicht, als hätte er bis dahin noch einige leise Hoffnungen gehegt. Aber gegen die Smallweed Ansprüche läßt sich Nichts thun. Mr. Tulkinghorn's Schreiber kommt von seinem kirchenstuhlartigen Pulte in der Expedition herab, um der Polizei zu melden, daß Mr. Tulkinghorn für die Richtigkeit der Ansprüche der Nächstverwandten steht, und daß man zur gehörigen Zeit die Papiere und Effecten in bester Form in Besitz nehmen werde. Mr. Smallweed erhält sofort Erlaubniß, sein Vorrecht soweit zu behaupten, daß er einen theilnehmenden Besuch im nächsten Hause abstattet, und sich hinauf in Miß Flite's verlassenes Zimmer tragen läßt, wo er wie ein neu zu ihrer Vogelsammlung gekommener, häßlicher Raubvogel sich ausnimmt.

Die schnell im Hofe ruchbar gewordene Nachricht von der Ankunft dieses unerwarteten Erben ist abermals gut für die Sonne und erhält den Hof in seiner Aufregung. Mrs. Piper und Mrs. Perkins meinen, es sei ungerecht gegen den jungen Mann, wenn sich wirklich kein Testament vorfinde, und sind der Meinung, daß man ihm aus der Erbschaft ein anständiges Geschenk machen solle. Als Mitglieder des ruhelosen jugendlichen Kreises, welcher der Schrecken der Fußgänger durch Chancery Lane ist, verbrennen der junge Piper und der junge Per-

kins den ganzen Tag über hinter dem Brunnen und hinter dem Thorweg zu Asche und wildes Geheul und Gebrüll tönt über ihren Leichen. Der kleine Swills und Miß M. Melvilleson lassen sich in leutselige Gespräche mit ihren Gönnern ein, denn sie fühlen, daß diese ungewöhnlichen Vorfälle die Schranken zwischen den künstlerischen und nichtkünstlerischen Kreisen aufheben. Mr. Bogsby macht „das beliebte Lied vom König Todt! mit Chor von sämmtlichen musikalischen Kräften der Gesellschaft" zum musikalischen Hauptgenuß der Woche; und zeigt auf dem Zettel an, „daß J. G. B. sich veranlaßt sieht, dies trotz beträchtlicher Extraunkosten zu thun, in Folge eines von zahlreichen sehr achtbaren Individuen am Büvet sehr allgemein ausgesprochenen Wunsches und aus schuldiger Rücksicht auf einen traurigen Vorfall der letzten Tage, der soviel Aufsehen gemacht hat." Ein auf den Verstorbenen bezüglicher Punkt beschäftigt den Hof ganz besonders angelegentlich; nämlich, daß man der Fiction eines Sargs für einen Erwachsenen treu bleibe, obgleich man so Wenig hineinzuthun hat. Des Leichenbesorgers Versicherung im Büvet der Sonne im Verlauf des Tages, daß ein „sechsfüßiger" bestellt sei, erleichtert die allgemeine Sorge sehr, und man spricht die Meinung aus, daß Mr. Smallweed's Benehmen demselben große Ehre mache.

Außerhalb des Hofs und in einem weiten Umkreise um denselben herrscht ebenfalls große Aufregung; denn Naturforscher und Physiker kommen herbei, um zu sehen, und Wagen setzten Doctoren an der Ecke ab, die in derselben Absicht kommen, und man hört mehr von entzündlichen Gasen und phosphorsaurem

Wasserstoff sprechen, als sich der Hof jemals gedacht hat. Einige dieser Autoritäten (natürlich die Klügsten) behaupten mit Entrüstung, daß der Verstorbene kein Recht hatte, auf die angegebene Art zu sterben; und obgleich andere Autoritäten sie an eine gewisse Untersuchung der Beweise für solche Todesfälle erinnern, die im sechsten Bande der „philosophischen Verhandlungen“ abgedruckt ist; ferner an ein nicht ganz unbekanntes Buch über englische Gerichtsarzneikunde; ferner an den italienischen Fall der Gräfin Cornelia Baudi, ausführlich erzählt von einem gewissen Bianchini, Stiftsgeistlichem in Verona, der ein oder ein paar gelehrte Werke schrieb, und zu seiner Zeit gelegentlich als ein zuweilen vernünftiger Mann genannt wurde; ferner an das Zeugniß der Herren Foderé und Mère, zwei pestilenzialische Franzosen, die durchaus den Gegenstand untersuchen wollten; und endlich an das bestätigende Zeugniß Monsieur Le Cat's, in frühern Zeiten ein ziemlich berühmter französischer Chirurg, der unhöflich genug war, in einem Hause zu wohnen, wo ein solcher Fall vorkam, und sogar einen Bericht darüber abzufassen, so betrachten sie doch des seligen Mr. Krook's Hartnäckigkeit, mit der er zu seinem Ausgang aus der irdischen Welt einen solchen Nebenpfad gewählt hat, für ganz ungerechtfertigt und persönlich beleidigend. Je weniger der Hof davon versteht, desto mehr gefällt es dem Hof, und desto größern Genuß findet er in dem Verkehrscapital der Sonne. Dann erscheint der Künstler einer illustrirten Zeitung mit einem fertig gezeichneten, für Alles — von einem Schiffbruch an der Küste von Cornwallis bis zu einer Revue im Hyde Park oder einer Volksversammlung in Man-

chester passenden Vordergrund nebst Figuren — und zeichnet in Mrs. Perkins eigenem Zimmer, dadurch für ewig denkwürdig, Mr. Krook's Haus lebensgroß auf den Holzstock; eigentlich viel größer als lebensgroß; denn er macht einen wahren Tempel daraus. Ebenso schildert er das verhängnißvolle Zimmer, in das man ihn erlaubt hat einen Blick zu werfen, als ¾ Meilen lang und funfzig Yard hoch ab, worüber der Hof ganz besonders entzückt ist. Die ganze Zeit über gehen die beiden vorerwähnten Herren in jedem Hause aus und ein, wohnen den gelehrten Disputationen bei; — gehen überall hin und hören Jedermann zu — und verschwinden doch beständig in dem Gastzimmer der Sonne, wo sie mit den gierigen kleinen Federn auf das Copirpapier schreiben.

Endlich kommt der Todtenbeschauer und seine Geschworenen, wie früher, nur daß der Todtenbeschauer diesen Fall als etwas Ungewöhnliches hervorhebt, und in seiner Eigenschaft als Privatmann gegen die Herren von der Jury äußert: „Das Haus nebenan, meine Herren, scheint ein Unglückshaus zu sein — ein Haus des Verhängnisses; aber so was kommt manchmal vor, und es sind dies Geheimnisse, die wir nicht erklären können!" Worauf der sechsfüßige Sarg seine Rolle spielt und sehr bewundert wird.

In allen diesen Vorfällen spielt Mr. Guppy eine so unbedeutende Rolle, außer, wie er sein Zeugniß ablegt, daß er fortbefohlen wird, wie jede andere Privatperson, und sich außen vor dem geheimnißvollen Hause herumtreiben kann, wo er die Kränkung hat, Mr. Smallweed die Thür mit einem Vorlegeschloß

befestigen zu sehen, und zu wissen, daß er selbst nicht hinein darf. Aber ehe Alles vorüber ist, d. h. am Abend nach der Katastrophe, hat Mr. Guppy Lady Dedlock Etwas zu sagen, was ihr gesagt werden muß.

Aus diesem Grunde erscheint der junge Mann Namens Guppy mit bangem Herzen und mit der schuldbewußten Zerknirschtheit, welche Furcht und langes Wachen in der Sonne erzeugt haben, im Stadtpalais gegen sieben Uhr Abends, und bittet um eine Unterredung mit der gnädigen Frau. Mercur gibt zur Antwort, daß sie zu einem Diner ausfahren will, ob er nicht den Wagen vor der Thür stehen sehe? Ja, er sieht den Wagen vor der Thür; aber er wünscht dennoch Mylady zu sprechen.

Mercur ist geneigt, wie er gleich einem Kameraden erklären wird, „dem jungen Mann eins zu geben"; aber er hat die bestimmtesten Befehle. Deßhalb meint er mürrisch daß der junge Mann wohl mit in die Bibliothek hinauf kommen müsse. Dort läßt er den jungen Mann in einem großen, nicht übermäßig hellen Zimmer während er ihn meldet.

Mr. Guppy sieht sich nach allen Richtungen in der Dämmerung um, und entdeckt überall ein gewisses verkohltes mit weißer Asche überzogenes Stück Holz. Gleich darauf hört er ein Rauschen. Ist es —? Nein, es ist kein Gespenst; sondern Fleisch und Blut, blendend schön und prachtvoll gekleidet.

„Ich habe die gnädige Frau um Verzeihung zu bitten," stottert Mr. Guppy sehr niedergedrückt. „Es ist eine unpassende Zeit —"

„Ich sagte Ihnen, Sie könnten zu jeder Zeit kommen.“ Sie nimmt einen Stuhl und sieht ihn gerade an wie das letzte Mal.

„Ich danke der gnädigen Frau. Die gnädige Frau ist sehr herablassend.“

„Sie können Platz nehmen.“ In ihrem Tone liegt nicht viel Herablassendes.

„Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob es der Mühe werth ist, mich zu setzen und Ihre Zeit in Anspruch zu nehmen; denn ich — ich habe die Briefe nicht bekommen, von denen ich neulich sprach, als ich die Ehre hatte, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen.“

„Sind Sie blos gekommen, um mir Das zu sagen?“

„Bloß um Ihnen Das zu sagen, gnädige Frau.“ Außer daß Mr. Guppy niedergedrückt, in seinen Hoffnungen getäuscht und befangen ist, bringt ihn der Glanz und die Schönheit ihrer Erscheinung noch weiter in Nachtheil. Sie kennt die Wirkung ihrer Vorzüge vollkommen; sie hat sie zu gut studirt, um das kleinste Theilchen ihres Eindrucks auf Andere zu übersehen. Wie sie ihn so fest und kalt anblickt, fühlt er nicht bloß, daß er in der leisesten Wahrnehmung, was sie wirklich denkt, ohne allen Führer ist; sondern auch, daß er jeden Augenblick sozusagen ihr weiter und weiter entrückt wird.

Sie will nicht sprechen, das ist klar. So muß er anfangen.

„Mit einen Worte, gnädige Frau,“ sagt Mr. Guppy, zerknirscht wie ein ertappter Dieb, „die Person, von der ich die

Briefe bekommen sollte, ist eines plötzlichen Todes gestorben, und —" er hält inne. Lady Dedlock vollendet ruhig den Satz:

„Und die Briefe sind mit der Person vernichtet?"

Mr. Guppy möchte nein sagen, wenn er könnte — wie er außer Stande ist, zu verbergen.

„Ich glaube es, gnädige Frau."

Ob er jetzt in ihrem Gesichte die leiseste Spur von Erleichterung sehen könnte? Nein, er könnte Nichts der Art sehen, selbst wenn diese tapfere Hülle ihn nicht gänzlich außer Fassung brächte, und er nicht darüber hinaus sähe.

Er stammelt ein paar ungeschickte Worte der Entschuldigung wegen des fehlgeschlagenen Planes.

„Ist dies Alles, was Sie zu sagen haben?" fragte Lady Dedlock, nachdem sie ihn ausgehört hat — oder vielmehr so gut ausgehört hat, als er stottern kann.

Mr. Guppy glaubt, das sei Alles.

„Vergewissern Sie sich ja, das Sie mir Nichts weiter zu sagen haben; denn es ist das letzte Mal, wo Sie Gelegenheit haben werden."

Mr. Guppy ist fest davon überzeugt. Und in der That hat er gegenwärtig nicht den mindesten Wunsch dieser Art.

„Das genügt. Ich erspare Ihnen gern die Entschuldigungen. Guten Abend!" Und sie klingelt Mercur, um den jungen Mann Namens Guppy hinauszubringen.

Aber in diesem Hause befindet sich zufällig in demselben Augenblicke ein alter Mann, Namens Tulkinghorn. Und dieser Alte geht jetzt mit lautlosem Schritt nach der Bibliothek und

[illegible] bekommen hatte, ist eines plötzlichen Todes gestorben, und — — er hält inne. Lady Dedlock vollendet ruhig den Satz:

„Und die Gerichte sind mit der Person beschäftigt?“

Mr. [illegible] möchte wohl sagen, wenn er könnte, — [illegible] nicht [illegible] ist, zu unterbrechen.

„Ich glaube es, gnädige Frau.“

Sie [illegible] ihrem Gesichte die leiseste Spur von [illegible] jedem [illegible] Blick, er konnte [illegible] der Art sehen [illegible] wenn diese [illegible] nicht gänzlich außer Fassung brächte, und es nicht darüber hinaus [illegible].

Er [illegible] die [illegible] der [illegible] wegen des [illegible].

„[illegible] Sie zu sagen haben?“ fragt Lady Dedlock [illegible] — [illegible] sie [illegible] was er [illegible] kann.

„[illegible] glaubt [illegible] Alles.“

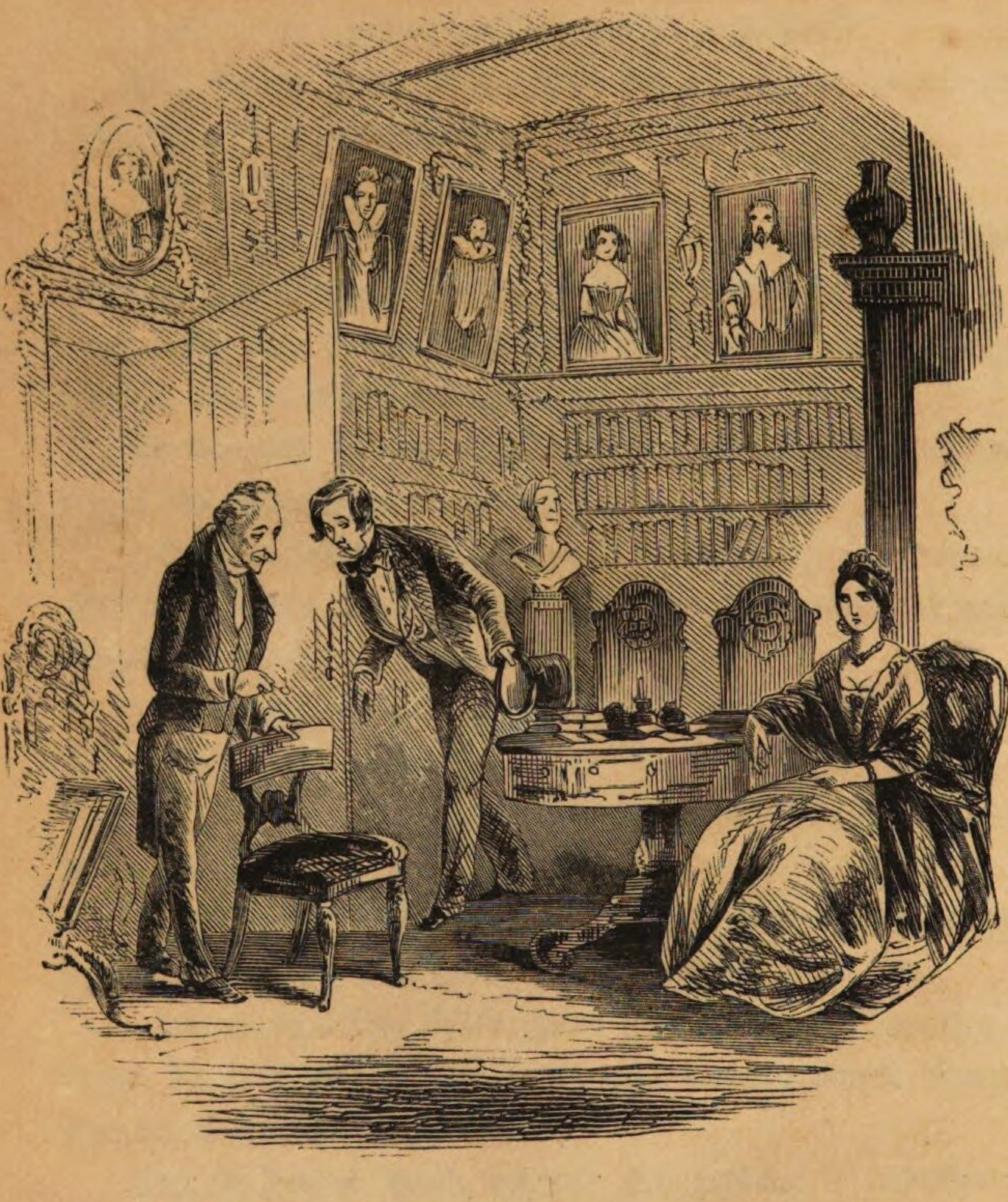
„[illegible] Sie [illegible], daß Sie [illegible] Nichts [illegible] zu [illegible] das [illegible], wo Sie [illegible]“

Mr. [illegible] ist [illegible] er [illegible] nicht [illegible].

„[illegible] Ich [illegible] Ihnen [illegible].

[illegible] Hand [illegible] diesem [illegible] in [illegible]

[illegible]



Der alte Mann Namens Tulkinghorn.

legt in diesem Augenblick die Hand an den Thürgriff — tritt ein — und steht dem jungen Mann gegenüber, wie dieser das Zimmer verläßt.

Ein Blick fliegt zwischen dem Alten und der Dame hin und her; und für einen Augenblick geht der Vorhang, der immer herunter gelassen ist, empor. Scharfer und heftiger Verdacht blickt heraus. Im nächsten Augenblick ist Alles wieder zu.

„Ich bitte um Verzeihung, Lady Dedlock. Ich bitte tausend Mal um Verzeihung. Es ist sehr ungewöhnlich, Sie zu dieser Stunde hier zu finden. Ich glaubte, das Zimmer sei leer. Ich bitte um Verzeihung!"

„Bleiben Sie!" Sie ruft ihn nachlässig zurück. „Bleiben Sie, ich bitte. Ich will zum Diner ausfahren. Ich habe dem jungen Manne weiter Nichts zu sagen."

Außer aller Fassung verbeugt sich der junge Mann beim Hinausgehen und hofft unterthänig, daß sich Mr. Tulkinghorn wohl befinde.

„Hm, hm!" sagt der Advokat und sieht ihn unter den zusammengezogenen Augenbrauen hervor an; obgleich er nicht nöthig hat, noch ein Mal hinzusehen — er gewiß nicht. „Bei Kenge und Carboy, nicht wahr?"

„Bei Kenge und Carboy, Mr. Tulkinghorn. Name Guppy, Sir."

„Aha. Nun, ich danke Ihnen, Mr. Guppy, befinde mich wohl."

„Freut mich, das zu hören, Sir. Sie können sich nicht zu wohl befinden, Sir, zu Ehren des Fachs."

„Danke, Mr. Guppy!"

Mr. Guppy schleicht hinaus. Mr. Tulkinghorn in seinem altmodischen rostigen Schwarz eine solche Folie für Lady Dedlock's Glanz, geleitet sie die Treppe hinunter nach dem Wagen. Er kommt wieder und reibt das Kinn und reibt es im Laufe des Abends sehr oft.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ein Druck mit der Schraube.

„Was mag das sein, möchte ich nur wissen?“ sagt Mr. George, „eine Platzpatrone oder eine Kugel? Brennts nur von der Pfanne oder ist's ein Schuß?“

Ein offener Brief beschäftigt das Nachdenken des Cavaleristen und scheint ihm gewaltiges Kopfzerbrechen zu machen. Er hält ihn mit ausgestrecktem Arme vor sich hin, hält ihn dicht vor die Augen, nimmt ihn in die rechte Hand, nimmt ihn in die linke Hand, liest ihn, den Kopf auf diese Seite gelegt, liest ihn, den Kopf auf die andere Seite gelegt, zieht die Augenbrauen zusammen, zieht sie in die Höhe und kann doch nicht ins Klare kommen. Er streicht ihn auf dem Tisch mit seiner schweren Hand glatt, geht gedankenvoll in der Galerie auf und ab, und steht dann und wann vor dem Briefe still, um ihn mit frischem Auge anzusehen. Selbst das nützt nichts. „Ists eine Platzpatrone oder eine Kugel,“ überlegt Mr. George immer noch.

Phil Squod ist mit Hülfe eines Pinsels und eines Farbentopfes im Hintergrunde beschäftigt, die Schießscheibe weiß anzu-

streichen; er pfeift dabei leise im Geschwindschritttempo daß: „Kehrt heim aus dem Feld, kehrt heim aus dem Feld, zu dem Mädchen, das er verlassen.

„Phil!" Der Cavalerist winkt, wie er ihn ruft.

Phil kommt in seiner gewöhnlichen Weise näher, indem er sich erst seitlings fortschiebt, als ob er wo anders hin gehen wollte, und dann wie zu einem Bajonetangriff auf seinen Commandeur losstürzt. Einzelne Spritzel weiße Farbe stechen grell von seinen schmutzigen Gesicht ab, und er schabt sich seine eine Augenbraue mit dem Stiel des Pinsels, den er in der Hand hat.

„Achtung, Phil! hör zu!"

„Zu Befehl, Commandeur, zu Befehl."

„„Sir. Erlauben Sie mir, Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen (obgleich, wie Sie wohl wissen werden, mich das Gesetz in keiner Weise zu diesem Schritte nöthigt), daß der Wechsel für die Summe von siebenundneunzig Pfund vier Schilling und neun Pence auf zwei Monate Ziel von Mr. Mathew Bagnet auf Sie gezogen und von Ihnen acceptirt, morgen fällig ist, und bitte ich Sie, Vorsorge zu treffen, denselben alsdann bei Vorzeigung einzulösen. Der Ihrige

Josua Smallweed."" —

„Was soll das bedeuten, Phil?"

„Unheil, Governor."

„Warum?"

„Ich glaube" entgegnet Phil, nachdem er mit dem Pinselstiel nachdenklich einer Querfalte auf seiner Stirn gefolgt ist, „daß allemal Unheil beabsichtigt ist, wenn Geld verlangt wird."

„Sieh 'mal, Phil," sagt der Cavalerist, indem er sich auf den Tisch setzt. „Zuerst und zuletzt habe ich, darf ich wohl sagen, noch ein halb Mal mehr an Zinsen und auf die eine oder die andere Weise bezahlt, als das Capital beträgt."

Phil tritt mit einem sehr unerklärlichen Verdrehen seines sauren Gesichts ein paar Schritte seitlings zurück, und gibt dadurch zu verstehen, daß ihm der Zwischenfall das Geschäft nicht hoffnungsvoller zu machen scheint.

„Und zweitens, siehst Du, Phil," sagt der Cavalerist, und weis't seine voreiligen Schlüsse mit einer Bewegung seiner Hand zurück. „Es war immer stillschweigend ausgemacht, daß der Wechsel prolongirt werden sollte, wie sie's nennen. Und er ist prolongirt worden, unendlich oft. Was sagst Du nun?"

„Ich sage, daß ich glaube, das Oft ist endlich zu Ende gekommen."

„Das meinst Du? Hm! Ich bin ziemlich derselben Meinung."

„Josua Smallweed ist Derselbe, den sie in dem Stuhle hieher brachten?"

„Derselbe."

„Governor," sagt Phil mit ausnehmendem Ernste, „er ist ein Blutegel nach seinem Charakter, eine Schraube und ein Schraubstock nach seinen Thaten, eine Schlange nach seinem Umschlingen, und eine Hummer nach seinen Scheeren."

Nachdem Mr. Squod so ausdrucksvoll seine Empfindungen geäußert und ein Wenig gezögert hat, um zu sehen, ob man noch eine weitere Bemerkung von ihm erwartet, begibt er sich

mit dem gewöhnlichen Manöver zu der Scheibe, die er eben vor hat, zurück; und deutet durch das früher gebrauchte musikalische Instrument mit großer Kraft an, daß er:

„Kehrt heim aus dem Feld, kehrt heim aus dem Feld,
Zu dem Mädchen, das er verlassen."

George hat den Brief zusammengelegt, und folgt dem Andern.

„'s gibt einen Weg die Sache abzumachen, Commandeur," sagt Phil und sieht ihn schlau an.

„Du meinst wohl bezahlen?" Ich wollte ich könnt's.

Phil schüttelt den Kopf. „Nein Governor, nein; so schlimm nicht. 's gibt einen Weg," sagt Phil mit einer hochkünstlerischen Schwenkung seines Pinsels — „was ich jetzt mache."

„Einen Strich drüber machen?"

Phil nickt.

„Das wäre mir eine schöne Manier! Weißt Du, was dann aus den Bagnets werden würde? Weißt Du, daß sie durch das Bezahlen meiner alten Schulden zu Grunde gerichtet wären! Du bist mir ein schöner Kerl," sagt der Cavalerist, und sieht ihn mit nicht geringer Entrüstung an, „bei meinen Leben, ein schöner Kerl, Phil."

Phil mit einem Knie auf der Scheibe, will eben ernstlich protestiren, obgleich nicht ohne viele allegorische Schwenkungen seines Pinsels und Abglätten des weißen Randes mit dem Daumen, daß er die Verantwortlichkeit der Bagnets vergessen habe, und keinem Mitglied dieser würdigen Familie auch nur ein Haar krümmen wolle, als man draußen auf dem langen Gange Schritte hört, und eine muntere Stimme, welche fragt, ob George

wohl zu Hause sei. Mit einem Blick auf seinen Herrn humpelt Phil in die Höhe, und sagt: „Hier ist der Governor, Mrs. Bagnet! Hier ist er.“ Und begleitet von Mr. Bagnet erscheint die Alte selbst.

Mrs. Bagnet erscheint zum Marsch ausgerüstet nie ohne einen grauen Tuchmantel, grob und sehr abgetragen, obgleich sehr reinlich und jedenfalls dasselbe Kleidungsstück, welches Mr. Bagnet so interessant war, weil es in Gesellschaft mit Mrs. Bagnet und einem Schirme die Reise aus einem andern Welttheile nach Hause gemacht hatte. Das letztgenannte getreue Stück Möbel ist ebenfalls ein unzertrennlicher Begleiter der guten Frau auf der Straße. Er ist von keiner in diesem Leben bekannten Farbe und hat einen runzlichen hölzernen Haken als Griff mit einem Stück Metall gleich der verkleinerten Copie einer Laternenblende über einer Hausthür oder einem ovalen Brillenglas in der Spitze, der durchaus keine Neigung hat, daran haften zu bleiben. Der Schirm der guten Alten hat eine schlappige Taille und scheint sehr eines Schnürleibes zu bedürfen — eine Eigenthümlichkeit, die wahrscheinlich daher kommt, daß er eine Reihe von Jahren lang zu Hause als Vorrathskammer und auf Reisen als Reisetasche gedient hat. Sie spannt ihn niemals auf, da sie das größte Zutrauen auf ihren hinreichend geprüften Mantel mit seiner geräumigen Kaputze hat; sondern gebraucht das Instrument gewöhnlich als Stock, um damit beim Handeln auf Stücke Fleisch oder Bündel Gemüse hinzuweisen, oder durch einen freundschaftlichen Stoß die Aufmerksamkeit der Handelsleute zu erregen. Ohne ihren Marktkorb, eine Art geflochtener Brunnen

mit zwei großen Deckeln geht sie nie aus. Von diesen ihren beiden getreuen Gefährten begleitet und das ehrliche sonnenverbrannte Gesicht unter einem groben Strohhute heiter herabblickend, erscheint daher jetzt Mrs. Bagnet frisch und munter aussehend in George's Schießgalerie.

„Nun George, alter Bursche," sagt sie, „wie geht's Euch an diesem schönen Morgen?" Mrs. Bagnet schüttelt ihm freundlich die Hände, holt tief Athem, und setzt sich hin, um sich zu erholen. Da sie eine auf Bagagewagen und in andern solchen Lagen gereifte Fähigkeit besitzt, bequem irgendwo auszuruhen, so hockt sie auf einer schmalen Holzbank, löst ihre Hutbänder, schiebt den Hut zurück, kreuzt die Arme und befindet sich allem Anscheine nach ganz behaglich.

Unterdessen hat Mr. Bagnet seinem alten Kameraden und Phil die Hand geschüttelt, welchen Letztern Mrs. Bagnet ebenfalls mit einem freundlichen Nicken und einem Lächeln bedenkt.

„Na George," sagt Mrs. Bagnet munter, „hier sind wir, Lignum und ich;" sie gibt ihrem Mann oft diesen Namen, wahrscheinlich, weil **lignum vitae**, als sie ihn zuerst kennen lernte, im Regiment wegen der ausnehmenden Härte und Zähigkeit seiner Physiognomie, sein Spitzname war; „wir kommen bloß, um Alles wegen der Bürgschaft in Ordnung zu bringen. Gebt ihm dem neuen Wechsel zum Unterschreiben, und er wird ihn unterschreiben, wie ein Mann.

„Ich wollte diesen Morgen zu Euch kommen," bemerkt der Cavalerist zögernd.

„Ja, wir dachten, Ihr würdet diesen Morgen zu uns kommen, aber wir sind bei Zeiten ausgegangen, und ließen Woolwich, den besten aller Jungen, zum Schutze seiner Schwester zurück und kamen lieber zu Euch, wie Ihr seht! Denn Lignum ist jetzt so gebunden und hat so wenig Bewegung, daß ein Spaziergang ihm nur nützen kann. Aber was fehlt Euch, George?" fragt Mrs. Bagnet und unterbricht ihre heitere Rede. „Ihr seht gar nicht wie Ihr selber aus."

„Ich bin nicht ganz ich selber," entgegnet der Cavalerist; „ich habe Verdruß gehabt, Mrs. Bagnet."

Ihr rasches, helles Auge erräth gleich die Wahrheit. „George!" sagt sie und hält den Zeigefinger in die Höhe. „Sagt nicht, daß Etwas wegen der Bürgschaft Lignum's nicht in Ordnung ist! Sagt's nicht, George, von wegen der Kinder."

Der Cavalerist sieht sie mit unruhigem Gesicht an.

„George," sagt Mrs. Bagnet, indem sie beide Arme des Nachdrucks wegen bewegt und gelegentlich mit den flachen Händen auf die Knie schlägt. „Wenn Ihr mit dieser Bürgschaft habt irgend was geschehen lassen, oder wenn Ihr ihn deswegen stecken gelassen habt, und uns der Gefahr aussetzt, ausgepfändet zu werden, — und ich lese Auspfänden auf Eurem Gesicht, George, als stünde es darauf geschrieben — so habt Ihr eine Schändlichkeit gethan, und habt uns grausam hintergangen. Ich sage Euch, grausam, George. Da!"

Mr. Bagnet, für gewöhnlich so unbeweglich wie eine Pumpe oder ein Laternenpfahl, legt seine breite rechte Hand auf den Scheitel seines kahlen Hauptes, als wollte er es vor einem

Regenbad schützen, und sieht Mrs. Bagnet mit großer Unruhe an.

„George!“ sagt die gute Frau, „ich wundere mich über Euch! George! ich schäme mich über Euch! George! ich hätte nicht glauben können, Ihr wäret im Stande, Das zu thun! Ich wußte immer, daß Ihr ein rollender Stein seid, daß Ihr das Bischen Moos wegnehmen würdet, von dem Bagnet und die Kinder leben sollen. Ihr wißt, was er für ein fleißiger, solider Bursche ist. Ihr wißt, was Quebek und Malta und Woolwich sind, — und ich hätte nie gedacht, daß Ihr das Herz haben könntet oder würdet, uns einen solchen Streich zu spielen. O George.“ Mrs. Bagnet nimmt ihren Mantel zusammen, um sich ihre Augen sehr aufrichtig zu wischen. „Wie konntet Ihr Das thun?“

Da Mrs. Bagnet aufhört, nimmt Mr. Bagnet die Hand vom Scheitel, als wäre das Regenbad vorüber und sieht ganz untröstlich Mr. George an, der kreideweiß geworden ist und mit schmerzlichem Gesicht den grauen Mantel und den Strohhut ansieht.

„Mat,“ sagt der Cavalerist mit gedämpfter Stimme zu seinem Kameraden, obgleich er immer noch dessen Frau ansieht; „es thut mir leid, daß Ihr es Euch so zu Herzen nehmt, weil ich hoffe, daß es nicht so schlimm ausschlägt. Allerdings habe ich heute früh diesen Brief bekommen;“ — er liest ihn vor — „aber ich hoffe, die Sache läßt sich noch in Ordnung bringen. Was Ihr vom rollenden Steine sagt, so habt Ihr freilich Recht. Ich bin ein rollender Stein; und ich glaube wahrhaftig, ich

bin nie in Jemandes Weg gerollt, um ihm im Mindesten zu nützen. Aber es ist einem alten Vagabunden von Kameraden unmöglich, mehr auf Eure Frau und Eure Familie zu halten, als ich, Mat, und ich hoffe, Ihr werdet so nachsichtig gegen mich sein, als Ihr könnt. Glaubt nicht, daß ich Euch Etwas verheimlicht habe. Ich habe den Brief kaum vor einer Viertelstunde bekommen."

„Alte!" brummt Mr. Bagnet nach einer kurzen Pause, „willst Du ihm meine Meinung sagen?"

„O! Warum hat er nicht Joe Pouchs' Wittwe in Nordamerika geheirathet!" gibt Mrs. Bagnet halb lachend und halb weinend zur Antwort. „Dann wäre er nicht in alle diese Ungelegenheiten gekommen."

„Die Alte hat ganz Recht," sagt Mr. Bagnet — „warum hast Du's nicht gethan?"

„Nun hoffentlich hat sie jetzt einen bessern Mann," entgegnet der Cavalerist, „jedenfalls stehe ich jetzt hier, und bin nicht an Joe Pouch's Wittwe verheirathet. Was soll ich thun? Ihr seht hier Alles, was ich habe. Es gehört nicht mir, es gehört Euch. Sagt nur ein Wort, und ich verkaufe jedes Stück. Hätte ich hoffen können, ich würde dadurch nur beinahe die Summe, die ich brauche, bekommen, so hätte ich längst Alles verkauft. Glaubt nicht, daß ich Euch oder die Eurigen sitzen lasse, Mat. Eher würde ich mich verkaufen. Ich wünschte nur," sagt der Cavalerist und gibt sich einen geringschätzigen Schlag auf die Brust, „ich kennte Jemanden, der einen so alten abgenutzten Kerl kaufte."

„Alte," brummt Mr. Bagnet, „sag' ihm weiter meine Meinung!"

„George," sagt die Alte, „Ihr seid bei reiflicher Ueberlegung nicht so sehr zu tadeln, außer daß Ihr überhaupt das Geschäft ohne die erforderlichen Mittel angefangen habt."

„Und das war mir ähnlich," bemerkte der bußfertige Cavalerist mit Kopfschütteln. „Mir ähnlich, weiß wohl!"

„Ruhe da! die Alte," sagt Mr. Bagnet, „hat Recht — in ihrer Art meine Meinung zu sagen — hört mich vollends an!"

„Und damals hättet Ihr nie die Bürgschaft verlangen sollen, Georg, und nie bekommen sollen, wenn man sich Alles ordentlich überlegt. Aber was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Ihr seid immer ein ehrenhafter und rechtschaffener Kerl, soweit es in Eurer Macht liegt, obgleich ein Wenig leichtsinnig. Auf der andern Seite müßt Ihr zugeben, daß es ganz natürlich von uns ist, wenn wir mit einer solchen Sorge auf dem Halse ängstlich sind. Deshalb wollen wir Beide sagen: vergessen und vergeben, George. Kommt! Vergessen und vergeben von beiden Seiten!"

Mrs. Bagnet reicht ihm eine ihrer ehrlichen Hände und ihrem Gatten die andere. Mr. George erfaßt von Jedem der Beiden eine Hand und hält sie fest, während er spricht:

„Ich versichere Euch Beiden, ich würde Alles thun, um diese Verpflichtung loszuwerden. Aber, was ich habe zusammenscharren können, habe ich gebraucht, um alle zwei Monate den Wechsel zu erneuern. Phil und ich haben hier einfach genug gelebt. Aber die Galerie rentirt gerade nicht so, als wir erwartet hatten, und ist — mit einem Worte, ist kein Californien. War es Unrecht von mir, sie zu übernehmen? Ja, allerdings!

Aber ich wurde gewissermaßen zu dem Schritte verleitet und glaubte, es würde mich solider machen und mir im Leben forthelfen, und Ihr werdet versuchen, zu vergessen, daß ich solche Erwartungen hegte, und bei meiner Seele, ich bin Euch sehr verpflichtet und schäme mich recht sehr über mich selbst.“ Mit diesen Schlußworten schüttelt Mr. George den Beiden die Hände, läßt diese los und tritt in militärischer Haltung ein oder zwei Schritte zurück, als hätte er sein letztes Bekenntniß gemacht und sollte sofort mit allen militärischen Ehren erschossen werden.

„George, hört mich vollends aus!“ sagte Mr. Bagnet mit einem Blick auf seine Frau. „Alte, sprich weiter!“ Mr. Bagnet, der auf diese eigenthümliche Weise ausgehört wird, hat nur zu bemerken, daß der Brief ohne allen weitern Verzug beantwortet werden muß; daß es das Rathsamste sei, daß George und er selbst auf der Stelle zu Mr. Smallweed gingen; und daß der allererste Zweck sein müsse, allen Schaden von Mr. Bagnet, der das Geld nicht habe, fern zu halten. Mr. George stimmt Dem vollständig bei, setzt seinen Hut auf und ist bereit, mit Mr. Bagnet sich in das feindliche Lager zu begeben.

„Ihr müßt das hastige Wort einer Frau nicht so hoch aufnehmen,“ sagt Mrs. Bagnet und klopft ihm auf die Schulter. „Ich vertraue Euch meinen alten Lignum an, und ich bin überzeugt, daß Ihr ihn durchbringen werdet.“

Der Cavalerist entgegnet, das sei freundlich von ihr gesprochen und er werde Lignum auf irgend eine Weise durchbringen. Darauf geht Mrs. Bagnet mit ihrem Mantel, Korb und Regenschirm mit wiedererhelltem Gesicht zu der übrigen Familie

nach Hause; und die Kameraden treten die hoffnungsvolle Sendung an, Mr. Smallweed zu erweichen.

Ob es in ganz England zwei Leute gab, die weniger Aussicht hatten, mit Glück eine Verhandlung mit Mr. Smallweed zu Ende zu führen, als Mr. George und Mr. Matthew Bagnet, möchte mit vollem Rechte bezweifelt werden. Auch ob es trotz ihres kriegerischen Aussehens, ihrer breiten Schultern, und ihres schweren Trittes, innerhalb desselben Reichs zwei im Smallweed'schen Geschäften ungeübtere und einfältigere Kinder gab. Wie sie mit großem Ernst die Straßen entlang nach der Gegend von Mount Pleasant schreiten, glaubt Mr. Bagnet, da er seinen Begleiter nachdenklich sieht, als Freund auf Mrs. Bagnet's letzte Aeußerung zurückkommen zu müssen.

„George, Ihr kennt die Alte — sie ist so lieblich und sanft, wie Milch. Aber rührt ihre Kinder an — oder mich — und sie platzt los, wie Schießpulver."

„Es macht ihr Ehre, Mat."

„George," sagt Mr. Bagnet und blickt gerade vor sich hin, „die Alte — kann Nichts thun — was ihr nicht Ehre macht. Mehr oder weniger. Ich lasse mir es nie merken. Disciplin muß aufrecht erhalten bleiben."

„Sie ist ihr Gewicht in Gold werth," entgegnet der Cavalerist.

„In Gold?" sagt Mr. Bagnet. „Ich will Euch was sagen. Die Alte wiegt — zwölf Stein sechs Pfund. Ob ich dieses Gewicht — in welchem Metall Ihr wollt — für die Alte nehme? Nie! Warum nicht? Weil die Alte von einem Me-

tall ist, das viel kostbarer ist, als das allerkostbarste Metall. Sie ist besser als lauter Gold!"

„Ihr habt Recht, Mat."

„Als sie mich nahm — und den Ring annahm— nahm sie Dienste bei mir und den Kindern — mit Herz und mit Kopf fürs ganze Leben. Und so treu hält sie zu ihrer Fahne," sagt Mr. Bagnet, — „daß, wenn Ihr uns nur mit einem Finger anrührt, — sie auch gleich auf dem Flecke ist — und ins Gewehr tritt. Wenn die Alte ein Mal übers Ziel hinaus schießt — wo sie ihre Schuldigkeit zu thun glaubt — so verzeiht ihr das, George. Denn sie meint's gut!"

„Gott behüte sie, Mat!" entgegnete der Cavalerist. „Ich denke um so besser von ihr!"

„Ihr habt Recht!" sagt Mr. Bagnet mit der wärmsten Begeisterung, obgleich ohne eine einzige Muskel seines Gesichts zu verziehen. „Denkt Euch die Verdienste der Alten so hoch wie den Felsen von Gibraltar — und immer werdet Ihr noch zu niedrig denken — von ihren Verdiensten. Aber ich lasse es ihr nie merken. Die Disciplin muß aufrecht erhalten werden."

Dieses Gespräch bringt sie nach Mount Pleasant und Großvater Smallweed's Haus. Die Thür öffnet die ewig sich gleichbleibende Judy, welche die Beiden, nachdem sie sie mit nicht besonderer Freundlichkeit, aber auch zugleich mit einem boshaften Lächeln vom Kopf bis zu den Füßen gemustert hatte, stehen ließ, während sie das Orakel wegen ihres Einlasses befrug. Das Orakel mußte seine Einwilligung geben, denn sie kehrte mit den Worten von ihren Honiglippen zurück: daß sie hereinkommen

könnten, wenn sie sonst wollten. Sie treten also ein, und finden Mr. Smallweed mit seinen Füßen in dem Schubkasten seines Lehnstuhls sitzen, wie in einem Papierfußbad, und Mrs. Smallweed von dem Kissen verfinstert, wie ein Vogel, der nicht singen soll.

„Werthester Freund," sagt Großvater Smallweed und streckt seine beiden magern, liebreichen Arme aus. „Wie geht's Ihnen? Wie geht's Ihnen? Wer ist unser Freund, mein werther Freund?"

„Nun, das hier," entgegnet George, der sich Anfangs außer Stande sieht, sehr versöhnlich zu sein, „das ist Matthew Bagnet, der mir in unserer Angelegenheit den Gefallen gethan hat, wie Sie wissen."

„O! Mr. Bagnet? Ganz richtig!" Der Alte sieht ihn unter der Hand hervor an. „Hoffe, Sie befinden sich wohl, Mr. Bagnet? Schöner Mann, Mr. George! Militärisches Aussehen, Sir."

Da man ihnen keine Stühle anbietet, holt Mr. George einen für Bagnet und einen für sich. Sie setzen sich; Mr. Bagnet, als ob er zu diesem Zwecke kein Gelenk hätte, außer in den Hüften.

„Judy," sagt Mr. Smallweed, „bring die Pfeife."

„Nun, ich weiß nicht," unterbricht ihn Mr. George, „ob die junge Dame sich die Mühe zu machen braucht; denn, um die Wahrheit zu gestehen, ich habe heute keinen Appetit zum Rauchen."

„Nicht?" entgegnet der Alte. „Judy, bring die Pfeife."

„Die Sache ist die, Mr. Smallweed," fährt George fort, „daß ich mich in einer etwas unangenehmen Gemüthsstimmung befinde. Es scheint mir, Sir, als ob Ihr Freund in der City mir Streiche gemacht hätte."

„O Gott, nein!" sagt Großvater Smallweed, „das thut er nie!"

Wirklich nicht? Nun, es freut mich, das zu hören, weil ich glaubte, es rührte von ihm her. Das, wovon ich spreche, wissen Sie. Dieser Brief hier."

Großvater Smallweed lächelt auf eine sehr häßliche Weise, als er den Brief erblickt.

„Was hat das zu bedeuten?" fragt Mr. George.

„Judy," sagt der Alte, „hast Du die Pfeife? Gib sie her. Sie fragten, was der Brief zu bedeuten hätte, mein guter Freund?"

„Ja! Lassen Sie einmal mit sich reden, Mr. Smallweed!" sagt der Cavalerist, und zwingt sich so ruhig und vertraulich zu sprechen, als es ihm möglich ist, wobei er den offenen Brief in der einen Hand hält und die andere Faust auf dem Schenkel ruhen läßt. „Es ist viel Geld zwischen uns hin- und hergegangen, und wir sitzen uns jetzt gegenüber und wissen Beide recht gut, wie wir die Sache immer verstanden haben. Ich bin bereit, zu thun, was ich gewöhnlich gethan habe, und was regelmäßig geschehen ist, damit die Sache im Gange bleibt. Ich habe vorher nie einen Brief wie diesen von Ihnen bekommen, und er hat mich diesen Morgen etwas außer Fassung gebracht,

weil hier mein Freund, Matthew Bagnet, der, wie Sie wissen, das Geld nicht hat —"

„Ich weiß es nicht," sagte der Alte ruhig.

„Was? der Guckuk hol' Sie — es meine ich — ich sage es Ihnen nicht?"

„O ja, Sie sagen es mir," entgegnet Großvater Smallweed. „Aber ich weiß es nicht."

„Na!" sagt der Cavalerist, indem er seinen Aerger hinunterschluckt. „Ich weiß es."

Mr. Smallweed entgegnet in der besten Laune: „Ah! Das ist ganz was Anderes!" Und setzt hinzu: „Aber es ist einerlei, Mr. Bagnet's Lage bleibt ganz dieselbe, mag es der Fall sein, oder nicht."

Der unglückliche George strengt sich sehr an, die Sache auf eine gute Art abzumachen, um Mr. Smallweed, indem er sich alle seine Bedingungen gefallen läßt, gut zu stimmen.

„Das meine ich eben. Wie Sie sagen, Mr. Smallweed. Hier ist Matthew Bagnet, den Sie in Anspruch nehmen können, mag er das Geld haben oder nicht. Das zieht sich nun seine gute Frau sehr zu Gemüthe, und ich auch, sehen Sie, denn während ich ein leichtsinniger Taugenichts bin, der mehr Schläge als Halfpence verdient, ist er ein solider Mann mit Familie. Nun weiß ich recht gut, Mr. Smallweed," sagt der Cavalerist, der zuversichtlicher wird, wie er auf diese soldatische Weise seine Geschäfte abmacht, „daß ich von Ihnen nicht verlangen kann, obgleich wir in einer gewissen Art gut Freund genug sind, meinen Freund Bagnet ganz ungeschoren zu lassen."

„Mein Gott, Sie sind zu bescheiden. Verlangen können Sie Alles, Mr. George. (Großvater Smallweed zeigt eine währwolfartige Neigung zur Spaßhaftigkeit.)

„Und Sie können es abschlagen, meinen Sie, nicht? Oder vielleicht nicht sowohl Sie, als Ihr Freund in der City? Ha ha ha!"

„Ha ha ha!" hallt Großvater Smallweed wieder. In einem so harten Tone und mit so ganz besonders grünen Augen, daß Mr. Bagnet's natürliche Ernsthaftigkeit sich durch die Betrachtung des ehrwürdigen Mannes sehr vermehrt.

„Na," sagt der sanguinische George, „es freut mich, zu finden, daß wir in so guter Stimmung sein können, weil ich Alles in Gutem abzumachen wünsche. Hier ist mein Freund Bagnet, und hier bin ich. Wir wollen die Sache gleich auf der Stelle in der gewöhnlichen Weise abmachen, wenn es Ihnen gefällig ist, Mr. Smallweed. Und Sie werden meinen Freund Bagnet und seiner Familie das Herz um sehr Vieles erleichtern, wenn Sie ihm sagen wollen, wie wir uns darüber verständigt haben."

Hier ruft ein mit einer schrillen Stimme begabtes Gespenst höhnisch aus: „O du meine Güte! O! —" wenn es nicht etwa gar die spaßhafte Judy ist, die ganz stumm dasteht, als die erschrockenen Gäste sich umsehen, deren Kinn aber soeben vor Hohn und Verachtung gezuckt hat. Mr. Bagnet's Ernsthaftigkeit wird noch größer.

„Aber ich glaube, Sie fragten mich, Mr. George;" Mr. Smallweed, der die ganze Zeit über die Pfeife in der Hand ge-

halten hat, ist jetzt der Sprecher; „ich glaube, Sie fragten mich, was der Brief zu bedeuten habe?“

„Nun ja, das wollte ich wissen,“ entgegnet der Cavalerist leichthin; „aber es liegt mir nicht so gar sehr viel daran, wenn nur Alles in Ordnung ist.“

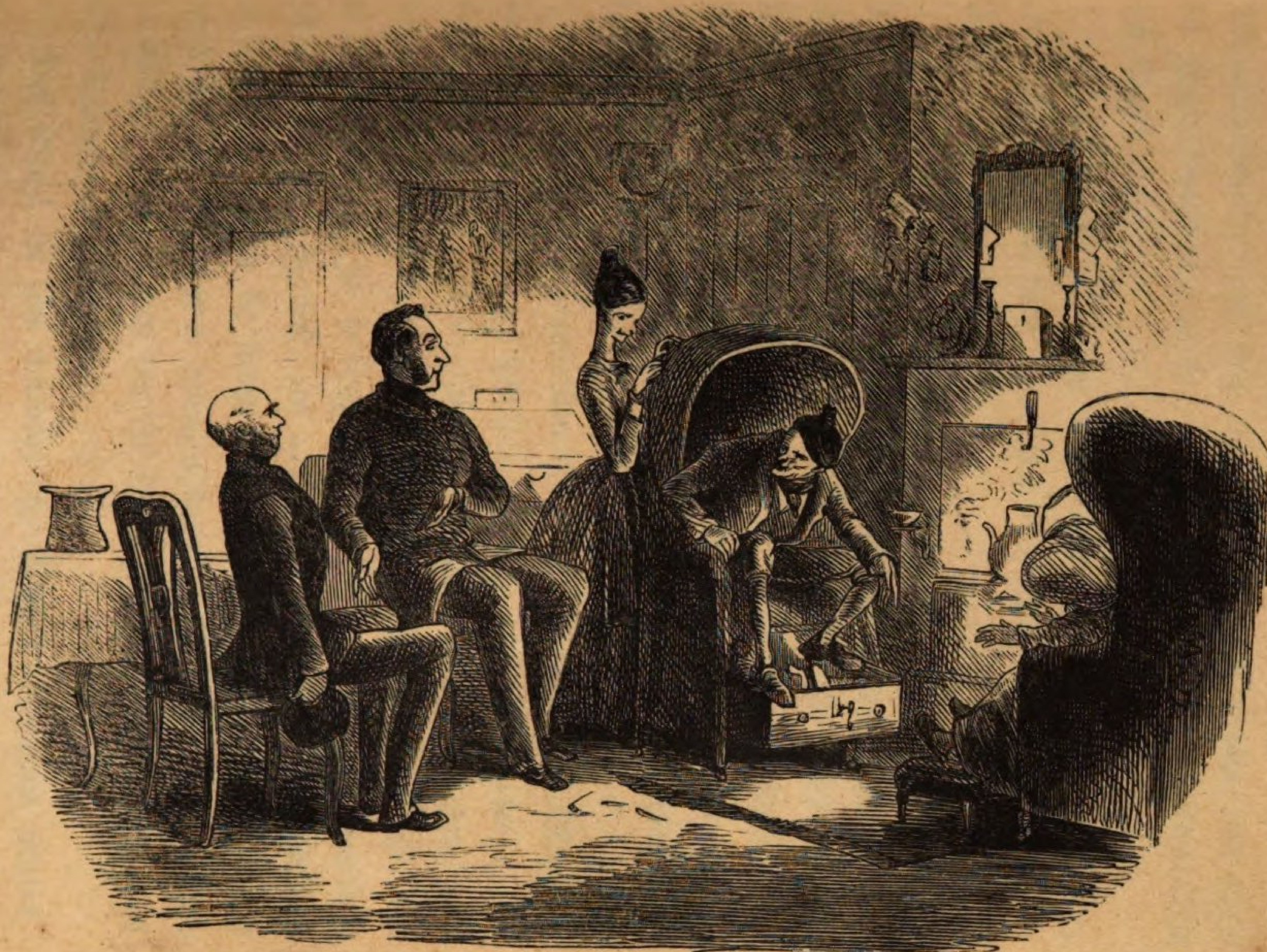
Mr. Smallweed zielt mit Vorsatz vergeblich nach dem Kopf des Cavaleristen, wirft die Pfeife zu Boden und zerbricht sie in lauter Stückchen.

„Das hat er zu bedeuten, mein werthester Freund. Ich will Sie zu Grunde richten. Ich will Sie vernichten. Ich will Sie zermalmen. Gehen Sie zum Teufel!“

Die beiden Freunde stehen auf und sehen einander an. Mr. Bagnet's Ernsthaftigkeit hat jetzt ihren höchsten Punkt erreicht.

„Gehen Sie zum Teufel!“ wiederholt der Alte. „Ich mag nichts mehr von Ihrem Pfeifenrauchen und Ihrem Renommiren wissen. Was? Sie wollen ein unabhängiger Dragoner sein, Sie? Gehen Sie zu meinem Advokaten (Sie wissen, wo er wohnt; Sie sind schon einmal dort gewesen) und zeigen Sie jetzt Ihre Unabhängigkeit. Nun? Sehen Sie, mein verehrter Freund, da haben Sie noch eine Aussicht. Mach die Hausthür auf, Judy; weis' diese Renommisten hinaus! Rufe die Polizei, wenn sie nicht freiwillig gehen. Weise sie hinaus!“

Er schreit dies so laut, daß Mr. Bagnet seinen Kameraden, indem er ihm die Hände auf die Schultern legt, ehe sich derselbe von seinem Staunen erholen kann, zur Hausthür hinausschiebt, welche sofort von der triumphirenden Judy zugeworfen wird. Ganz und gar verwirrt, bleibt Mr. George eine Weile



Mr. Smallweed zerbricht die Friedenspfeife.

davor stehen und starrt den Klopfer an. Mr. Bagnet geht in einem wahren Abgrund von Ernsthaftigkeit vor dem kleinen Wohnstubenfenster auf und ab wie eine Schildwache und blickt bei jedem Vorübergehen hinein, allem Anschein nach Etwas bei sich überlegend.

„Kommt, Mat!“ sagt Mr. George, als er sich erholt hat, „wir müssen's bei dem Advokaten versuchen. Nun, was meint Ihr zu dem Schurken?“

Mr. Bagnet bleibt stehen, wirft noch einen Abschiedsblick in die Wohnstube und antwortet mit einem dem Innern derselben geltenden Kopfnicken: „Wenn meine Alte hier gewesen wäre, hätte ich ihm meine Meinung gesagt!“ Nachdem er so den Gegenstand seines Nachdenkens losgeworden, kommt er in Tritt und marschirt mit guter Fühlung mit dem Cavaleristen fort.

Als sie sich in Lincolnsinnfields melden, ist Mr. Tulkinghorn beschäftigt und nicht zu sprechen. Er ist gar nicht geneigt, sie vorzulassen; denn als sie eine volle Stunde gewartet haben, und der Schreiber, den die Klingel ruft, die Gelegenheit benutzt, um zu erwähnen, daß sie so lange da sind, bringt er keine ermuthigendere Botschaft zurück, als daß Mr. Tulkinghorn ihnen Nichts zu sagen habe, und sie lieber nicht warten sollten. Sie warten jedoch mit der Ausdauer militärischer Taktik; und endlich schellt die Klingel wieder, und der im Besitz gewesene Client tritt aus Mr. Tulkinghorn's Zimmer.

Der Client ist eine würdige alte Dame; Niemand anders, als Mrs. Rouncewell, die Haushälterin von Chesney Wold. Sie

verläßt das Heiligthum mit einem höflichen altmodischen Knix und macht die Thür leise zu. Sie wird hier mit einiger Auszeichnung behandelt; denn der Schreiber tritt aus seinem Kirchenstuhl hervor, um sie durch das Vorzimmer zu geleiten und ihr die Thür aufzumachen. Die alte Dame dankt ihm für seine Aufmerksamkeit, als sie die wartenden Kameraden bemerkt.

„Ich bitte um Vergebung, Sir, aber ich glaube, diese Herren sind vom Militär?“

Da der Schreiber die Beiden fragend ansieht, und Mr. George, vertieft in das Anschauen des Kalenders über dem Kamin, sich nicht umsieht, so nimmt Mr. Bagnet die Antwort auf sich und sagt: „Ja, Madame, gewesen.“

„Ich dachte mir's gleich. Ich war überzeugt davon. Das Herz wird mir warm bei Ihrem Anblick, Gentlemen. Es geht mir immer so, wenn ich so Etwas sehe. Gott behüte Sie, Gentlemen! Sie werden es einer alten Frau nicht übel nehmen; aber ich hatte einmal einen Sohn, der unter die Soldaten gegangen ist. Es war ein schöner, prächtiger Junge, und gut in seiner kecken Weise, obgleich manche Leute ihm bei seiner armen Mutter Böses nachredeten. Ich bitte Sie um Vergebung, Sir. Gott behüte Sie, Gentlemen!“

„Gott behüte Sie auch, Ma'am!“ entgegnet Mr. Bagnet von ganzem Herzen.

Die Innigkeit der Stimme der alten Dame und das Zittern, welches die altmodische aber würdige Gestalt bewegt, hat etwas Rührendes. Aber Mr. George ist so vertieft in den Almanach über dem Kamin (er rechnet vielleicht die zukünftigen Monate

aus), daß er sich erst umsieht, wie sie fort und die Thür hinter ihr zu ist.

„George," flüstert ihm Mr. Bagnet mit seiner Baßstimme zu, als er sich endlich von dem Almanach abwendet. „Nur nicht niedergeschlagen!" „„Soldatenblut ist fröhlich Blut, wißt Ihr ja. Nur munter, Kamerad.""

Der Schreiber ist noch ein Mal hineingegangen, um zu melden, daß sie noch da sind, und Mr. Tulkinghorn hat, sodaß sie es hören können, mit einiger Gereiztheit geantwortet: „Nun so mögen sie hereinkommen!" Darauf treten sie in das große Zimmer mit der gemalten Decke und finden ihn vor dem Feuer stehen.

„Nun was wollt Ihr hier, Ihr Leute? Sergeant, ich sagte Ihnen das letzte Mal, wo Sie hier waren, daß ich Sie nicht bei mir zu sehen wünsche."

Der Sergeant gibt zur Antwort — er ist seit den letzten Minuten in seiner Redeweise und selbst in seiner gewöhnlichen Haltung schüchterner, — daß er diesen Brief empfangen hat, deswegen bei Mr. Smallweed gewesen ist, und daß dieser ihn hierher gewiesen hat.

„Ich habe Ihnen Nichts zu sagen," entgegnet Mr. Tulkinghorn — „Wenn Sie Schulden machen, müssen Sie dieselben bezahlen, oder die Folgen auf sich nehmen. Sie haben keine Veranlassung hierher zu kommen und sich das sagen zu lassen, hoffe ich."

Der Sergeant muß leider gestehen, daß er das Geld nicht hat.

„Sehr gut! Dann muß der Andere — dieser Mann da, wenn er es ist — es für Sie bezahlen.“

Der Sergeant mußte leider hinzufügen, daß der Andere das Geld ebenfalls nicht hat.

„Sehr gut! Dann müssen Sie Beide es zusammen bezahlen oder Sie Beide werden wegen des Geldes verklagt, und müssen sich die Folgen gefallen lassen. Sie haben das Geld bekommen und müssen es wieder zurückzahlen. Sie können nicht anderer Leute Pfund, Schillinge und Pence in die Tasche stecken und frei ausgehen.“

Der Advokat setzt sich in seinen Lehnstuhl und schürt das Feuer. Mr. George hofft, er werde die Güte haben, zu —

„Ich sage Ihnen, Sergeant, ich habe Ihnen Nichts zu sagen. Mir gefällt Ihr Umgang nicht, und ich sehe Sie nicht gern hier. Die Sache gehört gar nicht zu meinem Fach, und ich habe gar nicht die Acten. Mr. Smallweed ist so freundlich, diese Angelegenheiten an mich zu verweisen, aber sie sind nicht mein Fach. Sie müssen zu Melchisedeck in Cliffordsinn gehen.“

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten,“ sagt Mr. Gerorge, „daß ich mich Ihnen bei so geringer Ermuthigung aufdränge — was mir fast so unangenehm ist, als es Ihnen nur sein kann; aber wollen Sie mir ein Wort unter vier Augen erlauben?“

Mr. Tulkinghorn steht, die Hände in den Taschen, auf, und tritt in eine der Fenstervertiefungen. „Nun, sprechen Sie! Ich habe keine Zeit übrig.“ Trotz seiner vollkommenen Maske von Gleichgiltigkeit hat er ein scharfes Auge auf den Cavaleristen;

trägt Sorge, daß er mit dem Rücken gegen das Licht gekehrt steht, und daß das Licht auf das Gesicht des Andern fällt.

„Sehen Sie, Sir," sagt Mr. George, „dieser mein Begleiter hier ist der Andere, der mit in diese unglückliche Angelegenheit verwickelt ist, — nominell, nur nominell — und ich habe nur die eine Absicht, zu verhindern, daß er meinetwegen in Ungelegenheiten kommt. Er ist ein respectabler Mann mit Frau und Kindern; ehemals in der königlichen Artillerie —"

„Mein Freund, die ganze königliche Artillerie ist mir vollkommen gleichgültig — die ganze Artillerie, Offiziere, Mannschaften, Protzen, Wagen, Pferde, Kanonen und Munition."

„Wohl möglich, Sir. Aber mir liegt es sehr am Herzen, daß Bagnet und seine Frau und Familie nicht meinetwegen zu Schaden kommen. Und wenn ich sie ungefährdet aus dieser Klemme herausbringen könnte, so würde mir Nichts übrig bleiben, als ohne weitere Bedingung Das herauszugeben, was Sie neulich von mir haben wollten."

„Haben Sie es mitgebracht?"

„Ich habe es mitgebracht, Sir."

„Sergeant," fährt der Advokat in seiner trockenen, leidenschaftslosen Weise fort, die viel mehr alle Hoffnung auf Weicherwerden raubt, als die größte Heftigkeit, „fassen Sie Ihren Entschluß, während ich mit Ihnen rede; denn das ist das letzte Mal. Sowie ich aufgehört habe zu sprechen, ist die Sache abgethan und ich mag Nichts weiter davon wissen. Das merken Sie wohl. Wenn Sie wollen, können Sie auf einige Tage hierlassen, was Sie mitgebracht haben, wie Sie sagen; wenn Sie

wollen, können Sie es gleich wieder mitnehmen. Im Fall Sie es hier lassen, kann ich so viel für Sie thun — ich kann diese Angelegenheit wieder auf ihren alten Fuß bringen und ich kann außerdem noch so weit gehen, Ihnen eine schriftliche Zusicherung zu geben, daß diesem Mann, Bagnet, Nichts geschehen soll, bis man gegen Sie bis auf das Aeußerste verfahren ist — daß alle Ihre Zahlungsmittel erschöpft sein sollen, ehe der Gläubiger ihn in Anspruch nimmt. Das ist thatsächlich fast so gut, als ob er der Verantwortlichkeit ganz entledigt würde; haben Sie Ihren Entschluß gefaßt?"

Der Cavalerist steckt die Hand in die Brust und antwortet mit einem tiefen Athemzuge: „Ich muß es thun, Sir."

Darauf setzt Mr. Tulkinghorn die Brille auf, setzt sich hin und schreibt das Document, welches er Bagnet, der die ganze Zeit über die Decke angestarrt hat, langsam vorliest und erklärt, bei welchem neuen Regenbad von Worten der Artillerist wieder die Hand auf seinen kahlen Schädel legt, und der Alten sehr zu bedürfen scheint, um seiner Meinung Ausdruck zu geben. Der Cavalerist nimmt dann aus der Brusttasche ein zusammengefaltetes Papier, und legt es mit zögernder Hand neben den Ellbogen des Advokaten. „Es ist nur ein Brief mit Instructionen, Sir. Der letzte, den ich von ihm bekam."

Erwartet von einem Mühlstein eine Veränderung in seinem Ausdruck, Mr. George, und Ihr werdet sie ebenso bald erblicken, wie in dem Gesicht Mr. Tulkinghorn's, während er den Brief aufmacht und liest! Mit einem Gesicht, das so unstörbar ist, wie der Tod, legt er ihn wieder zusammen und in sein Pult.

Auch hat er weiter Nichts zu sagen oder zu thun, sondern nickt nur noch ein Mal in der frühern kalten und unhöflichen Weise und sagt kurz: „Sie können gehen. Heda, bringen Sie diese Leute hinaus!“

Der Schreiber bringt sie hinaus, und sie begeben sich nach Mr. Bagnet's Wohnung zum Essen.

Rindfleisch und grünes Gemüse treten heute an die Stelle des frühern Gerichtes: Schweinefleisch und grünes Gemüse; und Mrs. Bagnet vertheilt das Mahl ganz in derselben Weise und würzt es mit der besten Laune, denn sie gehört zu der seltenen Art von guten Alten, welche das Gute empfängt, ohne anzudeuten, daß es besser sein könnte, und aus jeder kleinen Stelle Dunkelheit in ihrer Nähe Licht zu machen weiß. Die dunkle Stelle ist dieses Mal die verfinsterte Stirn Mr. George's; er ist ungewöhnlich gedankenvoll und niedergedrückt. Anfangs überläßt Mrs. Bagnet seine Aufheiterung den vereinigten Liebkosungen Quebeck's und Malta's; aber da sie merkt, daß diese jungen Damen in dem heutigen Bluffy nicht den Bluffy ihrer gewöhnlichen lustigen Bekanntschaft finden, gibt sie der leichten Infanterie ein stummes Signal, sich zurückzuziehen, und läßt ihn auf dem offen Terrain des häuslichen Heerdes in aller Muße sich frei entwickeln.

Aber er thut's nicht. Er bleibt in geschlossener Ordnung, umwölkt und bedrückt. Während des langen Reinigungsprozesses und Hin- und Herklappens, wo er und Mr. Bagnet ihre Pfeifen bekommen, zeigt er sich nicht besser, als er während des Essens war. Er vergißt zu rauchen, sieht brütend in das Feuer,

läßt die Pfeife ausgehen und erfüllt die Brust Mr. Bagnet's dadurch, daß er zeigt, wie der Tabak ihn keinen Genuß macht, mit Unruhe und Schrecken.

Als daher Mrs. Bagnet endlich erscheint, geröthet von dem kräftigenden Wassereimer, und sich zu ihrer Arbeit niedersetzt, brummt Mr. Bagnet „Alte!" und winkt ihr ermahnend zu, einen Versuch zu machen, der Sache auf den Grund zu kommen.

„Aber George!" sagt Mrs. Bagnet, indem sie ruhig ihre Nadel einfädelt. „Wie verstimmt Ihr heute seid!"

„Bin ich's wirklich? Keine gute Gesellschaft? Na, ich fürchte wohl, ich bins nicht."

„Er ist gar nicht wie Bluffy, Mutter!" ruft die kleine Malta.

„Weil ihm nicht wohl ist, glaub ich!" setzt Quebeck hinzu.

„Gewiß ist das ein schlechtes Zeichen, nicht wie Bluffy zu sein!" entgegnet der Cavalerist, und küßt die Mädchen. „Aber es ist wahr," mit einem Seufzer — „wahr, fürchte ich. Die Kleinen haben immer Recht!"

„George," sagt Mrs. Bagnet fleißig arbeitend, „wenn ich dächte, Ihr könntet Etwas übelgenommen haben, was eine raisonnirende alte Soldatenfrau gesagt hat, — die hernach sich die Zunge hätte abbeißen mögen und fast sollen — so weiß ich nicht, was ich jetzt sagen würde."

„Meine gute, liebe Seele," entgegnet der Cavalerist. „Auch nicht ein Bischen."

„Weil ich wirklich und wahrhaftig blos sagte und meinte, George, daß ich Euch Lignum anvertraute, und daß ich über-

zeugt sei, Ihr würdet ihn durchbringen. Und Ihr habt ihn durchgebracht und nobel!"

„Ich danke Euch, meine Gute," sagte George. „Es freut mich, daß Ihr eine so gute Meinung von mir habt."

Während er Mrs. Bagnet's mit der Arbeit beschäftigte Hand freundlich schüttelt — denn sie hat sich neben ihn gesetzt — lenkt sich des Cavaleristen Aufmerksamkeit auf ihr Gesicht. Nachdem er es eine Weile angesehen, während sie fleißig nähte, blickt er den jungen Woolwich an, der auf seinem Stuhl in der Ecke sitzt und winkt dem Pfeifer heranzukommen.

„Sieh, mein Junge!" sagt George, und streicht der Mutter Haar sehr sanft mit seiner Hand, „da ist eine gute liebreiche Stirn für Dich! strahlend von Liebe zu Dir, mein Junge. Ein Wenig gebräunt von der Sonne und dem Wetter, weil sie Deinem Vater überall hingefolgt ist, und für Dich gesorgt hat; aber so frisch und gesund, wie ein reifer Apfel auf dem Baume."

Mr. Bagnet's Gesicht drückt, soweit es sein hölzerner Stoff erlaubt, die größte Billigung und Beistimmung aus.

„Die Zeit wird kommen, mein Junge," fährt der Cavalerist fort, „wo das Haar Deiner Mutter ergraut ist, und die Stirn voller Runzeln und Falten, und sie wird dann eine würdige alte Matrone sein. Trage Sorge, so lange Du jung bist, daß Du in jenen noch fernen Tagen sagen kannst: Ich bin nicht schuld, daß ein einziges Haar ihres geliebten Hauptes grau ist, ich habe nie eine einzige Schmerzensfalte auf ihr Gesicht gezeichnet! Denn von all den vielen Dingen, an die Du als

Mann denken kannst, ist es für Dich gut, Woolwich, wenn Du das von Dir zu denken im Stande bist.“

Mr. George steht jetzt vom Stuhle auf, und setzt den Knaben in denselben neben seiner Mutter, und sagt etwas hastig: er wolle lieber seine Pfeife auf der Straße draußen rauchen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Ich lag mehrere Wochen lang krank und der gewöhnliche Verlauf meines Lebens trat in mir zurück wie eine alte Erinnerung. Aber das war weniger die Wirkung der Zeit, als die der Veränderung aller meiner Gewohnheiten in Folge der Hilflosigkeit und Unthätigkeit des Krankseins. Bevor ich noch viele Tage gelegen hatte, schien Alles mit Ausnahme der unmittelbaren Umgebung in meinem Krankenzimmer in eine weite Ferne zurückgetreten zu sein, wo die verschiedenen Abschnitte meines Lebens, die in Wirklichkeit Jahre von einander trennten, sich wenig oder gar nicht von einander abschieden. Durch mein Krankwerden schien ich einen dunkeln See überschifft, und alle meine Erfahrungen, durch die große Entfernung ineinandergemischt, auf der gesunden Küste zurückgelassen zu haben.

Meine wirthschaftlichen Pflichten waren, obgleich mir der Gedanke, daß sie unverrichtet blieben, Anfangs große Sorgen machte, bald soweit zurückgetreten, wie die ältesten der alten Pflichten in Greenleaf oder die Sommernachmittage, wo ich als Kind

mit der Mappe unter dem Arme und begleitet von meinem Schatten zu meiner Pathe nach Hause ging. Ich hatte vorher nie gewußt, wie kurz in Wirklichkeit das Leben sei und in welch' kleinen Raum des Geistes man es zusammendrängen könnte.

Während ich sehr krank war, quälte die Art, in welcher diese Zeitabschnitte in einander verschwammen, mein Gemüth ausnehmend. Zu gleicher Zeit ein Kind, ein reifendes Mädchen und die kleine Hausfrau, als welche ich so glücklich gewesen war, bedrückten mich nicht nur die zu jeder dieser Stellung gehörenden Sorgen und Schwierigkeiten, sondern auch die große Verlegenheit, unaufhörlich zu versuchen, sie miteinander auszusöhnen. Ich glaube, daß Wenige, die nicht in einer solchen Lage gewesen sind, ganz verstehen können, was ich sagen will, oder welch' peinliche Unruhe mir dieser Umstand verursachte.

Aus demselben Grunde fürchte ich mich fast, von der Zeit in meiner Krankheit zu sprechen, — sie erschien mir wie eine lange Nacht, aber ich glaube, sie dauerte sowohl Nächte, wie Tage — wo ich riesige Treppen hinaufkletterte, beständig bemüht, das Ende zu erreichen, und stets von einem Hinderniß zurückgewiesen wie ein Wurm auf einem Gartenpfad, und immer wieder von vorn anfangend. Zuweilen wußte ich ganz gut und meistens, glaube ich, dunkel, daß ich im Bette lag; und ich sprach mit Charley und fühlte ihre Hand und kannte sie recht gut; und doch hörte ich mich klagen: „Ach noch mehr von diesen endlosen Treppen, Charley — mehr und mehr — bis zum Himmel hinauf in die Höhe gethürmt!“ und fing wieder an zu klettern.

Darf ich wagen, von jener schlimmsten Zeit zu sprechen, wo irgendwo im großen, schwarzen Raume sich ein feuriges Halsband, oder ein Flammenring, oder ein Sternenkreis bewegte, von dem ich ein einzelner Theil war! Und wo mein einziges Gebet war, von den übrigen getrennt zu werden, und wo es für mich eine so unerklärliche Qual und ein so unsägliches Elend war, ein Theil eines so grausenhaften Dinges zu sein?

Vielleicht werde ich um so weniger langweilig und um so verständlicher, je weniger ich von diesen Krankheitserfahrungen spreche. Ich rufe sie nicht zurück, um Andere zu verstimmen oder weil es mich jetzt im Mindesten verstimmt, daran zurückzudenken. Es ist leicht möglich, daß wir, wenn wir mehr von diesen seltsamen Heimsuchungen wüßten, besser im Stande wären, sie zu lindern.

Die nun folgende Ruhe, der lange köstliche Schlaf, der selige Frieden, als ich in meiner Schwäche zu ruhig war, um mich meiner selbst wegen zu beunruhigen, und die Nachricht von meinem nahen Tode (so glaube ich jetzt wenigstens) mit keinem andern Gefühl aufgenommen hätte, als mit einer mitleidvollen Liebe zu den Zurückbleibenden — dieser Zustand wird vielleicht von einer größern Anzahl begriffen. In diesem Zustand war es, wo ich zuerst vor dem Licht zurückwich, als es mir wieder in die Augen schimmerte, und mit einer grenzenlosen Freude, für die keine Worte entzückt genug sind, fühlte, daß ich wieder sehen würde.

Ich hatte meine Ada Tag und Nacht an der Thür weinen hören; ich hatte sie mir zurufen hören, daß ich hartherzig sei und sie nicht liebhabe; ich hatte sie bitten und flehen hören,

sie hereinzulassen, um mich zu pflegen und zu trösten, und meine Bettseite nicht mehr verlassen zu dürfen; aber ich hatte nur, wenn ich sprechen konnte, gesagt: „Nie, mein liebes Herz, nie!“ Und ich hatte wiederholt Charley daran erinnert, daß sie meinen Liebling von dem Zimmer fernhalten müsse, möchte ich leben oder sterben. Charley hatte in dieser Zeit der Noth treu bei mir ausgeharrt, und mit ihrer kleinen Hand und ihrem tapfern Herzen die Thür verschlossen gehalten.

Aber jetzt wurden meine Augen besser, und das herrliche Licht schien jeden Tag voller und glänzender auf mich und ich konnte die Briefe lesen, welche mein liebes Herz mir jeden Morgen und Abend schrieb, und konnte sie an meine Lippen drücken und an meine Wange legen, ohne fürchten zu müssen, ihr Schaden zu thun. Ich konnte meine so liebreiche und herzliche kleine Zofe im Zimmer herumgehen sehen, um Alles aufzuräumen, und konnte sie wieder durch das offene Fenster heiter mit Ada sprechen hören. Ich konnte jetzt die Stille im Hause verstehen, und die zarte Rücksicht, die dadurch Alle, die stets so gut gegen mich gewesen waren, bewiesen. Ich konnte in der ausgesuchten Seligkeit meines Herzens weinen, und mich so glücklich fühlen in meiner Schwäche, als ich mich jemals in meiner Stärke gefühlt hatte.

Allmälig bekam ich meine Kräfte wieder. Anstatt mit einer so seltsamen Ruhe dazuliegen und zuzusehen, was für mich gemacht wurde, als geschähe es für eine andere Person, die ich still bedauerte, half ich ein Wenig und so fort immer ein Wenig

mehr, bis ich — mich selbst nützlich machen konnte und dem Leben wieder Interesse abgewann.

Wie deutlich ich mich noch des herrlichen Nachmittags erinnere, wo ich zum ersten Male mit Kissen gestützt im Bett aufsaß, um mit Charley solenn Thee zu trinken! Die Kleine, sicherlich in die Welt geschickt, um den Schwachen und den Kranken zu helfen — war so glücklich und so geschäftig und unterbrach sich so oft in ihren Vorbereitungen, um ihren Kopf an meinem Busen ruhen zu lassen, und mich zu liebkosen, und mit Freudenthränen auszurufen, daß sie so froh sei, so froh! daß ich endlich sagen mußte: „Charley, wenn Du so fort machst, muß ich mich wieder hinlegen, liebes Kind, denn ich bin schwächer, als ich glaubte.“ So wurde denn Charley so ruhig wie ein Mäuschen und bewegte sich mit ihrem heitern Gesicht in den beiden Zimmern hin und her, aus dem Schatten in den göttlichen Sonnenschein, und aus dem Sonnenschein in den Schatten, während ich ihr in Ruhe zusah. Als alle ihre Vorbereitungen fertig waren, und der hübsche Theetisch mit seinen kleinen Delicatessen, die mich reizen sollten, und seinem weißen Tischtuch und seinen Blumen — Alles von Ada unten für mich so liebreich und schön geordnet — neben meinem Bett stand, so fühlte ich, ich sei standhaft genug, um Charley Etwas zu sagen, was mich schon lange beschäftigt hatte.

Erst becomplimentirte ich Charley wegen des Zimmers; und wirklich war es auch so frisch und luftig, so fleckenlos und sauber, daß ich kaum glauben konnte, ich hätte darin so lange

krank gelegen. Das machte Charley Freude und ihr Gesicht glänzte noch mehr als vorher.

„Und doch, Charley,“ sagte ich, und sah mich um, „vermisse ich Etwas, was ich gewohnt bin, zu sehen.“

Die arme kleine Charley sah sich ebenfalls um und that, als ob sie den Kopf schüttele, als ob Nichts fehle.

„Hängen die Bilder alle, wie früher?“ frug ich sie.

„Ja wohl, Miß,“ sagte Charley.

„Und wie ists mit den Möbeln, Charley?

„Außer wo ich sie weggerückt habe, um mehr Platz zu schaffen, stehen sie alle noch wie früher, Miß.“

„Und doch vermisse ich Etwas, was ich zu sehen gewohnt bin,“ sagte ich. „Ach jetzt weiß ich, was es ist, Charley! Es ist der Spiegel.“

Charley stand vom Tische auf, als ob sie was vergessen hätte, und ging in das nächste Zimmer; und ich hörte sie dort schluchzen.

Ich hatte sehr oft daran gedacht. Ich war jetzt der Sache gewiß. Ich konnte Gott danken, daß es mich jetzt nicht erschütterte. Ich rief Charley zurück, und als sie kam — Anfangs mit einem gezwungenen Lächeln, aber wie sie näher kam mit einem traurigen Gesicht, schloß ich sie in meine Arme und sagte:

„Es kommt sehr wenig darauf an, Charley. Ich hoffe, ich kann ohne mein altes Gesicht recht gut auskommen.“

Ich erholte mich bald soweit, daß ich im Stande war, das Bett zu verlassen und in einem Lehnstuhl zu bleiben oder

selbst mit schwindelndem Kopfe auf Charley gestützt in das nächste Zimmer zu gehen. Auch in diesem fehlte der Spiegel an seiner gewöhnlichen Stelle; aber was ich zu tragen hatte, war deshalb nicht schwerer zu tragen.

Mein Vormund hatte beständig darauf gedrungen, mich zu besuchen, und jetzt war kein guter Grund mehr vorhanden, warum ich mich noch länger dieses Glückes entschlagen sollte. Er kam eines Morgens; und als er zuerst kam, konnte er mich nur in seiner Umarmung halten und sagen: „Mein liebes, liebes Mädchen!" Ich hatte längst gewußt — wer konnte es besser wissen! —, welch' tiefer Quell von Liebe und Edelmuth sein Herz war; und war es nicht ein Leiden und eine Veränderung von so geringer Bedeutung werth, einen solchen Platz darin auszufüllen? O ja! dachte ich. Er hat mich gesehen, und er liebt mich noch mehr als früher, er hat mich gesehen und ist sogar noch zärtlicher gegen mich als früher; und worüber habe ich zu trauern?

Er setzte sich neben mich auf's Sopha, und schlang seinen Arm um mich. Eine kleine Weile saß er da, mit der Hand vor dem Gesicht, aber als er sie sinken ließ, nahm er ganz seine gewöhnliche Weise wieder an. Es kann nie eine angenehmere Weise geben oder gegeben haben.

„Mein kleines Frauchen," sagte er, „was war das für eine traurige Zeit. Und noch dazu in Allem ein so unbeugsames kleines Frauchen!"

„Nur zum Besten, Vormund," sagte ich!

„Zum Besten?" wiederholte er liebreich.

„Natürlich zum Besten. Aber erstlich waren Ada und ich ganz und gar verlassen und unglücklich; dann ist Ihre Freundin Caddy beständig früh und spät ab- und zugegangen; dann war Jedermann im Hause ganz und gar elend und traurig; und sogar der arme Rick hat geschrieben — und noch dazu an mich — aus lauter Sorge um Sie!"

Ich hatte in Ada's Briefen von Caddy gelesen, aber nichts von Richard. Ich sagte ihm das.

„Nun ja, liebes Kind," gab er zur Antwort. „Ich hielt es für besser, ihr Nichts davon zu sagen."

„Und Sie legen Nachdruck darauf, daß er an Sie geschrieben hat," sagte ich. „Als wenn das nicht ganz natürlich bei ihm wäre, Vormund; als ob er einem bessern Freunde schreiben könnte!"

„Das glaubt er doch im Stande zu sein," entgegnete mein Vormund, „und zwar vielen bessern Freunden. Die Wahrheit ist, er schrieb an mich mit einer Art von Protestation, da es außer aller Frage war, von Ihnen eine Antwort zu bekommen — schrieb kalt, stolz und gereizt. Da müssen wir nun Nachsicht üben, mein liebes kleines Frauchen. Er ist nicht zu tadeln. Jarndyce und Jarndyce haben seine eigentliche Natur verkehrt und mich in seinen Augen entstellt. Ich weiß recht gut, daß der Prozeß gar oft ebenso Schlimmes und Schlimmeres gethan hat. Wenn zwei Engel daran betheiligt sein könnten, glaube ich, würde es ihren Charakter ändern."

„Er hat Sie nicht verändert, Vormund."

„O doch, liebes Kind," sagte er lachend. „Er hat den Südwind zum Ostwind gemacht, ich weiß nicht, wie oft. Rick hegt Mistrauen und Argwohn gegen mich — geht zu Advokaten, die ihm lehren, mich mit Mistrauen und Argwohn zu betrachten. Hört von widerstreitenden Interessen; von Ansprüchen, die sich mit den seinigen nicht vertragen, und von wer weiß was sonst noch. Wogegen ich, der Himmel weiß es, wenn ich nur aus diesen Bergen von Perrückerei, welche meinen unglücklichen Namen seit so lange tragen, herauskommen könnte (was ich nicht kann), oder wenn ich im Stande wäre, sie durch Aufgeben meines eigenen ursprünglichen Rechtes der Erde gleichzumachen (was ich ebenfalls nicht kann und keine menschliche Macht, glaube ich, so tief sind wir hineingerathen), es gleich diese Stunde thun würde. Lieber wollte ich dem armen Rick seinen ursprünglichen Charakter wiedergeben, als alles das Geld besitzen, das todte Litiganten, denen auf dem Rade des Kanzleigerichts Herz und Seele gebrochen sind, unbeansprucht bei dem Generalrechnungsführer haben liegen lassen — und das ist Geld genug, liebes Kind, um daraus eine Pyramide zum Andenken an die unübertreffliche Verworfenheit des Kanzleigerichts zu bauen."

„Ist es möglich, Vormund!" frug ich erstaunt, „daß Richard argwöhnisch gegen Sie sein kann?"

„Ach, meine Liebe," sagte er, „das feine Gift dieser Misbräuche hat leider die Eigenheit, solche Krankheiten zu erzeugen. Sein Blut ist inficirt, und die Gegenstände verlieren in seinen Augen ihr natürliches Aussehen. Es ist nicht seine Schuld."

„Aber es ist ein schreckliches Unglück, Vormund!"

„Es ist ein schreckliches Unglück, kleines Frauchen, jemals in den Kreis des Einflusses von Jarndyce und Jarndyce zu gerathen. Ich kenne kein größeres. Allmälig hat er sich verleiten lassen, sich auf dieses gebrechliche, verfaulte Rohr zu verlassen, und es theilt einen Theil seiner Fäulniß seiner ganzen Umgebung mit, und dennoch sage ich abermals von ganzem Herzen: Wir müssen mit dem armen Rick Geduld haben, und dürfen ihn nicht tadeln. Was für eine Unzahl herrlicher frischer Herzen, gleich dem seinigen, habe ich zu meiner Zeit durch dieselben Mittel anders werden sehen."

Ich konnte nicht umhin, einigermaßen meine Verwunderung und mein Bedauern auszusprechen, daß seine wohlwollenden und uneigennützigen Absichten so wenig Erfolg gehabt hätten.

„Das dürfen wir nicht sagen, mein gutes Frauchen," entgegnete er heiter. „Ada ist, hoffe ich, glücklicher jetzt, und das ist schon viel. Ich glaubte, ich und diese beiden jungen Leute könnten Freunde sein, anstatt mistrauischer Feinde, und soweit den Folgen des Prozesses entgegenwirken und ihm zeigen, wir wären zu stark für ihn. Aber das war zu viel verlangt. Jarndyce und Jarndyce waren der Vorhang von Rick's Wiege."

„Aber, Vormund, dürfen wir nicht hoffen, daß ein Wenig Erfahrung ihm zeigt, was für eine trügerische und elende Sache das ist?"

„Wir wollen Das hoffen, meine Esther," sagte Mr. Jarndyce, „und wir wollen auch hoffen, daß die Lehre nicht zu spät kommt. In keinem Falle wollen wir zu hart über ihn urtheilen.

Es gibt gegenwärtig nur wenig erwachsene und gereifte Männer auf Erden und auch gute Männer, die, wenn sie als Clienten in diesen Gerichtshof kämen, nicht binnen drei Jahren gründlich verändert und verschlechtert würden — nein, binnen zwei — binnen einem Jahre. Wie können wir uns über den armen Rick wundern? Ein so unglücklicher Jüngling" — hier, fing er an mit gedämpfter Stimme zu sprechen, als denke er laut: — „kann Anfangs nicht glauben (und wer könnte es auch?), daß das Kanzleigericht wirklich so ist, wie es ist. Aufgeregt und in wechselnder Stimmung erwartet er von ihm, daß es etwas für seine Sache thue, und sie zu einem Abschluß bringen werde. Es verschleppt, täuscht, prüft und quält ihn; zerreibt stückweise seine leichtblütigen Hoffnungen und seine Geduld; aber er hofft immer noch von ihm und klammert sich daran, und findet seine ganze Welt trügerisch und hohl. Ja wohl, ja wohl! Aber genug davon, liebes Kind!"

Er hatte mir diese ganze Zeit über, wie zu Anfang, als Stütze gedient; und sein liebreiches Wesen war mir so kostbar, daß ich meinen Kopf auf seine Schulter legte, und ihn liebte, als wäre er mein Vater. Während dieser Pause faßte ich innerlich den Entschluß, sowie ich Kräfte genug wiedergewonnen, Richard aufzusuchen, und mich zu bemühen, ihn eines Bessern zu belehren.

„Wir haben bessere Unterhaltungsgegenstände als diesen," sagte mein Vormund, „für ein so freudiges Fest, wie die Genesung unseres geliebten Mädchens ist. Und ich hatte Auftrag, gleich mit dem ersten Worte einen derselben zu erwähnen. Wann soll Ada Sie besuchen, liebes Kind?"

Auch daran hatte ich gedacht. Ein Wenig in Verbindung mit den fehlenden Spiegeln, aber nicht viel; denn ich wußte, daß mein liebes Herz durch eine Veränderung meines Aussehens nicht anders werden würde.

„Lieber Vormund,“ sagte ich, „da ich sie so lange entbehrt habe — obgleich sie nur wahrhaftig wie das Licht ist —“

„Das weiß ich wohl, liebes Frauchen.“

Er war so gut, seine Berührung drückte so viel zärtliches Mitleid und Liebe aus, der Ton seiner Stimme that meinem Herzen so wohl, daß ich eine kleine Pause machen mußte, denn ich fühlte mich außer allem Stande fortzufahren. „Ja, ja, Sie sind müde,“ sagte er. „Ruhen Sie ein Wenig aus.“

„Da ich Ada so lange entbehrt habe,“ fing ich nach einer kurzen Zeit von Neuem an, „so glaube ich, ich würde gern noch ein Weilchen bei meiner bisherigen Weise bleiben, lieber Vormund. Es wäre das Beste, wenn ich das Haus hier verlasse, ehe ich sie sehe. Wenn Charley und ich eine Wohnung auf dem Lande bezögen, sobald ich das Haus verlassen kann, und ich eine Woche dort wohnen könnte, um von der schönen Luft kräftiger und munterer zu werden, und dem Glück, Ada wieder um mich zu haben, entgegenzusehen, glaube ich, würde es besser für uns sein.“

Ich hoffe, es war kein kleinlicher Wunsch von mir, daß ich mich erst etwas mehr an mein verändertes Aeußere gewöhnen wollte, bevor ich dem lieben Mädchen, das ich mit so heißer Sehnsucht wiederzusehen wünschte, vor die Augen trat; aber es ist die Wahrheit. Ich hegte diesen Wunsch. Ich war über=

zeugt, daß er mich verstand; aber ich fürchtete mich nicht davor. Wenn es ein armseliger Wunsch war, so hätte er kein Wort darüber gesagt, das wußte ich.

„Unser verzogenes kleines Frauchen“ sagte mein Vormund, „soll selbst in ihrer Hartnäckigkeit ihren Willen haben, obgleich es unten Thränen kosten wird. Und sehen Sie nur! Da ist Boythorn, das ritterliche Herz, das mit so leidenschaftlichen Gelübden, wie sie noch kein Papier aufgenommen hat, bei Himmel und Erde schwöret, wenn Sie nicht zu ihm kommen und sein ganzes Haus beziehen, welches er schon zu diesem alleinigen Zweck geräumt hat, will er es niederreißen und keinen Stein auf dem andern lassen.“

Und mein Vormund legte einen Brief in meine Hand, der gar keinen ordentlichen Anfang, wie etwa: „mein lieber Jarndyce“ hatte, sondern gleich begann: „Ich schwöre, daß wenn Miß Summerson nicht zu mir kommt, und mein Haus in Besitz nimmt, welches ich heute um ein Uhr Mittag ihretwegen räume, u. s. w.“ und dann mit der größten Ernsthaftigkeit in den nachdrücklichsten Worten die obenerwähnte, außerordentliche Erklärung enthielt. Wir würdigten den Schreiber nicht weniger, weil wir herzlich über den Brief lachten; und wir kamen überein, daß ich ihm morgen früh einen dankenden Brief schreiben und sein Anerbieten annehmen sollte. Es war mir höchst angenehm; denn von allen Orten, die ich denken konnte, hätte ich keinen so gern besucht, als gerade Chesney Wold.

„Nun, meine kleine Hausfrau,“ sagte mein Vormund und sah nach der Uhr, „ich bekam eine genau zugemessene Frist, ehe

ich hinaufging, denn Sie dürfen nicht zu frühzeitig angestrengt werden; und meine Zeit ist bis zur letzten Minute verstrichen. Ich habe noch eine andere Bitte. Die kleine Miß Flite faßte auf das Gerücht, daß Sie krank wären, kurzweg den Entschluß, hierher zu marschiren — zwanzig Meilen in Tanzschuhen, die arme Seele — um sich zu erkundigen. Es war ein wahres Glück, daß wir zu Hause waren, sonst hätte sie wieder zurückwandern müssen."

Die alte Verschwörung, mich glücklich zu machen! Jedermann schien dabei betheiligt zu sein.

„Wenn es Ihnen nun nicht unangenehm ist, die harmlose kleine Alte eines Nachmittags vorzulassen, ehe Sie Boythorn's sonst dem Untergange geweihtes Haus vor Zerstörung bewahren," sagte mein Vormund, „so glaube ich, würden Sie sie stolzer und zufriedener machen, als ich — obgleich ich den ausgezeichneten Namen Jarndyce führe — in meinem ganzen Leben im Stande wäre."

Ich bezweifle nicht, daß er wußte, wie das einfache Bild des armen unglücklichen Geschöpfes zu jener Zeit auf mein Gemüth wie eine sanfte Lehre wirken werde. Ich fühlte es, wie er mit mir sprach. Ich konnte ihm nicht herzlich genug sagen, wie bereit ich sei, sie zu empfangen. Ich hatte sie immer bemitleidet; niemals so sehr, wie jetzt. Ich war stets froh gewesen, daß ich einigermaßen die Fähigkeit besaß, sie in ihrem Unglück zu trösten; aber nie, nie halb so sehr, wie jetzt.

Wir verabredeten einen Tag, wo Miß Flite mit der Landkutsche zu uns kommen und mein frühzeitiges Mittagsmahl theilen sollte. Als mein Vormund mich verließ, wendete ich auf

meinem Lager mein Antlitz ab, und bat um Verzeihung, wenn ich, von solchen Segnungen umgeben, die kleine Prüfung, die ich zu bestehen hatte, vergrößerte. Das kindische Gebet an jenem längst vergangenem Geburtstage, wo ich gelobt hatte, fleißig, zufrieden und von treuem Herzen zu sein, und Gutes zu erweisen, wem ich könnte, und mir Liebe zu erwerben, wenn es mir gelänge, kehrte mir mit einem vorwurfsvollen Gedanken an alles seitdem genossene Glück und alle mir zugewendeten liebevollen Herzen in die Seele zurück. Wenn ich jetzt schwach war, was hatte ich durch diese gnädigen Schickungen gewonnen? Ich wiederholte das alte kindische Gebet in seinen alten kindischen Worten und fand, daß sein alter Friede nicht von ihm gewichen war.

Mein Vormund besuchte mich jetzt jeden Tag. Nach ungefähr einer Woche konnte ich in den Zimmern herumgehen und hinter dem Fenstervorhang hervor lange Gespräche mit Ada führen. Aber ich sah sie nie; denn ich hatte noch nicht den Muth, das liebe Gesicht zu schauen, obgleich es mir leicht gewesen wäre, ohne daß sie mich sah.

Am bestimmten Tage kam Miß Flite. Die arme kleine Alte kam, ihre gewöhnliche Würde ganz bei Seite setzend, in mein Zimmer geeilt, und rief aus ihrem innersten Herzen weinend: „Meine liebe Fitz Jarndyce,“ fiel mir um den Hals und küßte mich zwanzig Mal.

„Mein Gott!“ sagte sie und fuhr mit der Hand in ihren Strickbeutel, „ich habe hier Nichts als Documente, meine liebe Fitz Jarndyce; Sie müssen mir ein Taschentuch leihen.“

Charley gab ihr eins, und das gute Geschöpf machte gewiß reichlichen Gebrauch davon, denn sie hielt es mit beiden Händen vor die Augen und weinte so die nächsten zehn Minuten lang.

„Vor Freuden, meine liebe Fitz Jarndyce," trug sie Sorge zu erklären, durchaus nicht vor Schmerz. „Vor Freuden, Sie wieder gesund zu sehen. Vor Freuden, die Ehre zu haben, Sie besuchen zu dürfen. Ich habe Sie viel lieber als den Kanzler, meine Gute. Obgleich ich regelmäßig den Gerichtssitzungen beiwohne. Apropos, meine Liebe, da wir gerade von Taschentüchern sprechen —"

Miß Flite sah hier Charley an, die sie da, wo die Kutsche angehalten, abgeholt hatte. Charley sah mich an, und schien nicht gern auf die Andeutung eingehen zu wollen.

„Sehr richtig!" sagte Miß Flite, „sehr richtig. Wahrhaftig! Im höchsten Grade indiscret von mir, es zu erwähnen; aber meine liebe Miß Fitz Jarndyce, ich fürchte, ich bin manchmal (unter uns gesagt, Sie würden es nicht denken) ein Wenig — zerstreut, wissen Sie," sagte Miß Flite und deutete auf ihre Stirn. „Weiter Nichts."

„Was wollten Sie mir sagen?" sagte ich lächelnd, denn ich sah, daß sie gern fortfahren wollte. „Sie haben meine Neugier geweckt, und jetzt müssen Sie dieselbe befriedigen."

Miß Flite sah bei dieser wichtigen Krisis Charley Rath suchend an, welche sagte: „Wenn Sie erlauben, Ma'am, sie erzählen es wohl lieber," und erfreute Miß Flite damit über alle Maßen.

„So klug ist unsere junge Freundin,“ sagte sie zu mir in ihrer geheimnißvollen Weise. „Klein. Aber sehr klug! Also meine Liebe, eine hübsche Anekdote. Weiter Nichts. Aber ich halte sie für reizend. Wer kommt hinter uns her auf dem Wege von der Landkutsche, meine Liebe? Eine arme Person in einem unmodischen Hut —“

„Jenny, wenn Sie erlauben, Miß,“ sagte Charley.

„Ganz richtig!“ Miß Flite stimmte mit der größten Geläufigkeit bei. „Jenny. Ja wohl! Und was erzählt sie unserer jungen Freundin? daß sich in ihrer Hütte eine verschleierte Dame nach meiner lieben Fitz Jarndyce Befinden erkundigt, und als kleines Andenken ein Taschentuch mitgenommen hat, blos weil es meiner liebenswürdigen Fitz Jarndyce gehörte! Und Sie wissen ja, das erweckt für die verschleierte Dame ein so günstiges Vorurtheil!“

„Wenn Sie erlauben, Miß,“ sagte Charley, die ich mit einiger Verwunderung anblickte, „Jenny sagte, als ihr Kleines starb, hätten Sie ein Taschentuch zurückgelassen und sie hätte es weggethan, und es mit den kleinen Sachen des Kindes aufbewahrt. Ich glaube, wenn Sie erlauben, Miß, theils weil es Ihnen gehörte, und theils weil es das todte Kind zugedeckt hatte.“

„Klein,“ flüsterte Miß Flite, und machte verschiedene Geberden vor ihrer Stirn, um zu zeigen, daß Charley sehr gescheidt sei, „aber ausnehmend klug! und so klar! Meine Liebe, sie ist klarer, als der beste Advokat, den ich jemals gehört habe!“

„Ja, Charley,“ entgegnete ich, „ich besinne mich darauf. Nun?“

„Ja, Miß,“ sagte Charley, „und dieses Taschentuch hat die Dame mitgenommen. Und Jenny wünscht, Ihnen wissen zu lassen, daß sie es nicht für einen Haufen Geld weggegeben hätte, aber die Dame hat es genommen und Geld dafür hingelegt. Jenny kennt sie gar nicht, wenn Sie erlauben, Miß.“

„Wer mag das nur sein?“ sagte ich.

„Meine Liebe,“ meinte Miß Flite, indem sie mit der allergeheimnißvollsten Miene ihre Lippen ganz nahe an mein Ohr brachte, „meiner Meinung nach — äußern Sie das nicht gegen unsere kleine Freundin, — war es des Lordkanzlers Gemahlin! Er ist verheirathet, wie Sie wissen. Und ich höre, er hat ein Höllenleben bei ihr auszuhalten. Sie wirft seiner Herrlichkeit Papiere ins Feuer, meine Liebe, wenn er den Juwelier nicht bezahlen will!“

Ich machte mir damals nicht viele Gedanken über diese Dame, denn ich glaubte, es könnte vielleicht Caddy gewesen sein. Außerdem wurde meine Aufmerksamkeit von meinem Besuch in Anspruch genommen, der von der Fahrt fror und hungrig aussah und der, als das Mittagsessen auf dem Tisch stand, einigen Beistand bedurfte, um sich mit großer Selbstbefriedigung mit einer jämmerlichen alten Schärpe und einem sehr abgenutzten und oft geflickten Paar Handschuhen, die, in Papier eingeschlagen, die Reise mitgemacht hatten, herauszuputzen. Ich hatte außerdem bei dem Mahle, das aus einem Gericht Fisch, einem gebratenen Huhn, einem Bröschen, grünem Gemüse und Madeira bestand, den Vorsitz zu führen; und es war so angenehm zu sehen, wie es ihr schmeckte, und mit welchem Anstand und welcher

Feierlichkeit sie sich dabei benahm, daß ich bald an weiter Nichts dachte.

Als wir fertig waren, und unser bescheidenes Dessert vor uns stand, verziert von den Händen meines lieben Goldkindes, welches die Bereitung keiner einzigen für mich bestimmten Sache einem Andern überlassen wollte, war Miß Flite so heiter gestimmt und so gesprächig, daß ich auf den Einfall kam, sie auf ihre eigene Lebensgeschichte zu bringen, da sie immer gern von sich sprach. Ich fing mit der Frage an: „Sie haben den Lordkanzler viele Jahre lang besucht, Miß Flite?"

„O viele, viele, viele Jahre, meine Liebe. Aber ich erwarte ein Urtheil. Binnen Kurzem."

Selbst in ihrem hoffnungsvollen Wesen verrieth sich eine schmerzliche Spannung, welche mich zweifeln ließ, ob ich Recht gethan habe, die Sache zur Sprache zu bringen. Ich gedachte lieber nicht wieder davon anzufangen.

„Mein Vater erwartete ein Urtheil," sagte Miß Flite, „Mein Bruder. Meine Schwester. Sie erwarteten Alle ein Urtheil. Dasselbe, was ich erwarte."

„Sie sind Alle —"

„Ja—a. Natürlich todt, meine Liebe," sagte sie.

Da ich sah, daß sie durchaus fortfahren wollte, hielt ich es für das Beste, ihr fortzuhelfen, indem ich auf den Gegenstand einging, anstatt daß ich ihn vermied.

„Wäre es nicht klüger," sagte ich, „nicht länger auf dieses Urtheil zu warten?"

„Natürlich, meine Liebe," antwortete sie auf der Stelle.

„Und den Gerichtshof nicht länger zu besuchen?“

„Ebenso natürlich,“ sagte sie. „Es ist sehr aufreibend, immer auf Etwas zu warten, was nie kommt, meine liebe Fitz Jarndyce! Aufreibend bis auf die Knochen, versichere ich Ihnen!“

Sie zeigte mir einen Augenblick ihren Arm und er war in der That schrecklich abgezehrt.

„Aber, meine Liebe,“ fuhr sie in ihrer geheimnißvollen Weise fort, „der Ort übt eine schreckliche Anziehungskraft aus. Still! Aeußern Sie es nicht gegen unsere kleine Freundin, wenn sie hereinkommt. Oder sie könnte sich davor fürchten. Mit gutem Grunde. Der Ort übt eine grausame Anziehungskraft aus. Sie können ihn nicht verlassen. Und Sie müssen auf Etwas warten.“

Ich versuchte, sie zu überzeugen, daß dies nicht der Fall sei. Sie hörte mich geduldig und lächelnd an, war aber mit ihrer Antwort gleich bereit.

„Ja, ja, ja! Sie sind der Meinung, weil ich etwas zerstreut bin. Sehr absurd, etwas zerstreut zu sein, nicht wahr? Und auch sehr verwirrend für den Kopf. Ich finde es so. Aber, meine Liebe, ich bin seit vielen Jahren dort und ich habe es beobachtet. Es liegt in dem Scepter und dem Siegel auf dem Tisch.“

Was diese ihrer Meinung nach bewirken könnten, frug ich sie ruhig.

„Sie ziehen,“ entgegnete Miß Flite, „sie ziehen die Leute an, meine Liebe. Ziehen ihnen den Frieden aus der Seele. Den Verstand. Das gute Aussehen. Die guten Eigenschaften. Ich

habe gefühlt, wie sie mir sogar die Ruhe in der Nacht entzogen. Kalte und glitzernde Teufel!"

Sie tippte mich verschiedene Male auf den Arm und nickte mir gutmüthig zu, als liege ihr sehr viel daran, mich zu überzeugen, daß ich keine Ursache habe, mich vor ihr zu fürchten, obgleich sie so düster sprach und mir so schreckliche Geheimnisse anvertraute.

„Lassen Sie mich einmal sehen," sagte sie. „Ich will Ihnen meine eigene Geschichte erzählen. Ehe sie mich überhaupt anzogen — ehe ich sie ein einziges Mal gesehen hatte — womit beschäftigte ich mich da? Spielte ich das Tambourin? Nein! Ich tambourirte. Ich und meine Schwester machten Tambourirstickereien. Unser Vater und unser Bruder waren Architekten. Wir wohnten Alle zusammen. Sehr respectabel, meine Liebe! Zuerst zog es unsern Vater weg — langsam. Die Häuslichkeit zog es mit ihm. In wenigen Jahren war er ein mürrischer, verbitterter, bankerotter Mann, der für Niemanden ein freundliches Wort oder einen freundlichen Blick hatte, und war früher so ganz anders gewesen, Fitz Jarndyce. Es zog ihn ins Schuldgefängniß. Dort starb er. Dann zog es unsern Bruder — rasch — zur Trunksucht. Und Abgerissenheit — und Tod. Dann zog es meine Schwester. Still! Fragen Sie nicht zu was! Dann wurde ich krank, und darbte; und hörte, wie ich vorher oft gehört hatte, daß an alle Dem das Kanzleigericht schuld sei. Als ich mich erholte, sah ich mir das Ungeheuer an. Und dann entdeckte ich, wie es war, und es zog mich, dort zu bleiben."

Als sie mit der kurzen Erzählung ihres Lebens fertig war, wobei sie in einer gedämpften, gepreßten Stimme sprach, als

ob ihr die Erschütterung noch frisch in Erinnerung sei, nahm sie allmälig ihre gewöhnliche Miene liebenswürdigen Wichtigthuns wieder an.

„Sie schenken mir nicht ganz Glauben, meine Liebe! Gut, gut! Mit der Zeit werden Sie es schon thun. Ich bin ein Wenig zerstreut. Aber ich habe beobachtet. Ich habe viele neue Gesichter ohne Argwohn in den Bereich des Einflusses des Scepters und des Siegels kommen sehen in diesen vielen Jahren. Wie mein Vater. Wie mein Bruder. Wie meine Schwester. Wie ich selbst. Ich höre Conversations-Kenge und die Uebrigen zu den neuen Gesichtern sagen: „Da ist die kleine Miß Flite. O Sie sind zum ersten Male hier, und wir müssen Sie der kleinen Miß Flite vorstellen! Sehr gut! Und ich bin gewiß stolz, die Ehre zu haben! Und wir Alle lachen. Aber, Fitz Jarndyce, ich weiß, was geschehen wird. Ich weiß viel besser, als sie, wenn die Anziehungskraft zu wirken anfängt. Ich kenne die Zeichen, meine Liebe. Ich sah den Anfang bei Gridley. Und ich sah das Ende. Meine liebe Fitz Jarndyce," sagte sie wieder mit leiserer Stimme, „ich habe den Anfang bei unserm Freund, dem Mündel, im Proceß Jarndyce gesehen. O, daß ihn Jemand zurückhält. Oder es wird ihn ins Verderben ziehen."

Einige Augenblicke lang sah sie mich schweigend an, während ihr Gesicht allmälig wieder ein Lächeln erhellte. Sie schien zu fürchten, daß sie zu düster gewesen sei, und zu gleicher Zeit den Zusammenhang ihrer Gedanken zu verlieren, und sagte höflich, während sie an ihrem Glas Wein nippte: „Ja, meine Liebe, wie ich sagte, ich erwarte ein Urtheil. Binnen Kurzem. Dann gebe ich meine Vögel frei, wie Sie wissen, und verschenke Güter."

Ihre Anspielung auf Richard, und die traurige Bedeutung, von der ihre kümmerliche Gestalt ein so trauriges Beispiel gab, und die sich trotz des Unzusammenhängenden in ihrer Rede erkennen ließ, machten tiefen Eindruck auf mich. Aber zum Glück für sie war sie jetzt wieder ganz seelenvergnügt, und strahlte vom Nicken und Lächeln.

„Aber, meine Liebe," sagte sie heiter, indem sie ihre Hand auf die meinige legte. „Sie haben mir noch nicht wegen meines Arztes Glück gewünscht. Auch nicht ein einziges Mal!" Ich mußte ihr gestehen, daß ich nicht recht wußte, was sie meinte.

„Meinen Arzt, Mr. Woodcourt, meine Liebe, der so außerordentlich aufmerksam gegen mich war. Obgleich er seine Hilfe ganz gratis gab, bis zum Tage des Gerichts. Ich meine den Tag des Urtheils, der den Zauber, den Scepter und Siegel auf mich ausüben, vernichtet."

„Aber Mr. Woodcourt ist jetzt so weit weg," sagte ich, „daß ich glaubte, die Zeit zu einer solchen Beglückwünschung sei vorüber, Miß Flite."

„Aber, mein Kind," entgegnete sie, „ists möglich, daß Sie nicht wissen, was geschehen ist?"

„Nein," sagte ich.

„Nicht, wovon Jedermann gesprochen hat, meine liebe Fitz Jarndyce?"

„Nein," sagte ich. „Sie vergessen, wie lange ich hier gelegen habe."

„Wahr! Meine Liebe, für den Augenblick — wahr. Ich muß mich selbst tadeln. Aber mein Gedächtniß ist mit allem

Andern aus mir herausgezogen worden, Sie wissen, wovon. Ein sehr starker Einfluß, nicht wahr? Ja, meine Liebe, dort in dem ostindischen Meere ist ein schrecklicher Schiffbruch gewesen."

„Mr. Woodcourt hat Schiffbruch gelitten!"

„Erschrecken Sie nicht, meine Liebe. Er ist sicher. Eine grauenerregende Scene. Der Tod unter allen Gestalten. Hunderte von Todten und Sterbenden. Feuer, Sturm und Finsterniß. Eine Menge von Ertrinkenden auf einen Felsen geworfen. Dort und überall war mein lieber Arzt ein Held. Ruhig und muthig in jeder Gefahr. Er rettete Vielen das Leben, klagte nie über Hunger oder Durst, hüllte Nackte in seine eigenen Kleider, übernahm die Führung, zeigte ihnen, was sie thun sollten, regierte sie, pflegte die Kranken, begrub die Todten, und brachte die armen Ueberlebenden endlich in Sicherheit. Meine Liebe, die armen ausgehungerten Creaturen beten ihn fast an. Als sie sicher ans Land kamen, fielen sie vor ihm auf die Knie und segneten ihn. Das ganze Land spricht davon. Warten Sie! Wo habe ich meinen Documentenbeutel? Darin steckt es, und Sie sollen es lesen!"

Und ich las die ganze herrliche Erzählung; obgleich damals sehr langsam und unvollkommen, denn meine Augen waren so trübe, daß ich die Worte nicht sehen konnte, und ich weinte so viel, daß ich oft den langen Bericht, den sie aus der Zeitung geschnitten, weglegen mußte. Ich fühlte mich so glücklich, den Mann gekannt zu haben, der so edle und tapfere Thaten gethan; sein Ruhm erfüllte mich mit einem so begeisterten Frohlocken; ich bewunderte und liebte, was er gethan, so sehr, daß ich die sturmgepeitschten Unglücklichen beneidete, die vor ihm auf die Knie gesunken waren und ihn als ihren Lebensretter gesegnet hatten. Ich selbst hätte

damals in so weiter Ferne vor ihm niederknieen und ihn segnen können in meinem Entzücken, daß er so wahrhaft edel und tapfer war. Ich fühle, daß Niemand — weder Mutter, Schwester, noch Gattin — ihn mehr ehren könnte, als ich. Ja wahrhaftig, das fühlte ich!

Die arme kleine Miß Flite schenkte mir den Bericht, und als sie bei herannahendem Abend aufstand, um sich zu verabschieden, damit sie nicht die Landkutsche, in welcher sie zurückkehren sollte, versäume, war sie noch ganz voll von dem Schiffbruch, den ich noch nicht Fassung genug hatte, in allen seinen einzelnen Theilen zu begreifen.

„Meine Liebe," sagte sie, als sie ihre Schärpe und Handschuhe sorgfältig eingewickelt hatte, „mein wackerer Arzt sollte einen Titel bekommen. Und jedenfalls wird man ihm einen verleihen."

„Daß er einen verdiente — ja! Daß er einen bekommen würde — nein!"

„Warum nicht, Fitz Jarndyce?" frug sie etwas gereizt.

Ich sagte, es sei in England nicht Sitte, für verdienstliche Thaten im Frieden, wären sie auch noch so bedeutend, Titel zu verleihen; außer gelegentlich, wenn diese Thaten in der Zusammenhäufung einer sehr großen Summe Geldes beständen.

„Aber mein Gott, wie können Sie so etwas sagen?" sagte Miß Flite. „Sie wissen doch ganz sicherlich, meine Liebe, daß alle die größten Zierden Englands in Wissenschaft, Kunst, thätiger Menschenliebe und Fortschritten jeder Art die Reihen seines Adels vermehren! — Sehen Sie sich um, meine Liebe, und überlegen Sie es sich. Sie müssen jetzt ein Wenig zerstreut sein, glaube ich, wenn Sie nicht wissen, daß dies der große Grund

ist, weshalb in England der Adel stets bestehen bleiben wird!"

Ich fürchte, sie glaubte, was sie sagte; denn es gab Augenblicke, wo sie wirklich ganz verrückt war.

Und jetzt muß ich das kleine Geheimniß verrathen, was ich bis jetzt für mich zu behalten versucht habe. Ich hatte mir manchmal gedacht, daß Mr. Woodcourt mich liebte; und daß, wenn er reicher gewesen wäre, er es mir vielleicht vor seiner Abreise gesagt hätte. Ich dachte mir manchmal, wenn er es mir gesagt hätte, hätte ich mich darüber gefreut. Aber wie viel besser war es jetzt, daß es nicht der Fall war! Was hätte ich gelitten, wenn ich ihm hätte schreiben und sagen müssen, daß das arme Gesicht, das er als das meinige gekannt, verschwunden sei, und daß ich ihn freiwillig seiner Verpflichtung gegen Eine, die er nie gesehen, entbinde!

O es war viel besser, wie es war! Mit einem meinem Herzen gnädig ersparten großen Schmerze konnte ich mein Kindesgebet, so zu werden, wie es sich so glänzend gezeigt, wieder zu Herzen nehmen; und Nichts war ungeschehen zu machen: für mich keine Kette zu lösen, für ihn keine Kette zu schleppen; und ich konnte, wenn es Gott gefiel, meinen bescheidenen Weg auf dem Pfade der Pflicht verfolgen, und er konnte seinen edleren Weg auf der breiten Straße gehen; und obgleich wir auf der Reise getrennt waren, konnte ich mich doch bestreben, ihm voll Unschuld und ohne Selbstsucht am Ende der Wallfahrt viel besser zu begegnen, als er mich sich vorgestellt hatte, wie seine Augen an mir innigen Gefallen fanden.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Chesney Wold.

Charley und ich traten unsere Reise nach Lincolnshire nicht allein an. Mein Vormund hatte sich vorgenommen, uns bis zu unserer sichern Ankunft in Mr. Boythorn's Hause nicht aus dem Auge zu lassen; deshalb begleitete er uns, und wir waren zwei Tage unterwegs. Mir erschien jeder Lufthauch, jeder Duft, jede Blume und jedes Blatt, und jeder Grashalm, und jede vorüberziehende Wolke und Alles in der Natur schöner und wunderbarer, als je. Das war mein erster Gewinn von meiner Krankheit. Wie wenig hatte ich verloren, wenn die ganze weite Welt so voller Wonnen für mich war!

Da mein Vormund gleich wieder zurückreisen wollte, so verabredeten wir auf unserer Hinfahrt einen Tag, wo mein liebes Herzenskind mich besuchen sollte. Ich schrieb ihr einen Brief, dessen Abgabe er übernahm; und er schied von uns eine halbe Stunde nach unserer Ankunft an unserm Reiseziel an einem schönen Abend im Frühsommer.

Hätte eine gute Fee für mich das Haus mit einem Winke ihres Zauberstabs gebaut, und wäre ich eine Prinzessin und ihre

Lieblingspathe gewesen, so hätte man mir darin nicht größere Beachtung schenken können. Man hatte so viel Vorbereitungen für mich getroffen, und es zeigte sich überall eine so liebevolle Erinnerung an alle die Kleinigkeiten, die ich gern hatte, daß ich mich wohl ein Dutzend Mal von Rührung überwältigt hätte hinsetzen können, ehe ich die Hälfte der Zimmer besucht hatte. Ich that jedoch etwas Vernünftigeres, indem ich sie anstatt dessen alle Charley zeigte. Charley's Freude sänftigte die meinige; und nachdem wir einen Spaziergang in den Garten gemacht, und Charley ihren ganzen Vorrath von Bewunderungsausdrücken erschöpft hatte, fühlte ich mich so ruheselig, wie es sich für mich geziemte. Es war mir ein großer Trost, nach dem Thee zu mir sagen zu können: „Liebe Esther, ich glaube, Du bist jetzt verständig genug, um Dich hinzusetzen und einen Brief des Dankes an Deinen Wirth zu schreiben.“ Er hatte einen Bewillkommnungsbrief an mich zurückgelassen, der so sonnig wie sein eigenes Gesicht war, und hatte seinen Vogel meiner Obhut anvertraut, was ich als das höchste Zeichen seines Vertrauens kannte. Daher schrieb ich ihm ein kleines Briefchen nach London, erzählte ihm, wie alle seine Lieblingspflanzen und Bäume aussähen, und wie der wunderbarste aller Vögel mir mit seinem Gezirp die Honneurs des Hauses auf die gastfreundlichste Weise gemacht habe, und wie er jetzt, nachdem er zum unsäglichen Entzücken meiner Zofe auf meiner Achsel gesungen, jetzt in der gewöhnlichen Ecke seines Käfigs zur Ruhe gegangen sei — ob er dabei träume oder nicht, könne ich nicht berichten. Nachdem ich meinen Brief beendigt und auf die Post geschickt hatte, hatte

ich gar viel mit dem Auspacken und Ordnen meiner Sachen zu thun; und ich schickte Charley zeitig zu Bett und sagte ihr, daß ich ihrer für diesen Abend nicht weiter bedürfe.

Denn ich hatte noch nicht in den Spiegel gesehen, und hatte nie meinen früher besessenen zurückverlangt. Ich wußte, es war dies eine Schwäche, welche überwunden werden mußte; aber ich hatte mir immer gesagt, daß ich von Neuem anfangen wollte, wenn ich da angelangt war, wo ich mich jetzt befand. Deshalb wollte ich allein sein, und deshalb sagte ich, wie ich jetzt in meinem Zimmer allein war: „Esther, wenn Du glücklich sein willst, wenn Du ein Recht haben willst, zu beten, treu und wahr zu sein, so mußt Du Wort halten." Ich war fest entschlossen, es zu halten; aber ich setzte mich erst ein Weilchen hin, um über alles Gute, was mir geschehen, nachzudenken. Und dann sprach ich mein Gebet, und dachte noch ein Wenig nach.

Das Haar hatte man mir nicht abgeschnitten, obgleich es mehr als ein Mal in Gefahr gewesen war. Es war lang und stark. Ich löste es und ließ es herunterfallen, und trat vor den Spiegel auf dem Toilettentisch. Man hatte ihn mit einem Mousselinvorhang verhüllt. Ich zog ihn zurück uud blieb eine Weile stehen und sah mich durch einen so dichten Schleier meines Haares, daß ich nichts Anderes erkennen konnte. Dann strich ich mein Haar zurück, und betrachtete das Bild im Spiegel, etwas ermuthigt durch die Ruhe, mit der es mich ansah. Ich hatte mich sehr verändert — ach sehr, sehr! Anfangs war mir mein Antlitz so fremd, daß ich glaube, ich hätte es mit den Händen bedecken und zurückfahren können, wenn mich der vorhin erwähnte Gedanke nicht

ermuthigt hätte. Sehr bald gewöhnte ich mich mehr daran und dann lernte ich die Größe der Veränderung besser kennen, als es Anfangs geschehen war. Sie war nicht von der Art, wie ich sie erwartete; aber ich hatte nichts Bestimmtes erwartet, und ich glaube, jedes Bestimmte hätte mich überrascht.

Ich war nie schön gewesen, und hatte mich nie dafür gehalten; aber ich war doch ganz anders gewesen, als jetzt. Nun war Alles verschwunden. Der Himmel war so gütig gegen mich, daß ich mit ein paar nicht bittern Thränen davon scheiden und mein Haar für die Nacht aufbindend mit wahrhaft dankerfülltem Herzen vor dem Spiegel stehen konnte.

Eine Sache beunruhigte mich, und ich überlegte sie mir lange Zeit, ehe ich einschlief. Ich hatte den Blumenstrauß von Mr. Woodcourt aufgehoben. Als die Blumen welk geworden, hatte ich sie getrocknet und in ein Buch gelegt, das ich gern hatte. Niemand wußte das, selbst Ada nicht. Ich wußte nicht, ob ich ein Recht hatte, ein Geschenk aufzubewahren, das er einer früher ganz Anderen geschickt hatte — ob es edel gegen ihn war. Ich wünschte selbst in den geheimsten Tiefen meines Herzens, welche er nie kennen lernen konnte, edel gegen ihn zu sein, weil ich ihn hätte lieben und ihm mein Herz ganz widmen können. Endlich kam ich zu dem Schluß, daß ich sie behalten könnte, wenn ich sie nur als eine Erinnerung an Etwas, was unwiderruflich vorüber war und was nie wieder in einem andern Lichte betrachtet werden durfte, aufbewahrte. Ich hoffe, dies wird nicht trivial erscheinen. Ich war gar sehr im Ernste.

Ich trug Sorge, des andern Morgens bei Zeiten auf zu sein und vor dem Spiegel zu stehen, als Charley auf den Zehen herein kam.

„Gott, Gott, Miß!" rief Charley und fuhr zurück. „Sind Sie das?"

„Ja, Charley," sagte ich und band ruhig mein Haar in die Höhe. „Und ich befinde mich recht wohl und fühle mich ganz glücklich."

Ich sah, daß damit eine Last von Charley's Seele fiel: aber bei mir war die Erleichterung bei Weitem größer. Ich kannte jetzt das Schlimmste und war darauf gefaßt. Ich werde im Verlauf meiner Geschichte die Schwächen, die ich nicht ganz überwinden konnte, nicht verheimlichen; aber sie verließen mich stets bald, und eine glücklichere Gemüthsverfassung hielt getreulich aus.

Von dem Wunsch erfüllt, vor Ada's Ankunft ganz wieder bei Kräften und in guter Stimmung zu sein, entwarf ich mit Charley jetzt eine kleine Reihe von Plänen, um den ganzen Tag im Freien zu sein. Wir wollten vor dem Frühstück spazierengehen und zeitig essen, und vor und nach dem Mittagsessen wieder spazieren gehen und nach dem Thee uns im Garten aufhalten, und uns zeitig schlafen legen, und jeden Hügel der Nachbarschaft besteigen, und jeden Weg durch Gebüsch und Feld durchforschen. Was kräftigende Delicatessen und Stärkungsmittel betrifft, so war Mr. Boythorn's gute Haushälterin beständig mit etwas zu essen oder zu trinken auf den Beinen; sie konnte nicht einmal vernehmen, daß ich im Park ausruhe, ohne mit einem

Korbe hinter mir her getrabt zu kommen, während ihr freundliches Gesicht bei einer Vorlesung über die Wichtigkeit, häufig zu essen, glänzte. Dann war ein ausdrücklich für mich bestimmter Pony da, ein wohlbeleibter Pony mit einem kurzen Hals und einer ganz über die Augen fallenden Mähne, der, wenn er wollte, so leicht galoppiren konnte, daß er ein wahres Kleinod war. Nach sehr wenig Tagen kam er zu mir, wenn ich ihn rief, und fraß aus meiner Hand, und lief mir nach. Wir lernten uns so gut verstehen, daß, wenn er träge und etwas trotzköpfig einen schattigen Heckengang entlang trabte, und ich ihm auf den Hals klopfte und sagte: „Stubbs, es wundert mich, daß Du nicht galoppirst, da Du doch weißt, daß ich es so gern habe; und ich dächte, Du könntest mir den Gefallen thun, denn Du wirst nur dumm und stehst im Begriff, einzuschlafen,“ er den Kopf auf eine ganz komische Weise ein oder ein paar Mal schüttelte, und gleich zu laufen anfing; wobei denn Charley stehen blieb und mit so viel Genuß lachte, daß ihr Lachen wie Musik war. Ich weiß nicht, wer dem Pony den Namen Stubbs gegeben hatte, aber er schien so natürlich zu ihm zu gehören, wie sein zottiges Haar. Einige Mal spannten wir ihn vor einen kleinen Wagen und fuhren mit ihm frohlockend fünf Meilen weit durch die grünen Heckengänge; aber auf ein Mal, als wir ihn bis in den Himmel erhoben, schien er es übelzunehmen, daß ihn ein Kreis tantalisirender kleiner Mücken, welche auf dem ganzen Wege seine Ohren umschwebt hatten, ohne dem Anschein nach einen Zoll weiter zu kommen, soweit begleitet hatten, und blieb stehen, um darüber nachzudenken. Ich vermuthe, er kam

zu dem Entschlusse, daß es nicht zu ertragen sei; denn er weigerte sich standhaft, sich von der Stelle zu rühren, bis ich Charley die Zügel übergab, ausstieg und zu Fuß weiter ging; und da folgte er mir, mit einer trotzigen Art guten Humors, steckte mir seinen Kopf unter den Arm und rieb sich das Ohr an meinem Aermel. Ganz umsonst sagte ich zu ihm: „Na, Stubbs, soweit ich Dich kenne, bin ich überzeugt, Du wirst weiter gehen, wenn ich mich ein Wenig in den Wagen setze;" denn kaum war ich von ihm weg, so blieb er wieder wie eingewurzelt stehen; daher mußte ich wieder wie zuerst vor ihm hergehen; und in diesem Aufzuge kehrten wir zur großen Freude des Dorfs wieder nach Hause zurück.

Charley und ich hatten gewiß allen Grund, es das freundschaftlichste aller Dörfer zu nennen; denn kaum war eine Woche vergangen, so freuten sich die Leute so sehr, uns vorbeigehen zu sehen, und wenn es auch noch so häufig im Laufe des Tages geschah, daß uns aus jeder Hütte freundliche Gesichter grüßten. Ich hatte schon früher viele von den erwachsenen Leuten gekannt, und fast alle Kinder; aber jetzt nahm sogar der Kirchthurm ein vertrautes und liebevolles Aussehen an. Unter meinen neuen Freundinnen befand sich eine ur-ur-alte Frau, die in einem so kleinen strohbedeckten und weißgetünchten Hüttchen wohnte, daß der Fensterladen, wenn er aufgemacht war, die ganze Vorderseite des Hauses verschloß. Diese Alte hatte einen Enkel, der auf der See war; und ich schrieb für sie einen Brief an ihn und zeichnete oben darüber die Kaminecke, in der er aufgewachsen war und wo sein alter Stuhl noch auf seinem alten Flecke stand.

Das ganze Dorf betrachtete das als die wunderbarste Leistung auf der Welt; aber als eine Antwort den ganzen weiten Weg von Plymouth zurückkam, worin er äußerte, daß er das Bild mit nach Amerika hinübernehmen und aus Amerika wieder schreiben wollte, so rechnete man mir Alles zu Gute, was eigentlich dem Postamt zukam, und schrieb alle Verdienste des ganzen Systems mir zu.

Das viele Spazierengehen, das Spielen mit so vielen Kindern, das Plaudern mit so vielen Leuten, das Besuchen in so vielen Hütten, wobei ich mich noch Charley's Unterricht widmen und jeden Tag lange Briefe an Ada schreiben mußte, ließen mir kaum Zeit übrig, um an den kleinen Verlust, den ich erlitten, zu denken, und ich war daher fast immer heiter. Wenn ich zuweilen in verlorenen Augenblicken daran dachte, so brauchte ich mich blos zu beschäftigen und vergaß es gleich. Ich fühlte es tiefer, als ich gehofft hatte, als einmal ein Kind sagte: „Mutter, warum ist die Dame jetzt nicht mehr eine hübsche Dame, wie früher?" Aber als ich fand, daß das Kind mich nicht weniger gern hatte, und mit einer Art mitleidiger Zärtlichkeit mit seiner weichen Hand über mein Gesicht strich, so fühlte ich mich bald wieder beruhigt. Viele kleine Vorfälle zeigten mir zu großem Trost, wie natürlich es sanften Herzen ist, rücksichtsvoll und zartfühlend gegen jedes Mangelhafte zu sein. Einer derselben rührte mich ganz besonders. Ich trat zufällig in die kleine Kirche, als eine Trauung eben vorüber war, und das junge Paar sich in das Kirchenbuch einschrieb. Der Bräutigam, dem die Feder zuerst übergeben wurde, machte ein plumpes Kreuz als

Namenszeichen in das Buch, und die Braut, die ihm folgte, that dasselbe. Nun hatte ich die Braut bei meinem letzten Hiersein nicht nur als das hübscheste Mädchen im Dorfe, sondern auch als eine sehr gute Schülerin in der Schule kennen gelernt; und ich konnte nicht umhin, sie mit einigem Erstaunen zu betrachten. Sie trat zu mir heran und flüsterte mir zu, während Thränen ehrlicher Liebe und Bewunderung in ihren hellen Augen standen: „Er ist ein lieber, guter Mensch, Miß; aber er kann noch nicht schreiben — er will es von mir lernen — und ich möchte ihn um Alles in der Welt nicht beschämen!“ Ach, was hatte ich zu fürchten, dachte ich mir, wenn solcher Adel in der Seele der Tochter eines gewöhnlichen Landmannes wohnt!

Die Luft wehte mich so frisch und erquickend an, wie nur je, und die Farbe der Gesundheit stellte sich in meinem neuen Gesicht ein, wie früher in meinem alten. Charley bot einen wunderbaren Anblick dar, so strahlend und rosig war sie; und wir freuten uns Beide den ganzen Tag und schliefen gesund die ganze Nacht.

Ich hatte einen Lieblingsplatz im Park von Chesney Wold, wo man von einer Bank aus eine liebliche Aussicht hatte. Die Waldung war gelichtet und ausgehauen worden, um den Gesichtspunkt zu verschönern; und die helle sonnige Landschaft dahinter war so schön, daß ich wenigstens ein Mal des Tages dort rastete. Ein malerischer Theil des Landsitzes, der Geisterweg geheißen, nahm sich von dieser Höhe herab sehr gut aus; und der grauenerweckende Name und die denselben erklärende alte Familiensage von den Dedlocks, die mir Mr. Boythorn erzählt

hatte, vermischten sich mit der Landschaft, und gaben ihr neben ihren wirklichen Reizen ein geheimnißvolles Interesse. Nicht weit davon war auch ein Abhang, auf dem die herrlichsten Veilchen wuchsen, und da es ein tägliches Vergnügen Charley's war, wilde Blumen zu suchen, gewann sie die Stelle so lieb, wie ich selbst.

Es wäre jetzt überflüssig zu fragen, warum ich nie in die Nähe des Hauses oder nie hinein kam. Die Familie war nicht da, wie ich bei meiner Ankunft gehört hatte, und man erwartete sie auch nicht. Ich war durchaus nicht ohne Neugier oder ohne Interesse für das Gebäude; im Gegentheil saß ich oft auf der Bank und dachte bei mir, wie wohl das Haus eingerichtet wäre, und ob manchmal, wie die Sage erzählte, ein menschlichen Tritten ähnlicher Schall auf dem einsamen Geisterweg wiederhallte. Das unbeschreibliche Gefühl, welches Lady Dedlock in mir erweckt hatte, mag etwas dazu beigetragen haben, daß ich mich selbst während ihrer Abwesenheit von dem Hause fernhielt. Ich weiß es nicht ganz gewiß. Ihr Gesicht und ihre Gestalt standen natürlich damit in Beziehung; aber ich kann nicht sagen, daß sie mich davon zurückstießen, obgleich ein Etwas das that. Aber ob mit oder ohne Grund, ich war bis zu dem Tage, zu dem jetzt meine Geschichte kommt, nie in die Nähe des Edelsitzes gekommen.

Ich ruhte nach einem langen Spaziergange auf meinem Lieblingsplatze aus, und Charley suchte Veilchen nicht weit von mir. Ich hatte nach dem in weiter Ferne in tiefem Schatten vom Mauerwerk ruhenden Geisterweg gesehen und malte mir die

weibliche Gestalt vor, die dort spuken sollte, als ich gewahrte, daß sich eine Gestalt mir durch das Holz näherte. Die Perspective war so weit und so von Laub verfinstert, und die auf dem Erdboden sich abmalenden Schatten der Zweige machten sie dem Auge so verwickelt, daß ich Anfangs die Gestalt nicht erkennen konnte. Aber ganz allmälig zeigte es sich, daß es eine Frau war — eine Dame — Lady Dedlock. Sie war allein und näherte sich der Bank, wie ich zu meinem Erstaunen bemerkte, mit viel rascherem Schritt, als man an ihr gewohnt war.

Ihre unerwartete Annäherung (sie war, ehe ich es wußte, fast so nahe, daß ich mit ihr sprechen konnte) versetzte mich in große Aufregung, und ich wäre gern aufgestanden, um meinen Spaziergang fortzusetzen. Aber ich konnte nicht. Ich war wie erstarrt. Nicht sowohl durch ihre aufgeregt flehende Geberde, nicht sowohl durch ihr rasches Näherkommen und ihre vorgestreckten Hände, nicht sowohl durch die große Veränderung in ihrem Wesen und die Abwesenheit ihrer stolzen Selbstbeherrschung, als durch ein Etwas in ihrem Gesicht, nach dem ich geschmachtet und von dem ich geträumt hatte, als ich noch ein kleines Kind war; von einem Etwas, das ich noch in keinem Gesicht bemerkt; einem Etwas, das ich noch nie in dem ihrigen gesehen.

Mir wurde bang und schwach, und ich rief Charley. Lady Dedlock blieb sogleich stehen, und zeigte fast ganz wieder die alte Haltung und das alte Gesicht.

„Miß Summerson, ich fürchte, ich habe Sie erschreckt,“ sagte sie, und kam jetzt langsamer auf mich zu. „Sie können kaum schon die nöthigen Kräfte haben. Ich weiß, daß Sie sehr krank

gewesen sind. Es ist mir sehr zu Herzen gegangen, es zu hören."

Ich hätte meine Augen ebensowenig von ihrem bleichen Gesicht wegwenden, als von der Bank aufstehen können, auf der ich saß. Sie reichte mir ihre Hand; und ihre Leichenkälte, die mit der gezwungenen Fassung ihrer Züge so im Widerspruch stand, vermehrte noch den Zauber, der mich überwältigte. Ich kann nicht sagen, was meine wirbelnden Gedanken erfüllte.

„Sie erholen sich wieder?" frug sie liebevoll.

„Mir war vor einem Augenblick noch ganz wohl, Lady Dedlock."

„Ist dies Ihre junge Zofe?"

„Ja."

„Wollen Sie sie wohl vorausschicken und mir erlauben, Sie auf dem Heimweg zu begleiten?"

„Charley," sagte ich, „bring Deine Blumen nach Hause, und ich werde Dir gleich folgen."

Mit ihrem besten Knix band Charley erröthend ihren Hut um und entfernte sich. Als sie fort war, setzte sich Lady Dedlock auf die Bank neben mich.

Ich habe keine Worte, um meinen Gemüthszustand zu beschreiben, als ich in ihrer Hand mein Taschentuch sah, mit dem ich die Leiche des Kindes zugedeckt hatte.

Ich blickte sie an; aber ich konnte sie nicht sehen, ich konnte nicht Athem holen. So wild und ungestüm klopfte mein Herz, daß es mir vorkam, als wollte mein Leben sich von mir losreißen. Aber als sie mich an ihre Brust riß, als sie mit heißen



Lady Dedlock im Walde.

Thränen mich küßte, mich beklagte, und mich wieder zu mir selbst zurückrief; als sie vor mir auf die Kniee fiel und mir zurief: „O mein Kind, mein Kind, ich bin Deine verworfene und unglückliche Mutter! O versuche, mir zu verzeihen!“ — als ich sie zu meinen Füßen auf der blosen Erde in ihrer großen Seelenqual liegen sah, fühlte ich mitten durch allen Sturm der Gefühle ein Jauchzen der Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung, daß ich so verändert war, daß ich nie durch eine Spur der Aehnlichkeit ihre Schande verrathen konnte; daß Niemand mich und dann sie ansehen und nur entfernt an einen nahen Verwandtschaftsgrad zwischen uns denken konnte.

Ich hob meine Mutter vom Boden auf und bat sie und flehte sie an, sich vor mir nicht in solcher Betrübniß und Demüthigung zu beugen. Ich that es in gebrochenen, unzusammenhängenden Worten; denn außer meiner großen Aufregung erschrak ich darüber, daß ich sie vor mir knieen sah. Ich sagte ihr — oder ich versuchte ihr zu sagen — daß, wenn ich ihr Kind, mir unter irgend welchen Umständen anmaßen könne, ihr zu vergeben, ich es thäte, und seit vielen Jahren gethan hätte. Ich sagte ihr, daß mein Herz von Liebe zu ihr überströme; daß es natürliche Liebe sei, welche Nichts in der Vergangenheit verändert habe oder verändern könne; daß es nicht mir zukäme, die ich jetzt zum ersten Male an der Brust meiner Mutter läge, sie zur Rechenschaft dafür zu ziehen, daß sie mir das Leben gegeben; sondern daß es meine Pflicht sei, sie zu segnen und sie aufzunehmen, ob auch die ganze Welt sich von ihr wende; und daß

ich sie nur um Erlaubniß bitte, das thun zu dürfen. Ich hielt meine Mutter in meiner Umarmung und sie mich in der ihrigen; und in der schweigenden Waldung in der stillen Ruhe des Sommertags schien es außer unsern beiden stürmischen Gemüthern Nichts zu geben, was nicht in Frieden ruhte.

„Mich zu segnen und aufzunehmen," stöhnte meine Mutter, „ist viel zu spät. Ich muß meine nächtige Straße allein gehen, und sie wird mich führen, wohin sie will. Von Tag zu Tag, manchmal von Stunde zu Stunde, sehe ich nicht den Weg vor meinen schuldigen Füßen. Das ist die irdische Strafe, die ich auf mein Haupt herabgerufen habe. Ich trage sie und verberge sie."

Selbst wie sie so an ihr schweigendes Dulden dachte, hüllte sie sich in ihre gewöhnliche Miene stolzer Gleichgültigkeit, wie in einen Schleier, obgleich sie ihn bald wieder ablegte.

„Ich muß dieses Geheimniß, wenn es überhaupt bewahrt werden kann, für mich behalten, nicht blos um meinetwillen. Ich habe einen Gatten, ich unglückliches und Unehre bringendes Geschöpf!"

Diese Worte sprach sie mit einem unterdrückten Schrei der Verzweiflung, der schrecklicher war, als wenn sie ihrer Leidenschaft ganz freien Lauf gegeben hätte. Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und kroch in meiner Umarmung zusammen, als wollte sie vermeiden, daß ich sie berührte, und ich konnte sie mit aller meiner Ueberredungskunst und meinen Liebkosungen nicht bewegen aufzustehen. Sie sagte: „Nein, nein, nein, sie könne nur so mit mir sprechen; sie müsse überall sonst stolz und hochfahrend sein;

hier in den einzigen natürlichen Augenblicken ihres Lebens wolle sie sich demüthigen und sich schämen."

Meine unglückliche Mutter sagte mir, daß sie während meiner Krankheit fast wahnsinnig gewesen sei. Erst in jener Zeit hatte sie erfahren, daß ihr Kind noch am Leben wäre. Sie hatte vorher nicht ahnen können, daß ich das Kind sei. Sie war mir hierher gefolgt, um nur ein einziges Mal in ihrem Leben mit mir zu sprechen. Wir könnten nie zusammenkommen, nie mit einander verkehren, vielleicht von dieser Zeit an nie wieder auf Erden ein Wort mit einander sprechen. Sie übergab mir einen Brief, den sie nur für mich geschrieben hatte; und sagte mir, wenn ich ihn gelesen und vernichtet hätte, — nicht sowohl um ihretwegen, denn sie verlange Nichts, als um ihres Gatten und meinetwegen — so müßte ich sie für immer als gestorben betrachten. Wenn ich glauben könnte, daß sie in der Seelenqual, in der ich sie jetzt sähe, mich mit der Liebe einer Mutter lieben könnte, so bat sie mich, es zu thun; denn dann würde ich dessen, was sie geduldet, mich erinnernd, mit größerer Barmherzigkeit an sie denken. Sie sei durch ihr eigenes Wollen über alle Hoffnung und alle Hülfe hinaus. Ob sie ihr Geheimniß bis zum Tode bewahrte, oder ob es entdeckt würde, und sie Schmach und Schande auf den Namen, den sie angenommen, bringe, sei ihr beständiger Kampf in der Einsamkeit; und keine Neigung könne sich ihrem Herzen nahen, und kein menschliches Geschöpf ihr die mindeste Hülfe leisten.

„Aber ist das Geheimniß soweit sicher?" frug ich. „Ist es jetzt sicher, liebste Mutter?"

„Nein," entgegnete meine Mutter. „Es war dem Entdecktwerden sehr nahe. Ein Zufall hat es noch gerettet. Ein anderer Zufall kann es verrathen — morgen, jeden Tag."

„Fürchtest Du eine bestimmte Person?"

„Still! Zittere und weine nicht so meinetwegen. Ich bin dieser Thränen nicht werth," sagte meine Mutter und küßte mir die Hände. „Eine Person fürchte ich sehr."

„Einen Feind?"

„Keinen Freund. Einer der zu leidenschaftlos ist, um das Eine oder das Andere zu sein. Es ist Sir Leicester Dedlock's Advokat; mechanisch treu ohne Anhänglichkeit, und sehr erpicht auf den Gewinn, das Privilegium und den Ruf, Herr der Geheimnisse großer Häuser zu sein."

„Hat er Verdacht geschöpft?"

„Sehr bedeutend."

„Aber nicht gegen Dich?" sagte ich voller Unruhe.

„Ja! Er ist immer wachsam und immer in meiner Nähe. Ich kann ihn zum Stillstand bringen, aber ich kann ihn nie los werden."

„Hat er so wenig Erbarmen oder Mitleid?"

„Er kennt keins und keinen Zorn. Ihm ist Alles gleichgültig außer seinem Beruf. Sein Beruf ist die Entdeckung von Geheimnissen, und der Besitz der Macht, die sie ihm verleihen, wenn er keinen Theilhaber oder Gegner darin hat.

„Kannst Du ihm vertrauen?"

„Ich werde es nie versuchen. Der nächtige Weg, den ich seit so vielen Jahren gegangen bin, wird führen, wohin er will.

Ich folge ihm bis zum Ende, welches es auch immer sein mag. Es kann nahe, es kann noch entfernt sein; so lange der Weg dauert soll mich Nichts abwendig machen.

„Liebe Mutter, bist Du so entschlossen?“

„Ich bin entschlossen. Ich habe lange Thorheit mit Thorheit, Stolz mit Stolz, Verachtung mit Verachtung, Trotz mit Trotz überboten, und viele Eitelkeiten mit vielen andern überlebt. Ich will auch diese Gefahr überleben, und übersterben, wenn ich kann. Sie hat mich fast so grauenhaft umschlossen, als ob diese Waldungen von Chesney Wold das Haus rings umschlungen hätten; aber mein Weg durch sie bleibt derselbe. Ich habe blos einen; ich kann blos einen haben.“

„Mr. Jarndyce —“ fing ich an, als meine Mutter mich hastig unterbrach:

„Hegt er Argwohn?“

„Nein,“ sagte ich. „Nein, gewiß nicht! Verlassen Sie sich darauf, daß er nichts ahnt!“ Und ich theilte ihr mit, was er mir von meiner Jugendgeschichte, soweit er sie kannte, erzählt hatte. „Aber er ist so gut und verständig,“ setzte ich hinzu, „daß er vielleicht, wenn er wüßte —“

Meine Mutter, die bis dahin ihre Stellung nicht im Mindesten verändert hatte, unterbrach mich hier, indem sie mir die Hand auf den Mund legte.

„Vertraue ihm ganz,“ sagte sie nach einer kurzen Pause. „Du hast meine freie Zustimmung — eine armselige Gabe von einer solchen Mutter, für ihr schwer beleidigtes Kind! — Aber sage mir Nichts davon. Selbst jetzt besitze ich noch einigen Stolz.“

Ich setzte ihr, soweit es mir damals möglich war, oder soweit ich mich dessen jetzt entsinnen kann — denn meine Aufregung und mein Schmerz waren während des ganzen Auftritts so groß, daß ich mich kaum selbst verstehen konnte, obgleich jedes von der Mutter Stimme gesprochene Wort, die mir so fremd und so schmerzlich war, die ich in meiner Kindheit nie gelernt hatte zu lieben und zu erkennen, die mich nie in den Schlaf gesungen, nie gesegnet, nie mit einer Hoffnung erfüllt hatte, einen dauernden Eindruck auf mein Gedächtniß machte — ich sage, ich setzte ihr auseinander, oder versuchte es wenigstens, wie ich nur gehofft habe, daß Mr. Jarndyce, der wie der beste Vater an mir gehandelt, im Stande sein könne, ihr einigermaßen Rath und Hülfe zu gewähren. Aber meine Mutter sagte: Nein, es sei unmöglich; Niemand könne ihr helfen. Durch die vor ihr sich ausstreckenden Wüste müsse sie allein gehen.

„Mein Kind, mein Kind!" sagte sie. „Zum letzten Male. Diese Küsse zum letzten Male! Diese Arme um Deinen Hals zum letzten Male! Wir werden uns nie wieder sehen. Um die Hoffnung zu bewahren, daß ich das thun kann, wonach ich strebe, muß ich so bleiben, wie ich schon so lange gewesen bin. Das ist mein Lohn und mein Verhängniß. Wenn Du von Lady Dedlock hörst, von der glänzenden, glücklichen, von Schmeichlern umgebenen Weltdame, so denke an Deine unglückliche, schuldbewußte Mutter, die sich unter dieser Maske versteckt! Denke, daß die Wirklichkeit ihr Leiden ist, ihre nutzlose Reue das Ersticken der einzigen Liebe und Wahrheit, deren sie in ihrer Brust

fähig ist! und dann verzeihe ihr, wenn Du kannst; und flehe den Himmel an, ihr zu verzeihen, was er niemals kann!"

Wir hielten uns noch eine kleine Weile in den Armen, aber sie war so fest, daß sie meine Hände wegnahm und sie wieder an meine Brust legte, und sie mit einem letzten Kuß, wie sie dieselben dort festhielt, losließ und von mir in den Wald ging. Ich war allein; und ruhig und still unter mir in der Sonne und im Schatten lag das alte Haus mit seinen Terrassen und Thürmchen, das, wie ich es zum ersten Male gesehen, ein so vollkommener Frieden zu umschweben schien, das aber jetzt wie der hartnäckige und mitleidlose Beobachter des Elends meiner Mutter aussah.

In meiner Betäubung und in einer Schwäche und Hülflosigkeit, wie ich kaum in der schlimmsten Zeit meiner Krankheit gefühlt, half mir die Nothwendigkeit, mich gegen die Gefahr einer Entdeckung oder selbst des leisesten Verdachts zu sichern. Ich that mein Möglichstes, um Charley zu verhehlen, daß ich geweint hatte; und ich zwang mich, an jede mir auferlegte heilige Verpflichtung, vorsichtig und gesammelt zu sein, zu denken. Es bedurfte einiger Zeit, ehe es mir gelang, oder sogar bevor ich laute Ausbrüche des Schmerzes zurückhalten konnte; aber nach ungefähr einer Stunde befand ich mich besser und fühlte, daß ich heimkehren könnte. Ich wendete mich sehr langsam heimwärts und sagte Charley, die an der Gartenpforte sich nach mir umsah, daß ich mich habe verleiten lassen, meinen Spaziergang, nachdem Lady Dedlock von mir gegangen, fortzusetzen, und daß ich sehr müde sei und mich hinlegen wollte. In der Sicherheit

meines Zimmers las ich den Brief. Ich ersah daraus aufs Deutlichste — und das war für jene Zeit viel — daß meine Mutter mich nicht verlassen hatte. Ihre ältere und einzige Schwester, die Pathe meiner Kindheit, hatte, als man mich als todt auf ein Bett gelegt, Lebenszeichen in mir entdeckt, in ihrem finsterstrengen Pflichtgefühl, ohne mein Lebenbleiben zu wünschen oder zu wollen, mich im strengsten Geheimniß auferzogen, und seit dem Tage meiner Geburt das Gesicht meiner Mutter nie wieder gesehen. Eine so seltsame Stellung nahm ich in dieser Welt ein, daß ich bis vor ganz kurzer Zeit, soweit meine eigene Mutter wußte, nie geathmet hatte — längst begraben war — nie zu den Lebenden gezählt — nie einen Namen getragen hatte. Als sie mich zuerst in der Kirche gesehen, war ich ihr aufgefallen; und sie hatte an das Wesen gedacht, daß mir ähnlich gewesen wäre, wenn ich jemals gelebt und fortgelebt hätte; aber weiter hatte sich ihr Nichts aufgedrängt.

Was mir der Brief weiter sagte, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Es ist ihm in dieser Erzählung die gehörige Zeit und der gehörige Platz zugewiesen.

Meine erste Sorge war, den Brief meiner Mutter zu verbrennen und selbst seine Asche zu vernichten. Ich hoffe, es wird nicht unnatürlich oder schlecht von mir erscheinen, daß mir damals der Gedanke, daß ich überhaupt am Leben geblieben war, schweren Kummer verursachte. Daß es mir vorkam, als wüßte ich, es wäre besser für viele Leute gewesen, wenn ich nie geathmet hätte. Daß ich mir selbst Schrecken einflößte, weil ich meiner Mutter und einem stolzen Familiennamen Gefahr und

möglicherweise Schande bringen konnte. Daß ich so verwirrt und erschüttert war, daß ich zu glauben anfing, es sei recht und vom Schicksal bestimmt, daß ich bei meiner Geburt hätte sterben sollen; und es sei unrecht und nicht vom Schicksal bestimmt, daß ich noch am Leben sei.

Das waren die wirklichen Gefühle, die mich erfüllten. Ganz erschöpft schlief ich ein, und als ich aufwachte, weinte ich von Neuem bei dem Gedanken, daß ich mit meiner Last von Sorgen wieder in der Welt sei. Ich flößte mir selbst mehr als je Grauen ein, wenn ich wieder an sie dachte, gegen die ich ein Zeuge war; an den Besitzer von Chesney Wold, an die neue und schreckliche Bedeutung der alten Worte, die jetzt wie eine zerschellende Woge am Ufer in mein Ohr klangen: „Deine Mutter, Esther, ist Deine Schande, und Du warst ihre. Die Zeit wird kommen — und früh genug — wo Du Dieses besser verstehen und auch fühlen wirst, wie es nur ein Weib fühlen kann." Mit diesen frischten sich jene andere Worte wieder auf: „Bete täglich, daß die Sünden Anderer nicht auf Dein Haupt kommen mögen!"

Ich konnte Alles, was um mich war, nicht entwirren; und es kam mir vor, als ob alle Schmach und Schande in mir läge, und die Heimsuchung über mich gekommen wäre.

Der Tag schwand in einem düstern trüben Abend, und immer noch kämpfte ich mit demselben Leid. Ich ging allein aus; nachdem ich eine kleine Weile im Park spazieren gegangen, und die dunkeln, auf die Bäume fallenden Schatten und den flatternden Flug der Fledermäuse, die mich manchmal fast berührten, beobachtet hatte, fühlte ich mich zum ersten Male nach dem

Hause gezogen. Vielleicht wäre ich nicht in die Nähe gekommen, wenn ich gefaßter gewesen wäre. Aber so lenkte ich in den Pfad ein, der dicht daran vorüber führte.

Ich wagte nicht, stehen zu bleiben oder aufzublicken, aber ich ging vor dem Terrassengarten mit seinen reichen Düften und seinen breiten Gängen, seinen wohlgehaltenen Beeten, und seinem glatten Rasen vorüber; und ich sah, wie schön und ernst er war, und, wie an den alten steinernen Ballustraden und Brustlehnen und den breiten Treppen mit niedrigen Stufen Zeit und Wetter genagt hatten; und wie Moos und Epheu sie und das alte steinerne Piedestal der Sonnenuhr umwucherten; und ich hörte den Springbrunnen rauschen. Dann führte mich der Weg an langen dunklen Fensterreihen vorüber, unterbrochen von bezinnten Thürmen und tiefen Pforten von excentrischen Formen, wo alte steinerne Löwen und groteske Ungeheuer vor dunkeln umschatteten Höhlen sich bäumten, und mit den von ihren Klauen festgehaltenen Schildern das Abendgrauen anfletschten. Von da ging der Pfad unter einem Thorweg hinweg, und über einen Hof, wo der Haupteingang war (ich eilte rasch vorüber) und an den Stallungen vorbei, wo nur tiefe Stimmen entweder in dem Rauschen des Windes, in der dicken, sich an einer hohen rothen Ziegelmauer hinaufschlingenden Epheudecke, oder in dem leisen Aechzen des Wetterhahnes, oder in dem Bellen der Hunde oder in dem langsamen Schlage einer Uhr zu weilen schienen. Nun traf mich ein süßer Geruch von Linden, deren Rauschen ich hören konnte, und ich wendete mich mit einer Wendung des Pfades nach der Südfronte; und über mir erblickte ich die Bal-



Der Geisterweg in Chesny-Wold.

lustrade des Geisterwegs und ein helles Fenster, vielleicht das meiner Mutter.

Der Weg war hier gepflastert, wie die über mir befindliche Terrasse, und meine Schritte, die man erst nicht gehört hatte, hallten jetzt auf den steinernen Platten wider. Ich blieb nirgends stehen, um mir Etwas zu betrachten sah aber Alles, wie ich vorüber ging, eilte rasch weiter und wäre in wenig Augenblicken vor dem erhellten Fenster vorbeigekommen, als meine widerhallenden Schritte mich plötzlich auf den Gedanken brachten, daß in der Sage vom Geisterwege etwas schrecklich Wahres sei; daß ich bestimmt sei, Unglück über das stolze Haus zu bringen, und daß meine warnenden Schritte selbst jetzt darin spukten. Von einem größern Grauen vor mir selbst, das mein Blut gerinnen machte, erfaßt, entfloh ich vor mir selbst und vor Allen, eilte auf dem Wege zurück, auf dem ich gekommen war, und schöpfte erst wieder Athem, als ich das Haus des Pförtners erreicht hatte, und der Park in schweren schwarzen Massen hinter mir lag.

Erst als ich in meinem Zimmer wieder für die Nacht allein war, und mich bekümmert und unglücklich gefühlt hatte, fing ich an zu entdecken, wie unrecht und undankbar diese Stimmung war. Aber ich fand von meinem Herzensliebling, der morgen kommen wollte, einen heitern Brief von so liebreicher Vorausfreude vor, daß ich von Stein hätte sein müssen, wenn er mich nicht gerührt hätte; auch von meinem Vormund fand ich einen Brief, der mich bat, Frau Durden, wenn ich das kleine Altchen irgendwo sehen sollte, zu sagen, daß sie sich ohne sie höchst jämmerlich befunden hätten, daß die Wirthschaft aus allen

Fugen ginge, daß Niemand sonst die Schlüssel führen könne, und daß jeder zu dem Hause Gehörige erkläre, es sei nicht dasselbe Haus, und, wenn sie nicht zurückkehre, mit Rebellion drohe. Zwei solche Briefe zusammen erinnerten mich, wie weit über meine Verdienste man mich liebte, und wie glücklich ich mich fühlen müßte. Dadurch kam ich dazu, über mein ganzes vergangenes Leben nachzudenken; und so gerieth ich, wie es schon längst hätte geschehen sollen, in eine bessere Stimmung.

Denn ich sah recht gut ein, daß es nicht meine Bestimmung sein konnte, zu sterben, sonst hätte ich nicht gelebt — um nicht zu sagen, sonst wäre ich nie für ein so glückliches Leben aufgespart worden. Ich sah recht wohl ein, wie viele Dinge für mein Wohlergehen zusammengewirkt hatten, und daß, wenn die Sünden der Väter manchmal an ihren Kindern heimgesucht würden, dies Wort nicht die Bedeutung hatte, die ich ihm heute Morgen zugeschrieben. Ich wußte, daß ich an meiner Geburt ebenso wenig Schuld war, wie die Königin an der ihrigen; und daß ich von meinem himmlischen Vater nicht für meine Geburt bestraft, noch eine Königin dafür belohnt werden würde. Ich hatte bei der Erschütterung des heutigen Tages erfahren, daß ich sogar so frühzeitig schon einen versöhnenden Trost in der über mich gekommenen Veränderung finden würde. Ich erneuerte meine Entschlüsse und flehte, in denselben bestärkt zu werden; und ich schüttete mein Herz für mich und für meine unglückliche Mutter aus, und fühlte, daß der finstere Schatten von heute Morgen im Verschwinden begriffen sei. Er bedrückte

nicht meinen Schlaf; und als das Licht des nächsten Tages mich weckte, war er hinweg.

Mein Herzenskind sollte um fünf Uhr Nachmittags ankommen. Wie ich die Zwischenzeit besser verbringen konnte, als durch einer langen Spaziergang die Straße entlang, welche sie kommen sollte, wußte ich nicht; so machten denn Charley und ich und Stubbs — Stubbs gesattelt, denn nach dem einen großen Tage spannten wir ihn nie wieder ein — einen langen Ausflug auf diesem Wege und wieder zurück. Nach unserer Rückkehr hielten wir eine große Umschau im Haus und Garten; und sahen, daß Alles in seinem besten Zustand war, und hielten den Vogel als einen wichtigen Theil des Hauses bereit.

Es mußten noch mehr als zwei Stunden vergehen, ehe sie kommen konnte; und ich muß gestehen, daß ich in dieser Zwischenzeit, die mir sehr lang erschien, wegen meines veränderten Aussehens voll banger Unruhe war. Ich liebte mein Herzenskind so sehr, daß es mir viel mehr Sorge machte, welchen Eindruck es auf sie, als auf jeden Andern machen würde. Dieser kleine Kummer bedrückte mich nicht, weil ich überhaupt klagte — ich bin ganz sicher, daß dies an diesem Tage nicht der Fall war — aber ich dachte: wird sie wohl ganz vorbereitet sein? Wird sie wenn sie mich zum ersten Male sieht, nicht ein Wenig erschrecken und sich getäuscht fühlen? Könnte ich nicht vielleicht ein Wenig schlimmer aussehen, als sie erwartet hätte? Könnte sie nicht ihre alte Esther suchen und sie nicht finden? Würde sie nicht vielleicht sich erst wieder an mich gewöhnen und ganz von Neuem anfangen müssen?

Ich kannte das Gesicht meines lieben Mädchens so gut, und es war ein so ehrliches Gesicht in seiner Lieblichkeit, daß ich schon im Voraus gewiß war, sie würde den ersten Eindruck nicht vor mir verbergen können. Und ich überlegte mir, ob, wenn es eine dieser Empfindungen verrathen sollte, was so sehr wahrscheinlich war, ich dann ganz für mich würde stehen können?

Ja, ich glaubte, ich sei es im Stande. Nach der letzten Nacht glaubte ich es. Aber Warten und Warten und Hoffen und Hoffen und Denken und Denken sind eine so schlechte Vorbereitung, daß ich beschloß, ihr wieder auf die Straße entgegenzugehen.

Daher sagte ich zu Charley: „Charley, ich gehe allein, und gehe auf der Straße spazieren bis sie kommt.“ Da Charley im höchsten Grade Alles billigte, was mir Freude machte, so ging ich und ließ sie zu Hause.

Aber ehe ich an den zweiten Meilenstein kam, war ich von in der Ferne aufsteigendem Staub so oft in Aufregung gewesen (obgleich ich recht gut wußte, daß es die Kutsche noch nicht war und nicht sein konnte), daß ich mich entschloß, wieder umzukehren und nach Hause zu gehen, und als ich umgekehrt war, war mir so bange, die Kutsche könnte hinter mir her kommen (obgleich ich ebenso gut wußte, daß das weder geschehen könnte noch würde), daß ich den größten Theil des Weges lief, um nicht überholt zu werden.

Aber als ich wieder sicher zu Hause war, überlegte ich mir, was für schöne Sachen ich gemacht hatte! Jetzt war ich ganz erhitzt, und hatte es schlimmer gemacht, anstatt besser.

Endlich, als ich glaubte, es sei mindestens noch eine Viertelstunde länger Zeit, rief mir Charley, als ich zitternd im Garten stand, auf einmal zu: „Da kommt sie, Miß! da ist sie!"

Ich beabsichtigte es nicht, aber ich lief die Treppen hinauf in mein Zimmer und versteckte mich hinter der Thür. Da stand ich zitternd, selbst noch als ich mein Herzenskind die Treppe heraufkommen und rufen hörte: „Esther, meine liebe, gute Esther, wo bist Du? Liebes Altchen, gute Frau Durden!"

Sie kam herein gerannt und wollte wieder fortlaufen, als sie mich sah. Ach mein englisches Mädchen! Der alte theure Blick, Nichts als Liebe, Zärtlichkeit, Zuneigung. Sonst Nichts — nein Nichts, Nichts!

Ach wie glücklich fühlte ich mich, wie ich auf dem Fußboden saß, und neben mir mein süßes schönes Mädchen, das mein von der Krankheit entstelltes Gesicht an seine liebliche Wange hielt, es mit Thränen und Küssen bedeckte, mich hin- und herschaukelte, wie ein kleines Kind, mich bei jedem ersinnlichen zärtlichen Namen rief, und mich an ihr treues Herz drückte.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Jarndyce und Jarndyce.

Wenn das Geheimniß, das ich zu bewahren hatte, das meinige gewesen wäre, so hätte ich es Ada anvertrauen müssen, bevor wir lange beisammen gewesen wären. Aber es war nicht das meinige; und ich fühlte mich nicht einmal berechtigt, es meinem Vormund mitzutheilen, außer im äußersten Nothfalle. Es war eine schwere Bürde für mich allein zu tragen; aber meine gegenwärtige Verpflichtung zeigte sich mir klar, und glücklich in der Liebe meines Herzenskindes, brauchte ich keines Antriebes und keiner Ermuthigung, sie zu erfüllen. Obgleich oft, wenn sie schlief und Alles ruhig war, die Erinnerung an meine Mutter mich wach erhielt, und mir die Nacht mit Kummer erfüllte, so fühlte ich mich doch nie zum zweiten Male schwach; und Ada fand mich, wie ich von jeher gewesen, — natürlich mit Ausnahme dieser Einzelheit, von der ich genug gesagt habe, und die ich, wenn ich es vermeiden kann, für jetzt nicht weiter zu erwähnen gedenke.

Sehr schwer wurde es mir, an diesem ersten Abend ganz gefaßt zu erscheinen, als mich Ada, während wir arbeiteten, frug, ob die Familie auf ihrem Landsitze sei, und als ich antworten mußte: ja, ich glaubte es, denn Lady Dedlock habe vorgestern mit mir im Park gesprochen; noch schwerer, als Ada mich frug, was sie gesagt habe, und ich zur Antwort gab, daß sie sich sehr gütig und theilnehmend geäußert habe; und als Ada, obgleich sie ihre Schönheit und Eleganz zugab, einige Bemerkungen über ihr stolzes Wesen und ihre gebieterische, kalt zurückweisende Miene machte. Aber ohne es zu wissen, kam mir Charley zu Hülfe, indem sie uns erzählte, daß Lady Dedlock nur zwei Nächte auf dem Landsitz geblieben sei, daß sie nur unterwegs von London gerastet habe, um bei einer andern großen Familie in der nächsten Grafschaft einen Besuch zu machen; und daß sie zeitig des andern Morgens, wo wir sie bei unserer Aussicht, wie wir es nannten, gesprochen, abgereist sei. Charley machte sicherlich das Sprichwort von den kleinen Eimern, die große Ohren haben, wahr; denn sie hörte an einem Tage mehr, als ich in einem Monat.

Wir sollten einen Monat in Mr. Boythorn's Haus bleiben. Mein Liebling war kaum eine schöne Woche dagewesen, so weit ich mich erinnere, als eines Abends, nachdem wir dem Gärtner beim Blumenbegießen geholfen, und gerade, als die Lichter angebrannt waren, Charley mit einer sehr wichtigen Miene hinter Ada's Stuhl erschien, und mir geheimnißvoll aus dem Zimmer winkte.

„O! wenn Sie erlauben, Miß," sagte Charley flüsternd, und mit so runden und großen Augen, als sie nur machen konnte. „Es verlangt Sie Jemand im Wirthshaus zu sprechen."

„Wer kann denn mich im Wirthshaus sprechen wollen, Charley," sagte ich.

„Ich weiß nicht, Miß, entgegnete Charley, indem sie ihren Kopf vorstreckte und ihre Hände dicht über dem Bande ihrer kleinen Schürze zusammenfaltete; was sie stets im Hochgenuß von etwas Vertraulichem oder Geheimnißvollem that. „Aber es ist ein Herr, Miß, und er läßt sich Ihnen empfehlen und Sie bitten, zu kommen, ohne Etwas davon zu sagen."

„Wer läßt sich empfehlen, Charley?"

„Er, Miß," entgegnete Charley.

„Und wie kommst Du dazu, der Bote zu sein, Charley?"

„Ich bin nicht der Bote, wenn Sie erlauben, Miß," entgegnete meine kleine Zofe. „Es war W. Grubble, Miß."

„Und wer ist W. Grubble, Charley?"

„Mr. Grubble, Miß?" entgegnete Charley. „Wissen Sie nicht, Miß? Gasthaus zum Dedlockwappen von W. Grubble," was Charley hersagte, als ob sie die Firma langsam abbuchstabirte.

„So? der Wirth, Charley?"

Ja, Miß. Wenn Sie erlauben, Miß, seine Frau ist eine schöne Frau, aber sie hat das Fußgelenk gebrochen, und es hat sich nie wieder eingerichtet. Und ihr Bruder ist der Sägenmüller, den sie ins Käfter gesteckt haben, Miß, und sie glauben, er wird sich in Bier ganz und gar zu Tode trinken, sagte

Charley. Da ich nicht wußte, um was es sich handeln könnte, und jetzt sehr leicht bange zu machen war, so hielt ich es für das Beste selbst hinzugehen. Ich hieß Charley, mir rasch Hut und Schleier und meinen Shawl zu holen, und ging, nachdem ich mich angekleidet, die kleine holprige Straße hinab, wo ich ebenso zu Hause war, wie in Mr. Boythorn's Garten.

Mr. Grubble stand in Hemdsärmeln an der Thür seines sehr saubern kleinen Gasthauses und wartete auf mich. Er nahm den Hut mit beiden Händen ab, wie er mich kommen sah, und trug ihn so, als wäre er ein eisernes Gefäß (er sah so schwer aus), während er durch den sandbestreuten Gang nach seinem besten Zimmer mir vorausging. Dies war eine hübsche mit Teppichen belegte Stube, mit mehr Blumenstöcken darin, als ganz paßlich war, einem colorirten Kupferstich, die Königin Karoline darstellend, verschiedenen Muscheln, einer guten Anzahl Theebretern; zwei ausgestopften und getrockneten Fischen in Glaskästen, und einem seltsamen Ei oder einem seltsamen Kürbis (ich weiß nicht, welches von beiden, und bezweifle, daß viele Leute in einem bessern Falle waren), der von der Decke niederhing. Ich kannte Mr. Grubble von Ansehen recht gut, denn er stand sehr oft an seiner Hausthür. Ein freundlich aussehender, untersetzter Mann von mittleren Jahren, der nie zu glauben schien, ohne Hut und Stolpenstiefeln behäbig für seine Kaminecke angezogen zu sein, aber nie einen Rock trug, außer in der Kirche.

Er putzte das Licht, trat ein paar Schritte zurück, um zu sehen, wie es sich ausnähme, und verschwand so aus dem Zimmer — mir ganz unerwartet, denn ich wollte ihn eben fragen,

wer nach mir geschickt hätte. Die Thür des gegenüberligenden Zimmers ging jetzt auf, und ich hörte einige Stimmen, die mir bekannt vorkamen aber gleich schwiegen. Ein rascher, leichter Schritt näherte sich dem Zimmer, in welchem ich mich befand, und wer anders sollte vor mir stehen, als Richard!

„Meine liebe Esther!“ sagte er, „meine beste Freundin!“ Und er war wirklich so warm und innig, daß ich in der ersten Ueberraschung und Freude über seine brüderliche Begrüßung kaum Athem genug finden konnte, um ihm zu sagen, daß Ada sich wohl befinde.

„Sie sprechen immer meine innersten Gedanken aus — sind immer dasselbe liebe Mädchen!“ sagte Richard, indem er mich zu einem Stuhl führte und sich neben mich setzte.

Ich schlug meinen Schleier zurück, aber nicht ganz.

„Immer dasselbe liebe Mädchen!“ sagte Richard, gerade so herzlich, wie vorhin.

Ich schlug den Schleier ganz zurück, legte meine Hand auf Richards Arm, sah ihn an und sagte ihm, wie sehr ich ihm für sein freundliches Willkommen dankbar sei, und wie sehr es mich freue, ihn zu sehen; noch mehr wegen des in in meiner Krankheit gefaßten Entschlusses, den ich ihm jetzt mittheilte.

„Meine Liebe, sagte Richard,“ „es gibt Niemanden, mit dem ich mehr zu sprechen verlange, als mit Ihnen, denn ich wünsche, daß Sie mich ganz kennen.“

„Und ich wünsche, Richard,“ sagte ich und schüttelte den Kopf, „daß Sie eine andere Person kennen lernen.“

„Da Sie so unmittelbar auf John Jarndyce hindeuten,“ sagte Richard, „so vermuthe ich, daß Sie ihn meinen?“

„Natürlich meine ich ihn.“

„Dann kann ich gleich sagen, daß mich das freut, weil es mir am meisten am Herzen liegt, in Bezug auf diese Sache verstanden zu sein. Von Ihnen, merken Sie wohl — von Ihnen, meine Liebe! Ich bin Mr. Jarndyce oder Mr. Sonstjemand keine Rechenschaft schuldig.“

Es schmerzte mich, daß er diesen Ton anschlug, und er bemerkte es.

„Na, wir wollen davon jetzt nicht weiter sprechen, meine Liebe,“ sagte Richard. „Ich wünsche, mit Ihnen an meinem Arme ruhig in Ihrem Landhause hier zu erscheinen, und mein reizendes Bäschen zu überraschen. Ich hoffe, Ihre Treue gegen John Jarndyce wird Ihnen das gestatten.“

„Lieber Richard,“ entgegnete ich, „Sie wissen, Sie würden in seinem Haus herzlich willkommen sein — und es würde für Sie so gut, wie ein Vaterhaus sein, wenn sie es nur so betrachten wollten; und Sie sind ebenso herzlich willkommen hier.“

„Sie sprechen, wie die beste aller kleinen Frauen,“ rief Richard heiter.

Ich frug ihn, wie ihm sein neuer Beruf gefalle.

„O er gefällt mir ganz leidlich!“ sagte Richard. „Es ist Alles glatt. Er ist vor der Hand so gut, wie jedes Andere. Ich weiß nicht, ob ich mich sehr um ihn bekümmern werde, wenn ich erst in Ordnung bin; aber dann kann ich meine Charge

verkaufen, und — Na, wir wollen aber von dem ganzen Trödel für jetzt nicht sprechen."

So jung und hübsch und in allen Hinsichten so vollkommen das Gegentheil von Miß Flite! Und doch in der umwölkten gierigen, suchenden Miene, die über sein Gesicht flog, ihr so schrecklich ähnlich!

„Ich bin eben jetzt in London auf Urlaub," sagte Richard.

„Wirklich?"

„Ja! Ich bin herübergereist wegen meiner — meiner Kanzleigerichtssache, um vor den langen Ferien zu sehen, wie sie steht," sagte Richard und zwang sich zu einem unbefangenen Lachen. „Ich sage Ihnen, wir fangen jetzt wirklich an, mit dem alten Prozesse vorwärts zu kommen."

Kein Wunder, daß ich den Kopf schüttelte!

„Wie Sie sagen, es ist kein angenehmer Gegenstand." Dabei flog Richard wieder derselbe Schatten über das Gesicht, wie vorhin. „Wir wollen ihn für heute Nacht in alle vier Winde fahren lassen. — Puff! Fort! — Wen denken Sie wohl, habe ich mitgebracht?"

„War das Mr. Skimpole's Stimme, die ich hörte?"

„Das ist der rechte Mann! Er nützt mir mehr, als jeder andere Mensch. Was für ein bezauberndes Kind er ist!"

Ich frug Richard, ob Jemand wisse, daß sie Beide zusammen hierher gereist wären. Er gab zur Antwort: Nein, Niemand! Er hatte einen Besuch bei dem lieben, alten Knaben gemacht — so nannte er Mr. Skimpole — und der liebe alte Knabe hatte ihm gesagt, wo wir wären, und er hatte dem lie-

den alten Knaben gesagt, er habe es sich in den Kopf gesetzt, uns zu besuchen, und der liebe alte Knabe hatte sofort Lust bekommen, ihn zu begleiten; und so hatte er ihn mitgebracht. „Und er ist — von den unbedeutenden Reisekosten nicht zu sprechen — drei Mal sein Gewicht in Gold werth," sagte Richard. „Er ist ein so fideler Kerl. Kein Funken Eigennutz in ihm. Ein frisches und grünes Herz!"

Ich sah gewiß keinen Beweis von Mr. Skimpole's Uneigennützigkeit in dem Umstand, daß er seine Reisekosten von Richard bezahlen ließ; aber ich machte keine Bemerkung darüber. Er kam jetzt selbst und gab unserm Gespräche eine andere Wendung. Er war entzückt, mich zu sehen; sagte, er hätte meinetwegen zuweilen sechs Wochen lang Thränen der Freude und Theilnahme vergossen, wäre nie so glücklich gewesen, als wie er von meiner Genesung gehört; finge jetzt an, die Mischung von Gutem und Bösem in der Welt einzusehen; fühlte, daß er die Gesundheit um so höher schätzte, wenn Jemand anders krank war; wußte nicht, ob es nicht im Weltplane läge, daß A. schielen müsse, um B. glücklicher über seinen geraden Blick zu machen, oder daß C. ein hölzernes Bein habe, um D. mit dem seinigen aus Fleisch und Blut in einem seidenen Strumpfe zufriedener zu machen.

„Meine liebe Miß Summerson, hier ist unser Freund Richard," sagte Mr. Skimpole," erfüllt von den herrlichsten Zukunftsträumen, die er aus der Nacht des Kanzleigerichts herauf beschwört. Das ist gewiß herrlich, begeisternd, voller Poesie! In alten Zeiten wurden die Wälder und Einöden für den Schäfer

durch das eingebildete Pfeifen und Tanzen Pan's und der Nymphen erheitert. Dieser gegenwärtige Schäfer, unser idyllischer Richard, bringt in die schläfrigen Advokatenburschen dadurch Heiterkeit, daß er die Dame Glück und ihr Gefolge nach den melodischen Noten einer Entscheidung von der Richterbank hindurchtanzen läßt. Das ist sehr amüsant, wissen Sie! Ein ungebildeter, brummiger Kerl sagt vielleicht zu mir: Wozu nützen alle diese Misbräuche unserer Gerichtshöfe? Wie können Sie sie vertheidigen? Ich antworte darauf: Mein brummiger Freund, ich vertheidige sie nicht, aber sie sind mir sehr angenehm. Ich habe einen Freund, einen jungen Schäfer, der sie in Etwas für meine Einfalt höchst Entzückendes verwandelt. Ich sage nicht, daß sie deswegen auf der Welt sind, — denn ich bin unter Euch weltgesinnten Brummbären ein Kind und nicht schuldig, Euch oder mir wegen Etwas Rechenschaft zu geben — aber es ist doch möglich."

Ich fing jetzt an, sehr ernstlich zu denken, daß Richard kaum einen schlimmern Freund hätte finden können, als diesen Es machte mir große Sorge, daß er zu einer solchen Zeit, wo er eines rechten Grundsatzes und Zweckes am meisten bedürftig war, diesen gewinnenden Leichtsinn und dieses allzeitfertige Hinausschieben, dieses luftige Hinwegsehen über jeden Grundsatz und jedes Ziel zu gefährden hatte. Ich glaubte, mir erklären zu können, wie ein solcher Charakter, wie mein Vormund, der in der Welt erfahren und gezwungen war, die elenden Ausflüchte und Streitigkeiten des Familienunglücks mit anzusehen, einen sehr großen Trost in Mr. Skimpole's offenem Eingestehen seiner

Schwächen und seinem Zurschautragen harmloser Aufrichtigkeit fand; aber ich konnte mich nicht ganz überzeugen, daß sein Wesen ganz so ungekünstelt war, wie es sich darstellte; oder daß es Mr. Skimpole's inhaltsloses Treiben nicht gerade so förderte, wie jede andere Rolle und mit weniger Mühe.

Sie gingen Beide mit mir nach Hause, und nachdem Mr. Skimpole uns an der Gartenpforte verlassen hatte, trat ich leise mit Richard ein und sagte: „Liebe Ada, ich habe einen Herrn mitgebracht, der Dich besuchen will.“ Es war nicht schwer, in dem erröthenden, erschrockenen Gesicht zu lesen. Sie liebte ihn auf das Innigste und er wußte es, und ich wußte es. Dieses, „sich nur als Vetter und Base sehen“ war eine sehr durchsichtige Sache.

Ich mistraute mir fast und gab mir Schuld in meinem Argwohn wirklich schlecht zu sein, aber ich war nicht ganz sicher, ob Richard sie ebenso innig liebte. Er bewunderte sie sehr — dessen konnte sich Niemand entschlagen, — und würde, glaube ich wohl sagen zu dürfen, ihr jugendliches Verlöbniß mit großem Stolz und Eifer erneuert haben, wenn er nicht gewußt hätte, wie fest sie das ihrem Vormund gegebene Versprechen halten würde. Dennoch quälte mich der Gedanke, daß der ihn beherrschende Einfluß sich auch bis hieher erstreckte: daß er in diesen wie in allem Andern seine beste Wahrheit und seinen besten Ernst aufschöbe, bis ihm Jarndyce und Jarndyce nicht mehr auf der Seele liege. Ach, was Richard ohne diesen geistigen Mehlthau gewesen, werde ich nun nie erfahren!

Er sagte Ada in seiner offensten Weise, daß er nicht gekommen sei, um die von ihr von Mr. Jarndyce (nach seiner Meinung zu blind und vertrauungsvoll) angenommenen Bedingungen heimlich zu verletzen; daß er öffentlich gekommen sei, um sie zu sehen und mich zu sehen, und sich wegen seiner gegenwärtigen Stellung zu Mr. Jarndyce zu rechtfertigen. Da der liebe alte Knabe sich gleich bei uns einstellen werde, bat er mich, ihm für morgen eine Stunde zu bestimmen, wo er ohne Rückhalt mit mir sprechen und sich dadurch rechtfertigen könnte. Ich schlug ihm einen Spaziergang im Park um sieben Uhr vor, und er ging darauf ein. Bald darauf erschien Mr. Skimpole und erheiterte uns eine Stunde lang. Er gab besonderes Verlangen zu erkennen, die kleine Coavinses (er meinte Charley) zu sehen, und sagte ihr mit der Miene eines Patriarchen, daß er ihrem seligen Vater soviel Beschäftigung, als in seiner Macht gestanden, gegeben habe; und daß, wenn einer ihrer kleinen Brüder sich bei Zeiten in demselben Geschäft etablire, er immer noch im Stande zu sein hoffe, ihm ziemlich viel zu thun zu geben.

„Denn ich verwickele mich stets in diesen Netzen,“ sagte Mr. Skimpole, und sah uns mit strahlendem Gesicht über ein Glas Wein und Wasser an, „und komme beständig auf Bürgschaft los. Oder durch Auszahlung — wie eine Schiffsmannschaft durch Ablohnung. Irgend Jemand zahlt immer für mich. Ich kann nicht, wie Sie wissen, denn ich habe nie Geld. Aber irgend Jemand bezahlt. Durch irgend Jemandes Hülfe komme ich heraus; ich bin nicht wie der Staar; ich komme heraus. Wenn

Sie mich aber fragten, wer der Jemand ist, so könnte ich es Ihnen auf mein Wort nicht sagen. Wir wollen auf dieses Jemand Gesundheit trinken. Gott segne ihn!"

Richard verspätete sich etwas des Morgens, aber ich hatte nicht lange auf ihn zu warten, und wir gingen nach dem Park. Die Luft war hell und thaufrisch und am Himmel stand kein Wölkchen. Die Vögel sangen herrlich; die funkelnden Tropfen im Farrenkraut, in dem Grase und den Bäumen waren herrlich anzusehen: die Laubfülle des Waldes schien seit gestern sich zwanzig Mal vergrößert zu haben, als ob in der stillen Nacht, wo mir die dunkeln Massen von so schwerem Schlaf umfangen ausgesehen hatten, die Natur in allen den kleinen Einzelheiten jedes wunderbaren Blattes wachsamer als gewöhnlich für die Herrlichkeit dieses Tags gesorgt hätte.

„Das ist ein lieblicher Ort," sagte Richard und sah sich um. „Hier ist Nichts von dem Unfrieden und Streit von Prozessen!"

Aber es waren Sorgen anderer Art hier.

„Ich will Ihnen was sagen, mein liebes Mädchen," sagte Richard, „wenn ich die Sachen im Allgemeinen in Ordnung habe, so glaube ich, ziehe ich hieher und setze mich zur Ruhe."

„Wäre es nicht besser, sich jetzt zur Ruhe zu setzen?"

„O, sich jetzt zur Ruhe setzen," sagte Richard, „oder jetzt überhaupt Etwas zum Abschluß bringen, ist nicht leicht. Mit einem Worte, es kann nicht geschehen; ich wenigstens könnte es nicht."

„Warum nicht?" sagte ich.

„Sie wissen, warum nicht, Esther. Wenn Sie in einem unausgebauten Hause wohnten, das jeden Tag ein neues Dach bekommen oder ein altes verlieren — das vom Giebel bis zum Grunde eingerissen oder aufgebaut werden könnte — morgen, nächsten Tag, nächste Woche, nächsten Monat, nächstes Jahr — so würde es Ihnen sehr schwer ankommen, sich zur Ruhe zu setzen oder ihr Leben abzuschließen. So geht es mir. Jetzt? Es gibt kein Jetzt für uns, die wir Prozesse führen."

Ich hätte fast an die Anziehungskraft glauben können, von der meine arme geisteskranke Freundin gesprochen hatte, als ich wieder den verfinsterten Blick von gestern Abend sah. Schrecklicher Gedanke, es war auch Etwas darin von dem Schatten des unglücklichen Mannes, der gestorben war.

„Mein lieber Richard," sagte ich, „das ist ein schlechter Anfang für unsere Unterredung."

„Ich wußte, daß Sie das sagen würden, Frau Durden."

„Und nicht ich allein, lieber Richard. Ich war es nicht, die Sie einmal warnte, nie eine Hoffnung oder eine Erwartung auf diesen Familienfluch zu gründen."

„Da kommen Sie wieder auf John Jarndyce zurück!" sagte Richard ungeduldig. „Nun gut: Wir müssen früher oder später darauf kommen, denn auf ihn bezieht sich Alles, was ich zu sagen habe; und es ist ebensogut, wir sprechen gleich davon. Meine liebe Esther, wie können Sie so blind sein. Sehen Sie nicht, daß er ein Mitbetheiligter ist, und daß es ganz in seinem Interesse liegen kann, zu wünschen, daß ich Nichts von dem Prozeß

weiß, und mich nicht darum kümmere, daß aber dies nicht eben in meinem Interesse liegt?“

„O Richard,“ drang ich in ihn, „ist es möglich, daß Sie ihn jemals gesehen oder gehört, daß Sie jemals in seinem Hause gewohnt und ihn gekannt haben können, und es über sich bringen können, selbst an diesem einsamen Orte, wo uns Niemand hört, einen so unwürdigen Verdacht auszusprechen?“

Er erröthete tief, als ob sein natürlicher Edelmuth ein Zucken der Reue fühlte. Er schwieg eine kleine Weile, ehe er mit gedämpfter Stimme zur Antwort gab:

„Esther, ich bin überzeugt, Sie wissen, daß ich kein niedrigdenkender Mensch bin, und daß ich wohl fühle, daß Argwohn und Mistrauen schlimme Eigenschaften für einen Jüngling von meinen Jahren sind.“

„Ich weiß das recht gut,“ sagte ich. „Ich weiß Nichts sicherer als das.“

„Sie sprechen wie ein liebes Mädchen!“ entgegnete Richard, „und ganz wie man es von Ihnen erwartet, weil es mich tröstet. Ich hätte wohl aus dieser ganzen Angelegenheit ein Bischen Trost nöthig: denn sie ist im besten Falle eine schlimme Sache, wie ich Ihnen nicht erst zu sagen brauche.“

„Das weiß ich vollkommen,“ sagte ich, „denn ich weiß so gut — was soll ich sagen Richard — so gut wie Sie, — daß solche Verdrehungen Ihrem Charakter fremd sind. Und ich weiß so gut, wie Sie, was ihn so verändert.“

„Kommen Sie, Schwester,“ sagte Richard etwas heiterer, „Sie werden jedenfalls unparteiisch gegen mich sein. Wenn ich das

Unglück habe, von diesem Einfluß beherrscht zu sein, so hat er's auch. Wenn er mich ein Wenig verdreht hat, so ist es bei ihm ebenfalls der Fall. Ich sage nicht, daß er außerhalb all' dieser Verwirrung und Ungewißheit nicht ein ehrenwerther Mann ist, ich bin überzeugt, daß er es ist. Aber es steckt Jedermann an. Sie wissen, daß es Jedermann ansteckt. Sie haben das funfzig Mal von ihm gehört. Warum sollte er nun davon frei sein?"

„Weil er ein ungewöhnlicher Charakter ist," sagte ich, „und er sich mit Festigkeit außerhalb des Kreises gehalten hat, Richard."

„Ach, weil und weil!" entgegnete Richard in seiner lebhaften Weise. „Ich weiß wirklich nicht, mein liebes Mädchen, ob es nicht klug und vortheilhaft ist, äußerlich diese Gleichgiltigkeit vorzuschützen. Andere dabei betheiligte Parteien werden vielleicht dadurch gleichgiltiger gegen ihre Interessen; und Leute können wegsterben und Einzelheiten in Vergessenheit gerathen, und viele Dinge ganz ruhig geschehen, die recht gelegen kommen."

Richard that mir so leid, daß ich ihm keinen Vorwurf mehr machen konnte, selbst nicht mit einem Blick. Ich erinnerte mich an meines Vormunds sanfte Nachsicht mit seinen Irrthümern und mit welcher vollkommenen Abwesenheit von Bitterkeit er von ihnen gesprochen hatte.

„Esther," fing Richard wieder an, „Sie sollen nicht etwa glauben, daß ich hieher gekommen bin, um heimlich Anklagen gegen John Jarndyce zu erheben. Ich bin nur gekommen, um mich zu rechtfertigen. Was ich sage, ist nur, daß Alles recht gut war, und wir recht gut mit einander auskamen, so lange ich noch ein Knabe war, und ich mich um diesen Prozeß ganz und gar

nicht bekümmerte; aber so wie ich ein Interesse daran zu finden und mich darum zu bekümmern anfing, wurde die Sache ganz anders. Da entdeckte John Jarndyce, daß Ada und ich unser Verhältniß lösen müßten, und daß, wenn ich diesen höchst tadelnswerthen Weg nicht verließe, wir nicht für einander paßten. Nun, Esther, gedenke ich nicht diesen tadelnswerthen Weg zu verlassen: ich will John Jarndyce's Gunst nicht unter diesen unbilligen Bedingungen genießen, die er kein Recht hat, vorzuschreiben. Ob es ihm nun gefallen oder misfallen mag, jedenfalls muß ich meine und Ada's Rechte aufrechterhalten. Ich habe viel darüber nachgedacht und zu diesem Schluß bin ich gekommen."

Armer, guter Richard! Er hatte allerdings darüber sehr viel nachgedacht. Sein Gesicht, seine Stimme zeigte das Alles nur zu deutlich.

„So sage ich ihm offen und ehrlich (Sie müssen wissen, daß ich ihm darüber geschrieben habe), daß wir uneins sind, und daß es besser ist, wir sind offen uneins, als heimlich. Ich danke ihm für seine Güte, und seinen Schutz, und er geht seinen Weg und ich den meinigen. Die Wahrheit ist, daß unsere Wege nicht dieselben sind. Nach einem der streitigen Testamente sollte ich viel mehr bekommen, als er. Ich will nicht sagen, daß dieses dasjenige sein muß, was zuletzt bestätigt wird; aber es ist vorhanden und hat seine Aussicht."

„Lieber Richard, Sie brauchten mir nicht erst von Ihrem Briefe zu sagen," sagte ich. „Ich hatte schon davon gehört, ohne ein beleidigtes oder erzürntes Wort."

„Wirklich?“ entgegnete Richard weicher. „Es freut mich, daß ich sagte, er sei ein ehrenhafter Mann außerhalb dieser ganzen unglücklichen Geschichte. Aber ich sagte das immer und habe nie daran gezweifelt. Nun, liebe Esther, weiß ich wohl, daß diese meine Ansichten Ihnen sehr ungerecht erscheinen, und auch Ada so erscheinen werden, wenn Sie ihr erzählen, was zwischen uns vorgegangen ist. Aber wenn Sie den Prozeß so durchgemacht hätten, wie ich, wenn Sie die Papiere nur so vorgenommen hätten, wie ich während meiner Lehrzeit bei Kenge, wenn Sie nur wüßten, was für eine Unmasse von Klagen und Gegenklagen und Verdächtigungen und Gegenverdächtigungen in ihnen steckt, so würden Sie mich im Vergleich für gemäßigt halten.“

„Vielleicht,“ sagte ich. „Aber glauben Sie, daß in diesen vielen Papieren viel Wahrheit und Gerechtigkeit ist, Richard?“

„Wahrheit und Gerechtigkeit ist irgendwo in dem Prozeß, Esther —“

„Oder war vor langer Zeit ein Mal darin,“ sagte ich.

„Ist darin — ist darin — muß irgendwo sein,“ fuhr Richard ungeduldig fort, „und muß herausgebracht werden. Ada als Bestechung zu gebrauchen, um Stillschweigen damit zu erkaufen, ist nicht der Weg, um Etwas herauszubringen. Sie sagen, der Prozeß habe mich verändert; John Jarndyce sagt, er verändere, habe verändert und werde verändern Jedermann, der daran Antheil hat. Ein um so größeres Recht habe ich dann auf meiner Seite, wenn ich mich entschließe, Alles zu thun, was ich kann, um ihn zu Ende zu bringen.“

„Alles, was Sie können, Richard! Glauben Sie, daß in diesen vielen Jahren Andere nicht auch gethan haben, was sie konnten? Ist die Schwierigkeit geringer geworden, weil es so Vielen fehlgeschlagen ist?“

„Sie kann nicht ewig dauern,“ entgegnete Richard mit einer in ihm aufflammenden Wildheit, die abermals die vorhin erwähnte traurige Erinnerung in mir wach rief. „Ich bin jung und es ist mir Ernst; und Energie und festes Wollen haben schon viele Male Wunder gethan. Andere haben sich nur mit halber Kraft hineingelegt. Ich widme mich der Sache ganz. Ich mache sie zu meinem Lebenszweck.“

„Ach lieber Richard, um so schlimmer, um so schlimmer!“

„Nein, nein, nein, fürchten Sie nicht für mich,“ gab er mit Innigkeit zur Antwort. „Sie sind ein liebes, gutes, kluges, ruhiges, herrliches Mädchen; aber Sie haben Ihre Vorurtheile. So komme ich wieder auf John Jarndyce. Ich sage Ihnen, meine gute Esther: Als wir mit einander auf dem Fuße standen, den er so angemessen fand, standen wir nicht auf dem natürlichen Fuße.“

„Sind Ihnen Zwist und Feindschaft natürliche Verhältnisse, Richard?“

„Nein, das sage ich nicht. Ich meine, daß diese ganze Angelegenheit uns auf einen unnatürlichen Fuß stellt, womit natürliche Verhältnisse unverträglich sind. Das ist ein anderer Grund, um die Sache zu betreiben! Wenn Alles vorbei ist, entdecke ich vielleicht, daß ich mich in John Jarndyce geirrt habe. Mein Kopf kann möglicherweise klarer sein, wenn ich den Prozeß los

bin, und dann stimme ich vielleicht Dem bei, was Sie mir heute sagen. Sehr gut. Dann werde ich es anerkennen, und ihm Abbitte leisten."

Alles auf diese phantastische Zeit hinausgeschoben! Alles bis dahin in Verwirrung und Unentschiedenheit erhalten.

„Nun, meine beste Vertraute," sagte Richard, „wünsche ich, daß meine Cousine Ada einsieht, daß ich hinsichtlich John Jarndyce's nicht splitterrichterlich, wankelmüthig und launenhaft bin; sondern daß ich dieses Ziel und diesen Grund für mich habe. Ich wünsche, daß Sie bei ihr für mich sprechen, weil sie eine große Achtung und Verehrung für ihren Vetter John hat; und ich weiß, Sie werden den von mir erwählten Weg in milderm Lichte darstellen, selbst wenn Sie ihn nicht billigen; und — und mit einem Worte," sagte Richard, der hier zu stocken angefangen hatte, „ich — ich möchte mich einem so vertrauenden Herzen, wie Ada ist, nicht in diesem streitsüchtigen und argwöhnischen Charakter darstellen."

„Ich sagte ihm, daß er in diesen letzten Aeußerungen mehr wie der alte Richard gewesen, als in Allem, was er sonst gesagt.

„Nun ja," gestand Richard zu, „das mag wahr genug sein, meine Liebe. Es kommt mir fast selbst so vor. Aber ich werde mit der Zeit im Stande sein, ungefesselt aufzutreten. Dann wird Alles wieder in Ordnung kommen, davor haben Sie keine Angst."

Ich frug ihn, ob dies Alles sei, was ich Ada sagen sollte.

„Nicht ganz," sagte Richard. „Es ist meine Pflicht, ihr nicht zu verschweigen, daß John Jarndyce meinen Brief in seiner ge=

wöhnlichen Weise beantwortete, mich „mein lieber" Rick anredete, mir meine Meinungen auszureden versuchte, und mir sagte, daß er deshalb nicht anders werden würde. (Was natürlich Alles recht gut ist, aber die Sache durchaus nicht ändert.) Ich wünsche auch Ada wissen zu lassen, daß, wenn ich sie gerade jetzt selten sehe, ich für ihre Interessen so gut, wie für die meinigen sorge — denn wir Beide haben jetzt ganz ein und dasselbe Interesse — und ich hoffe, sie werde mich nach ihr vielleicht zu Ohren kommenden unbestimmten Gerüchten nicht für leichtsinnig oder unordentlich halten; im Gegentheil sehe ich stets der Beendigung des Prozesses entgegen und arbeite beständig auf dieses Ziel hin. Da ich jetzt mündig bin, und diesen Schritt nun einmal gethan habe, so halte ich mich jeder Verantwortlichkeit gegen John Jarndyce für erledigt; aber da Ada immer noch ein Kanzleigerichtsmündel ist, so verlange ich die Erneuerung unseres Verlöbnisses noch nicht von ihr. Wenn sie frei und selbstständig handeln kann, werde ich wieder mir selbst gehören, und ich glaube, wir werden dann in ganz andern materiellen Verhältnissen sein. Wenn Sie ihr das Alles mit der Zugabe Ihrer rücksichtsvollen Weise sagen wollen, so werden Sie mir einen sehr großen und sehr freundlichen Dienst erweisen, meine gute Esther; und ich werde mich mit Jarndyce und Jarndyce mit größerer Energie herumschlagen. Natürlich verlange ich nicht, daß in Bleakhaus etwas geheim gehalten wird."

„Richard," sagte ich, „Sie schenken mir großes Vertrauen, aber ich fürchte, Sie werden keinen Rath von mir annehmen?"

„Unmöglich über diesen Gegenstand, mein liebes Mädchen. In jeder andern Angelegenheit mit der größten Bereitwilligkeit.“

Als ob sein Leben eine andere Sache kennte! Als ob seine ganze Laufbahn und sein ganzer Charakter nicht eine Farbe angenommen hätten!

„Aber darf ich Ihnen eine Frage vorlegen, Richard?“

„Ich glaube wohl,“ sagte er lachend. „Ich wüßte nicht, wer es sonst thun könnte, wenn Sie es nicht dürften.“

„Sie sagen selbst, daß Sie kein sehr ordentliches Leben führen.“

„Wie kann ich das, liebe Esther, wenn Nichts in Ordnung ist!“

„Haben Sie wieder Schulden gemacht?“

„Natürlich,“ sagte Richard, erstaunt über meine Einfalt.

„Ist es natürlich?“

„Gewiß, liebes Kind. Ich kann mich nicht so vollkommen einer Sache widmen ohne Geldkosten. Sie vergessen oder Sie wissen vielleicht nicht, daß nach jedem der Testamente Ada und ich Etwas bekommen. Es ist nur eine Frage um die größere und die kleinere Summe. Jedenfalls halte ich mich innerhalb des Betrags. Beruhigen Sie sich, mein vortreffliches Mädchen,“ sagte Richard, dem ich wirklich Spaß zu machen schien, „ich werde Alles ordentlich zu Ende bringen! Ich werde mich schon durcharbeiten, meine Liebe!“

Ich fühlte die Gefahr, der er sich aussetzte, so tief, daß ich in Ada's, in meines Vormunds und in meinem eigenen Namen durch jede heiße Beschwörung, die mir einfiel, versuchte, ihn

davor zu warnen, und ihm einige seiner Irrthümer zu zeigen. Alles, was ich ihm sagte, hörte er mit Geduld und Sanftmuth an, aber es prallte von ihm ab, ohne den mindesten Eindruck hervorzubringen. Nach dem Empfang, den meines Vormundes Brief bei ihm gefunden, konnte ich mich nicht darüber wundern; aber ich beschloß, auch noch Ada's Einfluß auf ihn zu versuchen.

Als wir daher wieder auf unserm Spaziergang das Dorf erreichten, und ich zum Frühstück nach Hause kam, bereitete ich Ada auf Das, was ich ihr mitzutheilen hatte, vor, und sagte ihr genau, welchen Grund wir zu der Befürchtung hatten, daß Richard sich selbst verliere, und sein ganzes Leben in die Luft verpuffe. Natürlich machte sie das sehr bekümmert; obgleich sie viel zuversichtlicher hoffte, als ich, daß er seine Irrthümer ablegen werde — was so natürlich und liebevoll von meinem Herzenskind war! — Und sie schrieb ihm auf der Stelle folgendes Briefchen:

„Mein liebster Vetter!

Esther hat mir Alles mitgetheilt, was Sie ihr diesen Morgen gesagt haben. Ich schreibe Ihnen jetzt, um Ihnen auf das Angelegentlichste Alles, was sie Ihnen gesagt hat, aus meinem Munde zu wiederholen, und Ihnen wissen zu lassen, wie fest überzeugt ich bin, daß Sie früher oder später unsern Vetter John als ein Muster von Wahrheit, Aufrichtigkeit und Herzensgüte erkennen werden, wo es Ihnen dann bitter leid thun wird, ihm, ohne es zu beabsichtigen, so sehr Unrecht gethan zu haben. Ich weiß nicht recht, wie ich Das, was ich nun zu sagen wünsche, schreiben soll; aber ich hoffe, Sie werden es so verstehen, wie ich

es meine. Theuerster Vetter, ich fürchte fast, daß Sie zum Theil meinetwegen sich für die Zukunft soviel Unglück bereiten, und natürlich, wenn für Sie, auch für mich. Im Fall dies so sein sollte, oder im Fall Sie in Dem, was Sie thun, viel an mich denken, bitte ich Sie auf das Ernstlichste und Flehentlichste, davon abzulassen. Sie können Nichts für mich thun, was mich halb so glücklich machen würde, als wenn Sie dem Schatten, in dem wir Beide geboren sind, auf ewig Valet sagten. Zürnen Sie mir nicht, daß ich Ihnen Das sage. Bitte, bitte, lieber Richard, um meinet- und Ihretwillen, und in natürlicher Abneigung gegen die Sorgenquelle, welche mit schuld war, daß wir schon in frühster Jugend Waisen wurden. Bitte, bitte, sagen Sie sich ewig davon los. Wir haben jetzt Grund zu wissen, daß nichts Gutes, und keine Hoffnung darin ist; daß Nichts davon zu erlangen ist, als bittres Herzeleid.

„Mein theuerster Vetter! ich brauche nicht erst zu sagen, daß Sie ganz frei sind, und daß Sie aller Wahrscheinlichkeit nach Jemanden finden werden, den Sie viel mehr lieben, als Ihre erste flüchtige Jugendneigung. Ich bin fest überzeugt, wenn Sie mir erlauben wollen, Ihnen Das zu sagen, daß der Gegenstand Ihrer Wahl viel lieber Ihrem Schicksal selbst in weite Fernen, und wäre es noch so mäßig oder armselig, folgen, und Sie in der Erfüllung Ihrer Pflicht und im Verfolgen des von Ihnen erwählten Weges glücklich sehen, als die Hoffnung hegen würde, mit Ihnen auf Kosten langweiliger Jahre der Verschleppung und der Sorge, und der Gleichgültigkeit gegen andere Lebensziele, dereinst sehr reich zu sein, wenn das überhaupt

möglich wäre. Sie wundern sich vielleicht, daß ich dies so zuversichtlich mit so wenig Lebenskenntniß oder Erfahrung ausspreche, aber in meinem Herzen fühle ich, daß ich Recht habe.

Immer, mein theuerster Vetter,

Ihre Sie zärtlich liebende

Ada."

Dieses Briefchen brachte Richard sehr bald zu uns; aber es brachte eine sehr geringe, wenn überhaupt eine Veränderung in ihm hervor. Wir wollten unparteiisch versuchen, sagte er, wer Recht und wer Unrecht habe — er wollte es uns zeigen — wir sollten sehen! Er war lebendig und voll Gluth, als ob Ada's Zärtlichkeit ihm schmeichelte; aber ich konnte nur mit einem Seufzer hoffen, daß der Brief bei nochmaligem Lesen einen stärkern Eindruck auf seinen Geist hervorbringen möge, als er offenbar jetzt gemacht hatte.

Da sie den Tag über bei uns bleiben sollten, und sich für nächsten Morgen Plätze in der Landkutsche bestellt hatten, so suchte ich Gelegenheit, mit Mr. Skimpole zu sprechen. Da wir uns viel im Freien aufhielten, machte sich das leicht; und ich erlaubte mir auf zarte Weise anzudeuten, daß es eine verantwortliche Sache sei, Richard zu ermuthigen.

„Verantwortlich, meine liebe Miß Summerson?" wiederholte er, indem er das Wort mit dem angenehmsten Lächeln aufgriff. „Ich bin für so Etwas der letzte Mensch auf der Welt. Ich war nie in meinem Leben verantwortlich — ich kann es nicht sein."

„Ich fürchte, Jedermann ist verpflichtet, es zu sein," sagte ich schüchtern genug; denn er war so viel älter und gescheidter als ich.

„Wirklich,“ sagte Mr. Skimpole, der dieses neue Licht mit dem allerangenehmsten drolligen Erstaunen aufnahm. „Aber Jedermann ist nicht verpflichtet, zahlungsfähig zu sein? Ich bin es nicht. Ich war es nie. Sehen Sie, meine liebe Miß Summerson,“ er brachte eine Handvoll einzelnes Silber- und Kupfergeld aus der Tasche, „hier ist soviel Geld. Ich habe keine Idee davon, wie viel es ist. Ich kenne nicht die Kunst des Zählens. Sagen Sie vier Schilling und neun Pence — sagen Sie vier Pfund und neun Schilling. Man sagt mir, ich wäre viel mehr schuldig als das. Ich glaube wohl, daß das der Fall ist. Ich glaube wohl, ich bin so viel schuldig, als gutmüthige Leute mir borgen wollen. Wenn sie nicht aufhören, warum sollte ichs thun? Da haben Sie Harold Skimpole im Kleinen. Wenn das Verantwortlichkeit ist, so bin ich verantwortlich.“

Die vollkommene Unbefangenheit mit der er das Geld einsteckte, und mich mit einem Lächeln auf seinem geistvollen Gesicht ansah, als ob er mir eine seltsame kleine Thatsache von irgend einem Andern erzählt hätte, machte auf mich fast den Eindruck, als ob er wirklich Nichts damit zu thun hätte.

„Wenn Sie mir aber von Verantwortlichkeit sprechen,“ fing er wieder an, „so bin ich geneigt zu sagen, daß ich nie das Glück gehabt habe, Jemanden zu kennen, der so erquickend verantwortlich ist, wie Sie. Sie erscheinen mir als der wahre Probirstein der Verantwortlichkeit. Wenn ich Sie, meine liebe Miß Summerson, beschäftigt sehe, das ganze kleine geordnete System, dessen Mittelpunkt Sie sind, vollkommen im Gange zu erhalten, so

fühle ich eine Neigung, zu mir zu sagen — in der That sage ich es mir sehr oft — das ist Verantwortlichkeit."

Nach solchen Aeußerungen war es schwer, ihm deutlich zu machen, was ich meinte; aber ich ging doch so weit, ihm zu sagen, daß wir Alle hofften, er werde Richard in seinen dermaligen sanguinischen Lebensansichten nicht bestärken, sondern davon abzubringen suchen.

„Sehr gern, wenn ich könnte," gab er zurück. „Aber, meine liebe Miß Summerson, mir liegt alle Kunst und Verkleidung fern. Wenn er mich bei der Hand nimmt, und mich in einer luftigen Jagd nach dem Glück durch Westminsterhall führt, so muß ich ihm folgen. Wenn er sagt: „Skimpole, schließen Sie sich dem Tanz an!" so muß ich mich ihm anschließen. Der gesunde Menschenverstand würde das nicht thun, das weiß ich; aber ich habe keinen gesunden Menschenverstand."

„Es wäre ein großes Unglück für Richard," sagte ich.

„Sind Sie der Meinung?" entgegnete Mr. Skimpole. „Sagen Sie das nicht, sagen Sie das nicht! Nehmen wir an, er geht mit dem gesunden Menschenverstand um — ein vortrefflicher Mann — sehr runzlich — schrecklich praktisch — kleines Geld für eine Zehnpfundnote in jeder Tasche — ein liniirtes Rechnungsbuch in seiner Hand — wir wollen sagen im Allgemeinen einem Steuereinsammler gleichend. Unser lieber Richard, sanguinisch, enthusiastisch, Hindernisse überspringend, von Poesie übervoll wie eine junge Knospe, sagt zu diesem höchst achtbaren Gefährten: „Ich sehe eine goldene Aussicht vor mir; sie ist sehr heiter, sie ist sehr schön, sie ist sehr freudig; hier gehe ich

und springe über die Landschaft hinweg, um sie zu erreichen! Der achtbare Gefährte schlägt ihn sofort mit dem liniirten Rechnungsbuche zu Boden; sagt ihm in einer buchstäblichen, prosaischen Weise, er sähe Nichts der Art; zeigt ihm, daß es Nichts ist, als Advokatenhonorare, Betrug, pferdehaarne Perrücken und schwarze Talare. Nun wissen Sie, daß das eine peinliche Veränderung ist; — verständig in letzter Instanz, das bezweifele ich gar nicht, aber unangenehm. Ich kann es nicht. Ich habe nicht das liniirte Rechnungsbuch, ich habe keins der Steuer einsammelnden Elemente in meiner Zusammensetzung, ich bin durchaus nicht respectabel, und verlange nicht es zu sein. Sonderbar vielleicht, aber es ist so!"

Es war unnütz mehr zu sagen; so schlug ich denn vor, uns Ada und Richard, die ein Wenig voraus waren, anzuschließen, und gab Mr. Skimpole in Verzweiflung auf. Er hatte im Laufe des Morgens den Edelsitz besichtigt, und beschrieb während unseres Spaziergangs sehr launig die Familienbilder. Es befänden sich unter den seligen Ladies Dedlock so ungeheuerliche Schäferinnen, erzählte er uns, daß friedliche Hirtenstäbe in ihren Händen zu Angriffswaffen würden. Sie hüteten ihre Heerden gestreng in Steifleinen und Puder angethan, und legten ihre Schminkpflästerchen auf, um das Bürgervolk zu erschrecken, wie die Häuptlinge anderer Stämme sich mit ihrer Kriegsschminke bemalten. Unter den Bildern befand sich ein Sir so und so Dedlock mit einer Schlacht, einer aufspringenden Mine, Wolken von Rauch, flammenden Blitzen, einer brennenden Stadt und einem erstürmten Fort. Alles in voller Thätigkeit zwischen den

beiden Hinterbeinen seines Pferdes, wahrscheinlich, um zu zeigen, wie er vermuthete, wie wenig sich ein Dedlock aus solchen Kleinigkeiten mache. Das ganze Geschlecht, sagte er, sei offenbar während des Lebens gewesen, was er ausgestopfte Leute nannte, — eine zahlreiche Sammlung mit gläsernen Augen, in der beliebtesten Manier auf ihren verschiedenen Zweigen und Stengeln sitzend, sehr correct, ganz ohne Leben und beständig in Glaskästen.

Es war nicht schwer zu erklären, daß ich jetzt nach der Nennung dieses Namens eine Erleichterung fühlte, als Richard mit einem Ausruf des Erstaunens einem Fremden entgegeneilte, den er zuerst langsam auf uns zukommend erblickte.

„Mein Gott!" sagte Mr. Skimpole, „Vholes!"

Wir fragten, ob dies ein Freund Richard's sei.

„Freund und juristischer Beirath," sagte Mr. Skimpole. „Ich sage Ihnen, meine liebe Miß Summerson, wenn Sie gesunden Verstand, Verantwortlichkeit und Achtbarkeit in einem Mann vereinigt verlangen, — wenn Sie einen Mustermenschen verlangen, so ist Vholes der Mann."

Wir sagten, wir hätten nicht gewußt, daß Richard den Beistand eines Herrn dieses Namens genieße.

„Als er seine juristischen Kinderschuhe austrat," entgegnete Mr. Skimpole, „schied er von unserm Freund Conversations-Kenge und schloß sich, glaube ich, Vholes an. Im Grunde weiß ich es, weil ich ihn bei Vholes einführte."

„Hatten Sie ihn schon lange gekannt?" frug Ada.

„Vholes? Meine liebe Miß Clare, ich hatte die Art Bekanntschaft mit ihm, die ich mit mehreren Herren seines Fachs

habe. Er hat mich in einem Geschäft auf eine sehr angenehme höfliche Weise behandelt. Ich glaube, er trug auf Execution an, wie es die Leute nennen, und das Ende war, daß die Execution mich davon trug. Jemand war so gut, zu vermitteln und das Geld zu bezahlen — Etwas und vier Pence war der Betrag; ich vergesse die Pfund und Schillinge, aber ich weiß, die Summe endigte mit vier Pence, weil es mir damals so seltsam vorkam, daß ich Jemandem vier Pence schuldig sein sollte — und nach diesem Vorfall machte ich sie mit einander bekannt. Vholes bat mich, ihn einzuführen, und ich that es. Jetzt, wo ich weiter darüber nachdenke," er sah uns mit seinem offensten Lächeln fragend an, wie er die Entdeckung machte, „fragen Sie vielleicht, ob Vholes mich bestochen hätte? Er gab mir Etwas und nannte es Commission. War es eine Fünfpfundnote? Wissen Sie, ich glaube, es muß eine Fünfpfundnote gewesen sein!"

Von weitern Aeußerungen über diesen Punkt hielt ihn Richard ab, der jetzt in Aufregung wieder zu uns trat, und hastig Mr. Vholes vorstellte — einen blassen Mann mit schmalen Lippen, die aussahen, als ob sie kalt wären, einer rothen Blüthe hier und da auf dem Gesicht, von langer und dürrer Gestalt, ungefähr funfzig Jahr alt, hochschultrig und von gebückter Haltung. Ganz schwarz gekleidet, selbst einschließlich der Handschuhe, und bis an das Kinn zugeknöpft, war an ihm Nichts so merkwürdig, als ein lebloses Wesen und eine langsame starre Weise, mit der er Richard anblickte.

„Ich hoffe, ich störe nicht, meine Damen," sagte Mr. Vholes; und jetzt bemerkte ich, daß auch noch eine eigene Art, in

sich hinein zu sprechen, merkwürdig an ihm war. „Ich habe mit Mr. Carstone verabredet, ihn stets in Kenntniß zu erhalten, wenn der Lordkanzler seine Sache auf die Tagesordnung bringt, und da mich einer meiner Schreiber gestern Abend nach Postschluß benachrichtigte, daß der Fall etwas unerwartet morgen daran komme, so nahm ich heute bei früher Stunde einen Platz in der Landkutsche, um mit ihm zu conferiren."

„Ja!" sagte Richard mit geröthetem Gesicht und einem triumphirenden Blick auf Ada und mich. „Wir betreiben diese Sachen jetzt nicht mehr in der alten langsamen Weise. Wir kommen jetzt vorwärts! Mr. Vholes, wir müssen ein Fuhrwerk miethen, um zur Poststation hinüber zu fahren, damit wir heute Abend noch die Post treffen und nach der Stadt kommen!"

„Alles, wie Sie wünschen, Sir," entgegnete Vholes. „Ich stehe ganz zu Ihren Diensten."

„Warten Sie einmal, sagte Richard und sah nach seiner Uhr. Wenn ich jetzt nach dem Wirthshause hinunterlaufe und meinen Mantelsack aufbinden lasse, und einen Gig oder eine Chaise bestelle, oder was wir sonst bekommen können, so haben wir noch eine Stunde übrig. Ich bin zum Thee wieder da, Cousine Ada; wollen Sie und Esther Mr. Vholes während meiner Abwesenheit unter Ihre Obhut nehmen?"

In seiner Hitze und Eile war er schon fort, und wir verloren ihn bald in der Abenddämmerung aus dem Gesicht, und wir, die wir zurückgeblieben waren, gingen nach dem Hause.

„Ist Mr. Carstone's Anwesenheit morgen nothwendig, Sir?" sagte ich. „Kann sie von Nutzen sein?"

„Nein, Miß," entgegnete Mr. Vholes. „Ich wüßte nicht, wie."

Ada und ich sprachen unser Bedauern aus, daß er uns also nur verlassen sollte, um sich getäuscht zu sehen.

„Mr. Carstone hat den Grundsatz aufgestellt, selbst über sein Interesse wachen zu wollen," sagte Mr. Vholes, „und wenn ein Client selbst seinen Grundsatz aufstellt und er ist nicht unmoralisch, so liegt es mir ob, ihm nachzukommen. Ich wünsche im Geschäft exact und offen zu sein. Ich bin ein Wittwer mit drei Töchtern — Emma, Jane und Karoline — und hege nur den Wunsch, meine Lebenspflichten so zu erfüllen, daß ich ihnen einen guten Namen hinterlasse. Dies ist ein sehr angenehmer Punkt, Miß."

Da die Bemerkung mir galt, denn er ging neben mir, so stimmte ich bei, und zählte die Hauptreize der Gegend auf.

„Wirklich?" sagte Mr. Vholes. „Ich habe das Privilegium, einen greisen Vater in dem Thale von Taunton zu unterstützen, seiner Heimath, und ich bin ein großer Bewunderer des Landlebens. Ich hatte keine Ahnung, daß die Gegend hier so anziehend sei."

Um das Gespräch im Gange zu erhalten, frug ich Mr. Vholes, ob er wohl gern ganz auf dem Lande leben würde?

„Da berühren Sie eine zarte Saite in meinem Herzen, Miß," sagte er. „Meine Gesundheit ist nicht gut (meine Verdauung hat sehr gelitten) und wenn ich nur auf mich Rücksicht zu nehmen hätte, würde ich im Landleben eine Zuflucht suchen; vorzüglich da die Geschäftssorgen mich stets abgehalten haben, mich viel in Gesellschaft zu mischen, und vor Allem in Damengesell-

schaft, woran mir immer am meisten gelegen hat. Aber mit meinen drei Töchtern Emma, Jane und Karoline — und meinem greisen Vater — ist es mir nicht erlaubt, an mich selbst zu denken. Allerdings habe ich nicht mehr eine geliebte Großmutter zu erhalten, die in ihrem einhundertundzweiten Jahre starb; aber es bleibt noch genug übrig, um es unumgänglich nothwendig zu machen, die Mühle stets im Gange zu erhalten."

Man mußte wegen seiner Art in sich hineinzusprechen und seiner unbelebten Weise einige Aufmerksamkeit anwenden, um ihn zu verstehen.

„Sie wollen entschuldigen, daß ich meine Töchter erwähnte," sagte er. „Sie sind meine schwache Seite. Ich wünsche den armen Mädchen ein bescheidenes aber unabhängiges Auskommen, sowie einen guten Namen zu hinterlassen."

Wir erreichten jetzt Mr. Boythorn's Haus, wo der gedeckte Theetisch unserer wartete. Kurz darauf kam auch Richard unruhig und in Eile, bog sich über Mr. Vholes' Stuhl und flüsterte ihm Etwas ins Ohr. Mr. Vholes antwortete laut — oder so laut, als man ihn überhaupt zu hören erwarten konnte — „Sie wollen mich fahren, Sir, es ist mir ganz gleich, Sir. Ganz, wie Sie befehlen. Ich stehe ganz zu Ihren Diensten."

Aus dem, was folgte, ersahen wir, daß Mr. Skimpole bis zum Morgen dabei bleiben sollte, um die beiden bereits bezahlten Plätze einzunehmen. Da wir Beide, Ada und ich, wegen Richard bekümmert waren, und es uns leid that, von ihm zu scheiden, so gaben wir so deutlich, als es die Höflichkeit erlaubte, zu verstehen, daß wir Mr. Skimpole dem Wirthshause überlassen und

uns zurückziehen würden, sobald die, welche die Nacht abreisen wollten, fort wären. Da Richard's Lebhaftigkeit Alles mit sich fortriß, gingen wir Alle zusammen nach dem Hügel über dem Dorfe, wo er den Gig hinbestellt hatte, und wo wir einen Mann mit einer Laterne zu Häupten eines dürren, fahlen Pferdes, das vor den Wagen gespannt war, stehen fanden.

Ich werde nie die Beiden vergessen, wie sie im Laternen-schimmer neben einander saßen; Richard ganz in Aufregung und Feuer und Lachen, mit den Zügeln in der Hand; Mr. Vholes ganz still in schwarzen Handschuhen und zugeknöpft und ihn ansehend, als ob er seine Beute im Auge habe, und sie mit seinem Zauber umwebe. Vor mir steht das ganze Bild der warmen dunkeln Nacht, das Wetterleuchten, die staubige Landstraße von Hecken und hohen Bäumen umsäumt, das dürre fahle Pferd mit den gespitzten Ohren und das eilige Fortfahren zu Jarndyce und Jarndyce.

Mein liebes Mädchen sagte mir diese Nacht, ob Richard in Zukunft glücklich oder unglücklich, von Freunden umgeben oder verlassen sein würde, könne für sie nur in sofern ein Unterschied sein, daß, je mehr er der Liebe von einem treuen Herzen bedürftig sei, desto mehr Liebe würde dieses treue Herz für ihn haben; wie er von ihr mitten in seinen gegenwärtigen Irrthümern denke, und wie sie von ihm zu allen Zeiten denken würde: nie an sich selbst, wenn sie sich ihm widmen — nie an ihr eigenes Wohl, wenn sie das seinige fördern könnte.

Und hielt sie ihr Wort?

Ich blicke die vor mir sich hinstreckende Landstraße entlang, wo die Entfernung bereits kürzer, und das Ende der Reise sichtbar wird; und treu und gut über dem todten Meer des Kanzleiprozesses und allen mit Asche gefüllten Früchten, die es ans Ufer wirft, glaube ich mein Herzenskind zu sehen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Ein Kampf.

Als die Zeit unserer Rückkehr nach Bleakhaus wieder kam, waren wir auf den Tag pünktlich und wurden mit einem überwältigenden Willkommen empfangen; ich hatte ganz meine Gesundheit und Kraft wieder, und da ich meine Wirthschaftsschlüssel in meinem Zimmer bereit liegen fand, läutete ich mich mit einem lustigen Geläute ein, als wäre ich ein neues Jahr. „Jetzt wieder Pflicht, Pflicht, Esther," sagte ich; „und wenn Du nicht überfroh bist, sie in allen und jeden Verhältnissen mehr als heiter und zufrieden zu erfüllen, so solltest Du es sein. Weiter habe ich Dir Nichts zu sagen, meine Liebe!"

Die ersten paar Morgen waren so geschäftig und so sehr von Abschließen von Rechnungen, von wiederholten Hin= und Herreisen zwischen dem Brummstübchen und allen andern Theilen des Hauses, und so vielem Umpacken von Schränken und Kästen, und einem so allgemeinen Vonvornanfangen in Anspruch genommen, daß ich auf keinen Augenblick freie Zeit hatte. Aber als ich damit fertig und Alles in Ordnung war, machte ich einen

kurzen Besuch von einigen Stunden in London, wozu mich eine in dem in Chesney Wold vernichteten Briefe enthaltene Aeußerung bestimmt hatte.

Ich benutzte Caddy Jellyby — ihr Mädchenname war mir so natürlich, daß ich sie stets so nannte — als Entschuldigung für diesen Besuch; und schrieb ihr vorher ein Briefchen mit der Bitte, mir ihre Begleitung bei einem kleinen Geschäftsgang zu gewähren. Ich brach sehr früh des Morgens auf, und kam mit der Landkutsche so zeitig nach London, daß ich den ganzen Tag vor mir hatte, als ich nach Newman Street ging.

Caddy, die mich seit ihrem Hochzeitstage nicht gesehen hatte, war so froh und so zärtlich, daß ich halb geneigt war zu fürchten, ich würde ihren Mann eifersüchtig machen. Aber er war in seiner Art ebenso schlimm — ich meine ebenso gut; und kurz, es war die alte Geschichte, und Niemand wollte mir eine Möglichkeit lassen, etwas Verdienstliches zu thun.

Der ältere Mr. Turveydrop lag noch im Bett, wie ich hörte, und Caddy macht seine Chokolade, die ein melancholischer kleiner Junge, ein Lehrling — es war so sonderbar, Tanzlehrling zu sein, — hinauftragen sollte. Ihr Schwiegervater war ausnehmend gütig und nachsichtig, sagte mir Caddy, und sie lebten sehr glücklich zusammen (wenn sie von ihrem Zusammenleben sprach, meinte sie, daß der alte Herr alle die guten Dinge und alle die guten Stuben hatte, während sie und ihr Gatte hatten, was sie bekommen konnten, und in zwei Eckstuben über dem Marstall eingepferdt waren).

„Und was macht ihre Mutter, Caddy?“ sagte ich.

„Ich höre blos von ihr durch den Vater, Esther," entgegnete Caddy; „aber ich sehe sie sehr wenig. Es freut mich, sagen zu können, daß wir gut Freund sind; aber Mama hält es für eine Albernheit, daß ich einen Tanzmeister geheirathet habe, und sie fürchtet fast, es möchte sie anstecken."

Es fiel mir ein, daß Mrs. Jellyby, wenn sie ihre eigenen natürlichen Pflichten und Verbindlichkeiten erfüllt hätte, ehe sie am fernen Horizonte mit dem Telescop nach andern suchte, sich am besten vor der Ansteckung durch Albernheit geschützt hätte; aber ich brauche kaum zu bemerken, daß ich das für mich behielt.

„Und Ihr Papa, Caddy?"

„Er kommt jeden Abend hieher," entgegnete Caddy, „und sitzt so gern in der Ecke dort, daß es eine wahre Lust ist, ihn zu sehen."

Ein Blick in die Ecke zeigte mir deutlich die Spur von Mr. Jellyby's Kopf an der Wand. Es war ein Trost, zu wissen, daß er eine solche Ruhestelle für denselben gefunden hatte.

„Und Sie, Caddy," sagte ich, „Sie sind gewiß immer beschäftigt, will ich wetten."

„Allerdings bin ich das, meine Liebe," entgegnete Caddy, „denn um Ihnen ein großes Geheimniß zu verrathen, ich bereite mich vor, Unterricht zu ertheilen. Prince ist nicht von sehr kräftiger Gesundheit, und ich wünsche ihm beistehen zu können. Mit dem Unterricht in den Schulen und den Klassen hier und den Privatschülern und den Lehrlingen hat der arme Kerl wirklich zu viel zu thun."

Es wurde mir immer noch so schwer, mir Lehrlinge in der Tanzkunst vorzustellen, daß ich Caddy frug, ob sie viele hätten?

„Vier,“ sagte Caddy. Einen im Hause und drei außer dem Hause. Es sind sehr gute Kinder; nur müssen sie spielen, wenn sie zusammen kommen — ganz wie Kinder — anstatt sich um ihre Arbeit zu bekümmern. Deshalb walzt der kleine Junge, den Sie eben sahen, jetzt in der leeren Küche und wir vertheilen die andern im Hause, so gut es geht.“

„Natürlich nur, um die Pas zu lernen,“ sagte ich.

„Nur um die Pas zu lernen,“ sagte Caddy. „In dieser Weise üben sie sich so viele Stunden hinter einander in den Pas, die sie gerade zu lernen haben. Sie tanzen in der Akademie; und in dieser Jahreszeit üben wir Touren täglich früh um fünf Uhr ein.“

„Was für ein mühseliges Leben!“ rief ich aus.

„Ich versichere Ihnen, meine Liebe,“ entgegnete Caddy lächelnd, „wenn die außer dem Hause wohnenden Lehrlinge uns des Morgens aufklingeln (die Klingel geht in unser Zimmer, um den alten Mr. Turveydrop nicht zu stören), und wenn ich das Fenster in die Höhe schiebe, und sie mit ihren kleinen Tanzschuhen unter den Armen auf den Thürstufen stehen sehe, muß ich wirklich an die Essenkehrer denken.“

Das Alles stellte mir gewiß die Kunst in einem eigenthümlichen Lichte dar. Caddy genoß die Wirkung ihrer Mittheilung und erzählte mir heiter die Einzelheiten ihrer Studien.

„Sie sehen, meine Liebe, um Geld zu sparen, muß ich ein Wenig auf dem Piano spielen können, und ein Wenig auf der Violine, und daher muß ich mich auf diesen beiden Instrumenten

üben, ohne dabei die Details unseres Faches zu vernachlässigen. Wenn Mama nur halbwegs verständig gewesen wäre, hätte ich wenigstens ein klein Wenig musikalische Kenntnisse zum Anfang gehabt. Aber ich hatte keine; und dieser Theil ist Anfangs, muß ich gestehen, etwas entmuthigend. Aber ich habe ein sehr gutes Ohr, und ich bin an Plackerei gewöhnt — dafür muß ich Mama wenigstens dankbar sein — und wer einen Willen hat, findet auch einen Weg in der ganzen Welt, wissen Sie ja, Esther." Mit diesen Worten setzte sich Caddy lachend an ein kleines, klimpriges Pianoforte und gab wirklich mit großer Lebendigkeit eine Quadrille zum Besten. Dann stand sie gut gelaunt und erröthend wieder auf und sagte, während sie immer noch lachte: „Lachen Sie mich nicht aus, bitte; sein Sie ein gutes Mädchen!"

Ich hätte lieber weinen mögen, that aber keins von Beiden. Ich sprach ihr Muth zu, und lobte sie von ganzem Herzen. Denn ich war innigst überzeugt, daß sie, obgleich sie nur eines Tanzmeisters Frau war, und in ihrem bescheidenen Ehrgeiz nur eine Tanzmeisterin zu sein strebte, doch eine natürliche gesunde und liebevolle Richtung für ihren Fleiß und ihre Ausdauer gefunden hatte, die ebenso gut war, wie eine Mission.

„Meine Liebe," sagte Caddy ganz erfreut. „Sie können sich gar nicht denken, was Sie mir für ein Trost sind. Ich werde Ihnen, ich weiß nicht wie viel, zu verdanken haben. Was für Veränderungen, Esther, sogar in meiner kleinen Welt! Sie erinnern sich noch jenes ersten Abends, wo ich so unhöflich und dintenbeschmiert war? Wer würde damals von allen an=

dern Möglichkeiten und Unmöglichkeiten gedacht haben, daß ich jemals Tanzunterricht ertheilen würde!“

Ihr Mann, der uns während dieser Plauderei uns selbst überlassen hatte, kehrte jetzt zurück, bevor er die Stunde für die Lehrlinge im Ballzimmer anfing, und Caddy benachrichtigte mich, daß sie mir jetzt ganz zu Diensten stehe. Aber meine Zeit war noch nicht gekommen, konnte ich ihr zu meiner Freude sagen; denn es hätte mich geschmerzt, sie jetzt zu entführen. Deshalb gingen wir alle Drei zu den Lehrlingen und ich nahm mit an dem Tanze Theil.

Die Lehrlinge waren die wunderlichsten kleinen Leutchen. Außer dem melancholischen Jungen, den hoffentlich das Alleinwalzen in der Küche nicht so trübe gestimmt hatte, fanden wir noch zwei andere Knaben und ein schmutziges, schlappiges, kleines Mädchen in einem Gazekleid. Ein so frühreifes kleines Mädchen, mit einem so großen, altväterischen Hute (ebenfalls von Gazestoff), welche ihre Tanzschuhe in einem alten abgenutzten Sammtstrickbeutel mitbrachte. So schmutzige, kleine Jungen, wenn sie nicht gerade tanzten, mit Bindfaden und Schossen und Hühnerknochen in der Tasche und den allerunsaubersten Beinen und Füßen — und vorzüglich Absätzen. Ich frug Caddy, was ihre Eltern veranlaßt habe, sie zu diesem Gewerbe zu bestimmen? Caddy sagte, sie wüßte es nicht, vielleicht sollten sie später selbst Unterricht geben; vielleicht auf dem Theater auftreten. Ihre Eltern waren alle unbemittelte Leute, und die Mutter des melancholischen Knaben verkaufte Ingwerbier.

Wir tanzten eine Stunde lang mit großem Ernste, und das melancholische Kind verrichtete dabei Wunder mit seinen untern Extremitäten, die im Stande zu sein schienen, einen Genuß darin zu fühlen, obgleich er nie bis über die Hüfte hinaufstieg. Caddy, während sie ihren Gatten beobachtete und offenbar von ihm gelernt hatte, hatte zugleich eine aus ihr selbst kommende Anmuth und Unbefangenheit erlangt, die, mit ihrem hübschen Gesicht und ihrer hübschen Gestalt verbunden, sie ungewöhnlich angenehm machten. Sie stand ihm bereits sehr im Unterrichten dieser jungen Leute bei; und er mischte sich selten ein, außer um seinen Theil in der Tour zu tanzen, wenn er darin Etwas zu thun hatte. Er spielte stets die Melodie. Die Geziertheit des gazegekleideten Mädchens, und ihre Herablassung gegen die Knaben war ein unbezahlbarer Anblick. Und so tanzten wir eine geschlagene Stunde lang.

Als die Uebungsstunde vorüber war, machte sich Caddy's Gatte fertig, um außerhalb der Stadt eine Lection in einer Schule zu geben, und Caddy lief fort, und zog sich an, um mit mir auszugehen. Ich blieb unterdessen in dem Ballzimmer sitzen und betrachtete mir die Lehrlinge. Die beiden außer dem Hause wohnenden Knaben gingen die Treppe hinauf, um ihre Halbstiefeln anzuziehen und den im Hause wohnenden Knaben bei den Haaren zu zausen, wie ich nach der Beschaffenheit seiner Einwendungen vermuthete. Wie sie nun mit zugeknöpften Jacken und darunter gesteckten Tanzschuhen wieder zurückkamen, zogen sie aus ihrer Tasche Butterschnitte und Fleisch, und bivouakirten unter einer gemalten Lyra an der Wand. Das kleine gazebekleidete Mädchen paßte,

nachdem sie ihre Sandalen in den Strickbeutel geschoben und ein paar niedergetretene Schuhe angezogen hatte, ihren Kopf mit einem Schütteln in den großen Hut, und gab mir auf meine Frage, ob sie gern tanze, zur Antwort: „Nicht mit Knaben," band den Hut unter ihrem Kinn fest, und ging voller Verachtung nach Hause.

„Es thut dem alten Mr. Turveydrop so leid," sagte Caddy, „daß er noch nicht mit Anziehen fertig ist, und nicht das Vergnügen haben kann, Sie zu sehen, ehe wir gehen. Sie sind ein großer Liebling von ihm, Esther."

Ich sagte, daß ich ihm sehr verbunden sei, hielt es aber nicht für nothwendig, hinzuzusetzen, daß ich seiner Aufmerksamkeit gern entsagte.

„Das Ankleiden kostet ihm sehr viel Zeit," sagte Caddy, „weil er in solchen Sachen eine Autorität ist, wie Sie wissen, und er sich einen Ruf zu erhalten hat. Sie können sich gar nicht denken, wie gütig er gegen Papa ist. Er erzählt Abends von dem Prinzregenten und ich habe Papa nie mit so viel Theilnahme zuhören sehen."

Mr. Turveydrop, wie er seinen Anstand Mr. Jellyby zum Besten gibt, war das Bild, das einigermaßen meine Phantasie reizte. Ich frug Caddy, ob er ihren Vater sehr gesprächig mache.

„Nein," sagte Caddy, „ich wüßte nicht, daß das der Fall wäre; aber er spricht mit Papa, und Papa bewundert ihn sehr, und hört zu, und findet Gefallen daran. Natürlich weiß ich recht gut, daß Papa kaum einen Anspruch auf Anstand hat, aber sie kommen vortrefflich mit einander aus. Sie können sich gar

nicht denken, wie gut sie sich einander Gesellschaft leisten. Ich habe Papa vorher nie schnupfen sehen; aber er nimmt regelmäßig eine Prise aus Mr. Turveydrop's Dose, und bringt sie den ganzen Abend hindurch immer wieder an die Nase, ohne sie ein einziges Mal zu schnupfen."

Daß der alte Mr. Turveydrop jemals in den Wechselfällen und Veränderungen des Lebens die Bestimmung erhalten sollte, Mr. Jellyby von Borriobulagha zu erlösen, erschien mir als eine der hübschesten Seltsamkeiten.

„Was Peepy betrifft," sagte Caddy mit einigem Zögern, „von dem ich am meisten fürchtete — nächst eigenen Kindern, Esther — daß er Mr. Turveydrop beschwerlich fallen würde, so geht die Freundlichkeit des alten Herrn gegen dieses Kind über Alles. Er verlangt ihn zu sehen, meine Liebe! er läßt sich von ihm die Zeitungen ins Bett hinaufbringen, er gibt ihm die Rinde von seinem Toast zu essen; er schickt ihn mit kleinen Botschaften im Hause herum. Er trägt ihm auf, sich von mir Sixpences geben zu lassen. Kurz," sagte Caddy heiter und um nicht langweilig zu werden, „ich bin sehr glücklich, und es ist meine Schuldigkeit, sehr dankbar zu sein. Wohin gehen wir, Esther?"

„Nach Old Street Road," sagte ich, „wo ich ein paar Worte mit einem Advokatenschreiber zu sprechen habe, der an dem Tage, wo ich in London ankam und Sie zuerst sah, meine Liebe, mich an der Landkutsche in Empfang zu nehmen beauftragt war. Jetzt fällt es mir ein, der Herr brachte uns nach Ihrer Wohnung."

„Dann bin ich ja Ihre natürliche Begleiterin," entgegnete Caddy.

Wir gingen nach Old Street Road und frugen in Mrs. Guppy's Wohnung nach Mr. Guppy. Mrs. Guppy, die im Erdgeschoß wohnte und eben, wie wir recht gut sahen, Gefahr lief, sich wie eine Nuß in der Thür des vordern Wohnzimmers zu knacken, weil sie verstohlen herausguckte, ehe man nach ihr fragte, erschien auf der Stelle und lud uns zum Eintreten ein. Sie war eine alte Dame in einer großen Mütze und mit einer etwas rothen Nase und etwas unsicherm Auge, aber über und über lächelnd. Ihr kleines Wohnstübchen war auf einen Besuch eingerichtet; und es hing darin ein Portrait ihres Sohnes von einer peinlichen Aehnlichkeit.

Nicht nur das Portrait war da, sondern auch das Original. Es war in sehr viele Farben gekleidet, und saß an einem Tisch und las Acten, wobei es den Zeigefinger an die Stirn legte.

„Miß Summerson," sagte Mr. Guppy und stand auf, „das ist in der That eine Oase. Mutter, willst Du so gut sein, der andern Dame einen Stuhl zu reichen, und dann das Deck zu räumen?"

Mrs. Guppy, deren beständiges Lächeln ihr ordentlich einen schelmischen Ausdruck gab, that, wie ihr Sohn ihr geheißen, und setzte sich dann in eine Ecke, während sie ihr Taschentuch wie einen warmen Umschlag mit beiden Händen an ihre Brust drückte.

Ich stellte Caddy vor; und Mr. Guppy sagte, daß eine Freundin von mir stets mehr als willkommen sei. Dann fing ich von dem Zweck meines Besuchs an.

„Ich nahm mir die Freiheit, Ihnen einen Brief zu schreiben, Sir,“ sagte ich.

Mr. Guppy bekannte sich damit zu seinem Empfang, daß er ihn aus der Brusttasche nahm, an seine Lippen drückte und mit einer Verbeugung wieder in die Tasche steckte. Mr. Guppy's Mutter war so entzückt, daß sie mit dem Kopfe wackelte, während sie lächelte und mit ihrem Ellbogen Caddy eine stumme Andeutung gab.

„Könnte ich mit Ihnen einen Augenblick allein sprechen?“ sagte ich.

Etwas gleich der Lustigkeit von Mr. Guppy's Mutter in diesem Augenblick, glaube ich, habe ich nie gesehen. Man hörte nichts von ihrem Lachen; aber sie wackelte mit ihrem Kopfe und schüttelte ihn, und hielt das Taschentuch vor den Mund und stieß Caddy mit dem Ellbogen und der Hand und der Schulter und war im Ganzen so unaussprechlich aufgeregt, daß sie nur mit einiger Schwierigkeit Caddy durch die kleine Flügelthür in ihr daneben befindliches Schlafzimmer geleiten konnte.

„Miß Summerson,“ sagte Mr. Guppy, „Sie werden die Lebhaftigkeit einer immer mit dem Glücke ihres Sohnes beschäftigten Mutter entschuldigen. Meine Mutter, obgleich im Stande, sehr die Empfindungen zu reizen, handelt nur nach mütterlichen Beweggründen.“

Ich konnte kaum glauben, daß Jemand in einem Augenblicke hätte so roth werden oder sich so verändern können, wie Mr. Guppy, als ich jetzt den Schleier zurückschlug.

„Ich bat Sie um die Gefälligkeit, Sie auf ein paar Augenblicke lieber hier zu sprechen, als bei Mr. Kenge," sagte ich, „weil ich in Erinnerung Dessen, was Sie zu mir bei einer Gelegenheit sagten, wo Sie mit mir im Vertrauen sprachen, fürchtete, ich könnte Sie in einige Verlegenheit bringen, Mr. Guppy."

Ich machte ihn so schon verlegen genug. Ich hatte noch nie solches Stammeln, solche Verwirrung, solches Staunen und solche Angst gesehen.

„Miß Summerson," stotterte Mr. Guppy, „ich — ich — bitte um Verzeihung, aber in unserm Berufe finden — finden — wir es nothwendig, uns deutlich auszusprechen. Sie spielen auf eine Gelegenheit an, Miß, wo ich, — wo ich mir die Ehre anthat, eine Erklärung abzugeben, welche —"

Es schien Etwas in seiner Kehle stecken zu bleiben, was er durchaus nicht hinunterschlingen konnte. Er legte die Hand auf die Stelle, hustete, schnitt Gesichter, versuchte abermals es hinunter zu schlingen, hustete wieder, schnitt wieder Gesichter, sah sich rund im Zimmer um, und kramte verlegen in seinen Papieren.

„Es ist eine Art Schwindel über mich gekommen, Miß, der mich etwas außer Fassung bringt," erklärte er mir. „Ich — äh — solchen Anfällen zuweilen unterworfen — äh — bei George!"

Ich ließ ihm einige Zeit, um sich zu erholen. Er legte während dieser Pause die Hand an die Stirn und nahm sie wieder weg, und rutschte mit seinem Stuhl in die hinter ihm befindliche Ecke.

„Ich wollte nur bemerken, Miß," sagte Mr. Guppy — „mein Gott — Affection der Luftröhren, glaube ich — hm —

wollte nur bemerken, daß Sie bei dieser Gelegenheit so gütig waren, diese Erklärung nicht anzunehmen und zurückzuweisen. Sie — Sie werden vielleicht Nichts dagegen haben, Das zuzugeben? Obgleich keine Zeugen anwesend sind, so könnte es vielleicht eine Beruhigung sein — für — für Ihr Gewissen — wenn Sie Dieses offen zugeständen."

„Es kann gar kein Zweifel sein," sagte ich, „daß ich für Ihren Antrag ohne allen Vorbehalt und ohne alle Nebenbedingungen dankte, Mr. Guppy."

„Ich danke Ihnen, Miß," entgegnete er, und maß den Tisch mit seinen unruhigen Händen, „soweit ist das zufriedenstellend und macht Ihnen Ehre. Aeh — gewiß eine Bronchial-Affection! — Muß in der Luftröhre sein — äh — Sie würden es vielleicht nicht übelnehmen, wenn ich mir erlaube zu bemerken, — nicht daß es nothwendig wäre, denn Ihr eigener oder Jedermanns gesunder Sinn muß Ihnen das sagen — wenn ich bemerke, daß diese Erklärung von meiner Seite meine letzte und die Sache damit ganz und gar abgemacht war?"

„Das sehe ich vollkommen ein," sagte ich.

„Vielleicht — äh — es ist vielleicht die Form nicht werth, aber es könnte doch eine Beruhigung für Ihr Gewissen sein — vielleicht würden Sie Nichts dawider haben, das zuzugestehen, Miß?" sagte Mr. Guppy.

„Ich gestehe Das vollkommen und freiwillig zu," sagte ich.

„Danke Ihnen," gab Mr. Guppy zurück. „Sehr ehrenwerth, muß ich sagen. Ich bedaure, daß meine Lebenspläne sowie Verhältnisse, die zu verändern ich keine Macht habe, mich

außer Stand setzen, jemals wieder an diesen Antrag zu erinnern, oder ihn in irgend einer Form zu erneuern; aber er wird stets eine Erinnerung sein, die — äh — mit der Palme der Freundschaft verflochten ist." Die Bronchitis kam hier Mr. Guppy zu Hülfe und unterbrach sein Abmessen des Tisches.

„Ich darf jetzt vielleicht auf Das kommen, was ich Ihnen zu sagen wünschte," fing ich an.

„Es wird mir gewiß zur großen Ehre gereichen," sagte Mr. Guppy. „Ich bin so fest überzeugt, daß Ihr gesunder Sinn und richtiges Gefühl, Miß, Alles — Alles — in einem so richtigen Lichte als möglich ansehen wird, daß — daß — ich jedenfalls nur mit Vergnügen alle Bemerkungen, die Sie zu machen haben, anhören kann."

„Sie waren so gütig bei jener Gelegenheit anzudeuten —"

„Entschuldigen Sie, Miß," sagte Mr. Guppy, „aber es ist besser, wir halten uns an die Acten und lassen uns nicht auf Andeutungen ein. Ich kann nicht zugestehen, daß ich Etwas angedeutet habe."

„Sie sagten bei jener Gelegenheit," begann ich von Neuem, „daß Sie möglicherweise die Mittel haben könnten, durch mich betreffende Entdeckungen mein Interesse zu fördern und mein Schicksal zu verbessern. Ich vermuthe, daß Sie diesen Glauben darauf gründeten, daß Sie im Allgemeinen wußten, ich sei eine Waise, welche der Wohlthätigkeit Mr. Jarndyce's Alles verdankt. Gegenwärtig ist der einzige Zweck meines Hierseins, Sie zu bitten, Mr. Guppy, die Güte zu haben, jeden Gedanken, mir auf diese Weise dienen zu wollen, aufzugeben. Ich habe

manchmal darüber nachgedacht, und am meisten in der letzten Zeit — seit ich krank gewesen bin. Endlich bin ich zu dem Entschluß gekommen, im Fall Sie zu irgend einer Zeit wieder diesen Plan auffassen und an seiner Ausführung arbeiten sollten, zu Ihnen zu kommen und Ihnen zu versichern, daß Sie ganz und gar im Irrthum sind. Sie könnten keine Entdeckungen in Bezug auf mich machen, welche mir den geringsten Dienst leisten, oder das geringste Vergnügen machen würden. Ich kenne meine eigene Lebensgeschichte; und ich bin im Stande, Ihnen zu versichern, daß Sie mein Glück durch solche Mittel auf keine Weise fördern können. Sie haben vielleicht den Plan längst aufgegeben. Wenn das der Fall ist, so bitte ich, zu entschuldigen, daß ich Sie unnöthig beschwert habe. Wenn es nicht der Fall ist, so ersuche ich Sie in Folge der Versicherung, die ich Ihnen eben gegeben habe, ihn von nun an ganz fallen zu lassen. Ich bitte Sie, dies um meines Friedens willen zu thun."

„Ich fühle mich verpflichtet zu gestehen, Miß," sagte Mr. Guppy, „daß Sie sich mit dem gesunden Sinn und dem richtigen Gefühl, die ich Ihnen zutraute, ausdrücken. Nichts kann befriedigender sein, als dieses richtige Gefühl, und wenn ich soeben über irgend welche Absichten ihrerseits im Irrthum war, so bin ich bereit, auf das Ehrerbietigste um Verzeihung zu bitten. Sie wollen es so ansehen, Miß, als ob ich hiermit um Verzeihung bitte, welche Bitte jedoch, wie Ihnen das Ihr eigener gesunder Sinn und richtiges Gefühl sagen wird, sich nur auf das am heutigen Tage Gesprochene beziehen kann."

Ich muß Mr. Guppy nachsagen, daß das von Bewußtsein der eigenen Niedrigkeit gedrückte Wesen, welches er Anfangs gezeigt, sich sehr gebessert hatte. Er schien aufrichtig erfreut zu sein, Etwas thun zu können, was man von ihm verlangte, und man sah, daß er sich wirklich schämte.

„Wenn Sie mir erlauben wollen, Das, was ich Ihnen zu sagen habe, ohne Unterbrechung zu beendigen, sodaß ich nicht Veranlassung habe, noch ein Mal darauf zurückzukommen,“ fuhr ich fort, da ich sah, daß er sprechen wollte, „so würden Sie mir dadurch eine Freundlichkeit erweisen, Sir. Ich komme so privatim als möglich zu Ihnen, weil Sie mir Ihre erste Mittheilung als eine vertrauliche bezeichneten, und ich wirklich stets gewünscht habe, dieses Vertrauen nicht zu verletzen — und auch nie verletzt habe, wie Sie wissen werden, Sir. Ich habe meiner Krankheit erwähnt. Es ist wirklich kein Grund vorhanden, warum ich anstehen sollte zu sagen, wie ich recht gut weiß, daß jeder kleine Skrupel, der mich hätte abhalten können, Sie um Etwas zu bitten, jetzt ganz wegfällt. Deshalb spreche ich das Gesuch, was ich zu machen habe, offen gegen Sie aus; und ich hoffe, Sie werden rücksichtsvoll genug gegen mich sein, es zu gewähren.“

Ich muß Mr. Guppy noch weiter die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er immer beschämter aussah, und daß er am beschämtesten und sehr aufrichtig aussah, als er jetzt mit brennnendem Gesicht zur Antwort gab.

„Bei meinem Wort und meiner Ehre, bei meinem Leben, bei meiner Seele, Miß Summerson, so wahr ich lebendig vor Ihnen stehe, will ich Ihrem Wunsche nachkommen! Ich will nie wieder

einen einzigen Schritt dagegen thun. Ich will mich eidlich dazu verpflichten, wenn das eine Beruhigung für Sie sein kann. In dem, was ich gegenwärtig rücksichtlich der in Frage befindlichen Sache verspreche," fuhr Mr. Guppy rasch fort, als wiederholte er eine ihm vertraut gewordene juristische Formel, „spreche ich die Wahrheit, die ganze Wahrheit und Nichts als die Wahrheit, so —"

„Ich bin vollkommen befriedigt," sagte ich, und stand jetzt auf, „und danke Ihnen recht sehr. Liebe Caddy, ich bin bereit."

Mr. Guppy's Mutter kam mit Caddy wieder herein (sie richtete ihr stilles Lachen und ihre Stöße jetzt an mich), und wir verabschiedeten uns. Mr. Guppy begleitete uns nach der Thür mit der Miene eines Mannes, der entweder nicht ganz wach ist, oder schlafwandelt; und wir ließen ihn, uns nachstarrend, stehen.

Aber eine Minute später kam er uns ohne Hut und mit fliegendem, langem Haare nachgelaufen, hielt uns an und sagte mit Wärme.

„Miß Summerson, bei meiner Ehre und Seligkeit, Sie können sich auf mich verlassen!"

„Das thue ich auch mit der größten Zuversicht," sagte ich.

„Ich bitte um Verzeihung, Miß," sagte Mr. Guppy, der mit einem Fuße ging und dem andern stehen blieb, „aber da diese Dame dabei ist, — Ihre eigene Zeugin, — so könnte es eine Erleichterung für Ihr Gemüth sein, (welches ich ganz beruhigt zu sehen wünschte), wenn Sie diese Zugeständnisse wiederholen wollten."

„Caddy," sagte ich und wendete mich an sie, „vielleicht werden Sie sich nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß niemals eine Verlobung —"

„Kein Eheversprechen irgend einer Art," verbesserte Mr. Guppy.

„Nein, kein Eheversprechen irgend einer Art," sagte ich, „zwischen diesem Herrn —"

„William Guppy von Penton Place, Pentonville in der Grafschaft Middlesex," sagte er halblaut vor sich hin.

„Zwischen diesem Herrn, Mr. William Guppy von Penton Place, Pentonville in der Grafschaft Middlesex, und mir stattgefunden hat."

„Danke Ihnen, Miß," sagte Mr. Guppy. „Sehr vollständig — äh — entschuldigen Sie, — den Namen der Dame, den Vor- und Zunamen?"

Ich nannte sie ihm.

„Verheirathet, glaube ich?" sagte Mr Guppy.

„Verheirathet."

„Danke Ihnen."

„Ehedem Jungfrau Caroline Jellyby von Thaviesinn, innerhalb der City von London, aber in kein Kirchspiel eingeschlossen; jetzt wohnhaft in Newman Street Oxford Street."

„Sehr verbunden."

Er lief nach Hause und kam wieder zurückgeeilt.

„Was diese Sache anbetrifft, so wissen Sie, thut es mir wirklich und wahrhaftig sehr leid, daß Lebenspläne sowie Verhältnisse, die zu verändern ich keine Macht habe, eine Erneuerung

eines Verhältnisses verhindern, welches schon vor einiger Zeit gänzlich gelöst wurde," sagte Mr. Guppy traurig und niedergeschlagen zu mir, „aber es ist nicht möglich. Wäre es möglich? frage ich. Ich überlasse es Ihrem Urtheil!"

Ich gab zur Antwort, daß es gewiß nicht möglich sei. Die Sache wäre über allen Zweifel erhaben. Er dankte mir und eilte wieder zu seiner Mutter, — und kehrte noch ein Mal um.

„Es ist gewiß sehr ehrenhaft von Ihnen, Miß," sagte Mr. Guppy. „Wäre es möglich, einen Altar unter den Palmen der Freundschaft zu errichten, — aber bei meiner Seele, Sie können sich auf mich in jeder Hinsicht verlassen, nur mit Ausnahme der zarten Leidenschaft!"

Der Kampf in Mr. Guppy's Brust, und die zahlreichen Schwankungen, die er zwischen seiner Mutter Hausthür und uns hervorrief, waren in der zugigen Straße (vorzüglich da sein Haar des Verschneidens bedurfte) auffällig genug, um uns zum schleunigsten Abschied zu bringen. Ich ging mit erleichtertem Herzen, aber als wir uns zuletzt umsahen, schwankte Mr. Guppy immer noch in demselben unruhigen Gemüthszustand hin und her.

Ende des sechsten Theils.

Druck von Fr. Ries in Leipzig.